



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

302 (4.7.1937) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-281355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-281355)

Italien fürchtet den Krieg nicht

(Fortsetzung von Seite 1)

Waffnung durchgeführt. Die Kavallerie ist motorisiert worden, indem jedes Reiterregiment eine Schwadron mit schnellen Kampfwagen erhalten hat. Die Bewaffnung der Armee ist auf einen kurzen, ungestörten Bewegung und Entscheidungskrieg eingestellt.

Dem Ausbau der Luftwaffe widmet sich Italien mit besonderer Sorgfalt. Es werden in großer Zahl tüchtig Piloten ausgebildet, die sich auf allen Flugzeugtypen auskennen müssen. Wie der Unterstaatssekretär der Luftfahrt, General Balli, angekündigt hat, wird das Land bald über 10.000 Militärpiloten verfügen. Während man bisher die Fliegerarmee aus Freiwilligen gebildet hatte, wird jetzt auch die zwangsweise Aushebung für die Luftfahrt

in Aussicht genommen. Von der Partei werden im ganzen Lande vormilitärische Flugunterrichtskurse eingerichtet.

Die Politik der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, vor allem bezüglich der für die Wehrmacht notwendigen Rohstoffe, wird auf Anordnung Mussolinis unentwegt fortgesetzt. Das Generalkommissariat für die Kriegsrüstung kontrolliert zu diesem Zweck über 1000 Industriebetriebe.

Italien erhöht somit unausgesetzt seine militärische Bereitschaft nach dem von der Regierung wiederholt verkündeten Grundsatze, daß Italien den Frieden will, aber den Krieg nicht fürchtet.

Belgien sichert seine Neutralität

S. Brüssel, Juli 1937.

Wie hart der unmittelbare Zusammenhang zwischen Ruhen und Militärpolitik eines Landes ist, dafür ist Belgien ein bezeichnendes Beispiel. Nachdem seine Neutralität durch Artikel 17 des Verlaßter Vertrages aufgehoben war und die in diesem Artikel vorgegebene Neuorganisation der Lage Belgiens nicht erfolgte, trat Belgien 1919 dem Völkerbund als Mitglied bei. Im darauffolgenden Jahr schloß Belgien eine Militärkonvention mit Frankreich, ein Defensivbündnis mit England. Schließlich beteiligte es sich 1925 an den Locarno-Verträgen, durch die es nicht nur garantiert, sondern auch garantierende Macht für den Status quo in Westeuropa wurde.

Die Folge war eine einseitige Anlehnung an Frankreich und dessen Anstrichpolitik. Die zeigte sich unmittelbar in dem gemeinschaftlichen Ausbau des französisch-belgischen Festungs- und Armeehystems und der Reorganisation des belgischen Heeres nach französischem Vorbild. An seiner Ost- und Nordgrenze gegenüber Deutschland und Holland hat Belgien in den letzten Jahren eine dicke Reihe von Befestigungen errichtet, die nur als Fortsetzung der französischen Maginot-Linie gewertet werden konnten. An seiner Westgrenze gegenüber Frankreich aber blieb es ungeschützt, und seine gesamte Wehrmacht erfuhr eine Ausgestaltung, die der der französischen völlig gleichartig war.

Jetzt weht ein neuer Wind

Erst nach den Neuwahlen im Mai 1936 bekannte sich der belgische Außenminister zu einer Politik der Neutralität. Dagegen wurde damals bekanntgegeben, daß Belgien in einem neuen Locarno-Vertrag jede Garantie fremder Grenzen ablehnen und lediglich die Garantie seiner eigenen Grenzen anstreben würde. Die neue belgische Militärpolitik besteht, wie Außenminister Spaak Ende Oktober 1936 in der Kammer ausführte, darin, „jedem seiner Nachbarn die unbedingte Gewissheit zu geben, daß Belgien sich nicht als Durchmarschgebiet oder als strategische Operationsbasis verwenden lassen werde. Zu diesem Zweck sei es notwendig, stark zu sein.“ In der Begründung zu den neuen Militärgeheimnissen wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, nicht nur die Landesverteidigung an der Grenze sicherzustellen, sondern auch durch größere Truppen-

massen im Innern des Landes der Möglichkeit von Angriffen zu begegnen, die durch feindliche, über See oder auf dem Luftweg eingebrachte Truppen ausgeführt werden könnten.

Nach der neuen Militärvorlage, deren Durchführung insgesamt etwa 2,5 Milliarden Franken erfordert, ist die aktive Dienstzeit für die Infanterie auf 17 Monate und für alle übrigen Truppengattungen auf 12 Monate (bisher allgemein 8 bis 12 Monate) erhöht worden. Die durchschnittliche Friedensstärke des belgischen Heeres wird in diesem Jahr 45.000 Dienstpflichtige, 33.000 Langdienende und 3400 übrige Reservisten, zusammen 39.400 Mann betragen. Die Durchschnittsstärke der letzten Jahre betrug 70.000 Mann.

Die Weiterbildung der Reservekräfte wird neuerdings besonders stark gefördert. Rüstig werden jährlich zwei Reserve-Divisionen zu Ersatzabteilungen aufgestellt. Die Gesamtübungsdauer ist bei den Reservisten von 42 auf 58 Tage erhöht worden und bei den Reservisten, die als Reserveoffiziere oder -unteroffiziere in Frage kommen, von 42 auf 74 Tage. Die Motorisierung der Kavallerie wird im Lauf dieses Jahres vollständig durchgeführt. Wie

Polen darf keinen Krieg verlieren

Abn. Warschau, Juli 1937.

Bei an polnischen Nationalfeiertagen die großen Truppenparaden in Warschau beobachtet, erlebt, daß nicht nur aktive Soldaten aufmerksam sind, sondern auch Polizei, Reservistenverbände, Schützen, Legionäre, Turner, die Gruppen der „militärischen Vorbereitung“ wie Eisenbahner, Postbeamten, die Jugend der höheren Schulen, ferner Pfadfinderinnen, Arbeitsdienst u. a. m. Diese halb-militärischen Verbände haben in Polen eine besondere Tradition: Aus ihnen schuf Pilsudski seine politischen Kampfgruppen; in den Kämpfen mit Ukrainern und Sowjetrussen hielten sie sich zum Teil besser als die reguläre Truppe. Sie bestehen nur aus Nationalpolen, während das lebende Heer entsprechend der völkischen Zusammensetzung Polens zu einem Drittel Fremdnationale hat. Heute ist die Aufgabe der halb-militärischen Gliederungen die Zusammenarbeit mit der Armee, die in gemeinsamen

bei der Artillerie wird die Motorisierung weitergetrieben.

Alles für den Ernstfall gerüstet

Mit größter Aufmerksamkeit von Geldmitteln und Arbeitskräften hat Belgien in den vergangenen Jahren den Ausbau seines Befestigungsgürtels an der Ostgrenze fortgesetzt und der Vervollständigung nahe gebracht. Zur Sicherung der Landesverteidigung wird die Vorbereitung von Verteidigungsanlagen an den Grenzen weiter in Betracht gezogen und der Ausbau des Befestigungssystems hinter den Verteidigungslinien fortgesetzt.

Um den Grenzschutz an allen Landestellen zu sichern, ist nach der neuen Militärvorlage eine Neuverteilung der Standorte für die Infanterie-Regimenter vorgegeben. Als Operationsstruppe an der Nord-Nordost-Grenze werden sich künftig insgesamt fünf Infanterie-Regimenter befinden, während von den restlichen je drei Regimentern in Flandern, im Süden, im Hennegau und in Brüssel Garnison erhalten. Das System der aus völlig ausgebildeten Mannschaften bestehenden Marschbataillone für die erste Besetzung der Grenzen bei Kriegsausbruch — und zwar ein Bataillon bei jedem Regiment — wird vorläufig beibehalten.

Die Gleberung des aktiven Heeres

Das aktive belgische Heer gliedert sich in drei Armeekorps mit insgesamt sieben Infanterie-Divisionen, zwei Kavallerie-Divisionen, von denen insgesamt zwölf Eskadronen motorisiert sind. Die Artillerie verfügt über 13 leichte und 12 Flak-Batterien (davon 3 Panzerabwehr-Bataillone) mit 33 Geschützen, 58 schwere Batterien mit 199 Geschützen, ohne die Verbände der Heilung, der flüchtendefestungen und des Heimaufschlusses. Ferner sind im Heer noch 27 Genie- und 8 Nachrichten-Kompanien vorhanden. Etwa ein Viertel des gesamten Friedensheeres liegt zur Sicherung an der Ostgrenze.

Zur Aufrechterhaltung seines nunmehr beachtlichen und unabhängigen Neutralitätsstatus in Belgien mit Hilfe seiner ausgebildeten Reservisten in der Lage, gegebenenfalls ein Feldheer von 600.000 Mann aufzustellen, die zur Zeit durch etwa 500 Flugzeuge einschließlich Reservestützungen und zwei Flak-Regimenter mit 16 Flak-Batterien verstärkt werden.

Manövern ihren Ausdruck findet und die Propaganda für den soldatischen Geist, die in Polen einen ganz besonderen Sinn hat.

„Rückgrat des Staates“

Mehr als anderswo wird in Polen die Armee als „Rückgrat des Staates“ empfunden. In einer verbodenen innenpolitischen Lage wurde von dem Obersten Heerführer, Marschall Rydz-Smigly, die Forderung der „Zammung aller Kräfte unter der Parole der Nationalverteidigung“ ausgegeben. Die Armee ist in Polen der wichtigste Faktor der Volkserziehung, der Heranbildung eines polnischen Menschen, — ein Faktor, der gewisse Schwächen des Nationalcharakters, Mangel an Ausdauer und Härte, überwindet. Der Pole war zu allen Zeiten ein tapferer Kämpfer, aber es fiel ihm immer schwer, sich unter Verzicht auf eigenen Willen in Reih und Glied einzuordnen. Dem Geiste

der vielberufenen polnischen „itterlichen Ueberlieferung“ entspricht mehr die Figur des stolzen Fuchlers für seine Ehre als die des blind gehorchenden, in der Masse verschwimmenden modernen Soldaten. Pilsudski wußte, was seinem Volke nottat, wenn er einseitig die Werte des Willens und der Disziplin betonte und seine ganze Kraft dem Aufbau der Armee widmete. Durch ihn erhielt der Soldat die Weltung als „erster Stand“ im Staate. Nicht leicht ist es, Menschen von so verschiedenem Kultur-niveau, wie sie Polen aufweist, militärisch zusammenzufassen. Ein Teil der polnischen Regimenter besitzt regelrechte Schulklassen, damit niemand vom Militär entlassen wird, der nicht wenigstens Lesen und Schreiben gelernt hat. Polnische Offiziere machen Kurse durch, um sich eine primitive Ausdruckweise anzueignen, in der sie allein dem Menschenmaterial, das die rückständigen Ostgebiete liefern, sich verständlich machen können.

Nur die Hälfte diensttauglich

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß der Apparat nicht ausreicht, um den gesamten dienstfähigen Nachwuchs zu erfassen. Die aktive Truppe, auf zehn Armeekorps aufgeteilt, wird seit Jahren mit einer Stärke von rund 300.000 Mann angegeben, dürfte heute aber erheblich gestiegen sein. Ein hoher Prozentsatz, etwa 18% der Wehrpflichtigen, scheidet wegen unzureichender körperlicher Beschaffenheit aus, eine Folge der schlechten Ernährungs- und Lebensweise der ärmeren Schichten. Innerhalb kommt nur ungefähr die Hälfte der Diensttauglichen — gut 100.000 Mann, jährlich zur militärischen Vollausbildung, wobei man schon berücksichtigen muß, daß die normale zweijährige Dienstpflicht gewöhnlich auf 18 Monate abgekürzt wird. — Etwa 70.000 Mann nur eine halbjährige oder noch kürzere Ausbildung durch. Da einschließlich des offiziell 25.000 Mann zählenden Grenzschutzkorps an der Sowjetgrenze und der 6000 Mann starken Grenzwehr an der polnisch-litauischen und polnisch-deutschen Grenze sowie der sogenannten „militärischen Vorbereitung“ die Heeresausgaben bereits etwa 40 Prozent des gesamten Staatshaushalts verschlingen, ist eine Steigerung nur durch Opfer der Gerechtigkeit und durch ausländische Finanzhilfe möglich. In den „Fonds zur Nationalverteidigung“ fließen von allen Seiten Spenden. Mit Hilfe dieser Mittel wird in dem strategisch am besten geschützten Dreieck Sandomir-Kielce-Nadom eine eigene Rüstungsindustrie aufgebaut. Eine große Sorge bleibt die Rohstoffversorgung, da Polen z. B. Mangel an Manganerzen hat.

Die sehr unterschiedliche und unzureichende Bewaffnung ist allmählich durch das einheitliche Gewehr M 25 ersetzt worden. Artillerie und Panzertruppen haben in den letzten Jahren eine erhebliche Verbesserung und Vermehrung erfahren. Im Offizierskorps, dessen Stellung durch allerlei Vergünstigungen zu heben versucht wird, sind die leitenden Posten von ehemaligen Pilsudskischen Legionären besetzt, im übrigen erfolgt die Auslese rein nach beruflichen Gesichtspunkten, ohne politischen Beigehmaß. Die junge Kriegsmarine hat in Gdingen und Helo Kriegsschiffe.

Ein Axiom der polnischen Militärliteratur ist die These: „Jeder verlorene Krieg ist der Untergang Polens.“ In einem politisch innerlich zerissenen Lande fordert die Armer ständig zur Einheit und zur Anspannung aller Kräfte auf, um den Abfall zu der Machtentwicklung der Nachbarn nicht weiter wachsen zu lassen. Die Armer gibt die Zeitlinie für die Staatsarbeit an.

Berühmte Orchester spielen am Tage der Deutschen Kunst

Im Rahmen der Veranstaltungen des Tages der Deutschen Kunst in München vom 16. bis 18. Juli finden zehn Großkonzerte auf öffentlichen Plätzen statt. Die ersten Orchester Deutschlands beteiligen unter der Stabführung namhafter deutscher Dirigenten das Programm, das die besten Werke der deutschen Tonkunst bringt.

An dem Abnächlichen Platz spielt das Hamburgerische Philharmonische Staatsorchester unter Leitung von Staatskapellmeister Generalmusikdirektor Eugen Jochum die Kennte Sinfonie von Beethoven. Hierbei wirken der Lehrergesangsverein München, der Philharmonische Chor sowie Soldaten der Berliner und Münchener Staatsoper mit.

Im Kaiserhof der Residenz führt das Leipziger Gewandhausorchester unter Generalmusikdirektor Hermann Abendross die 5. Sinfonie von Anton Bruckner auf. Eine zweite Bruckneraufführung findet am Wittelsbacher Platz statt. Hier bringt das Reichs-sinfonieorchester, dirigiert von Kapellmeister Franz Adam, Bruckners 4. Sinfonie in der Urfassung.

Im Alten Hof spielen die Münchener Philharmoniker Werke von Schubert und Brahms. Die Stabführung lag der Präsident der Reichsmusikammer, Professor Dr. Peter Raabe.

Den besten deutschen A-cappella-Chor hört man im Kölner Männergesangsverein am Marienplatz unter der Leitung von Generalmusikdirektor Professor Dr. Eugen Pabst.

Am Platz vor der Akademie der bildenden Künste bringt die Lieberhaller Sinfonie unter ihrem Dirigenten Professor Hug Kahner Männerchöre zu Gehör. Der Lieberhaller Sinfoniechor tritt am Platz vor der Technischen Hochschule auf.

Professor Jochum hört man mit dem Städtischen Chor Augsburg am Max-Joseph-Platz. Röntgen Volklieder singt der „Logenjurist

Frauenchor, dirigiert von Professor Fiedl am Lenbach-Platz.

Der Männerchor mit Orchester der Bürger-sängerinn München, geleitet von Dr. Hans Sachs, vervollständigt das Programm mit einem Konzert am Friedensengel.

Sämtliche Konzerte sind allen Volksgenossen bei freiem Eintritt zugänglich und sollen ihnen zum Tage der Deutschen Kunst eine musikalische Offenbarung bedeuten.

Auftakt zum Internationalen Filmkongreß Paris 1937

Auf einem Empfang, den der Präsident der Internationalen Filmkammer, Professor Dr. Lehmann, in Paris gab, machte er einige Erklärungen über den Internationalen Filmkongreß, der in Paris vom 5. bis 10. Juli tagen wird. Erst seit dem Kongreß in Berlin 1935 wurde eine umfassende Organisationsarbeit in dem internationalen Filmwesen durchgeführt.

Präsident Lehmann wünscht auf diese Weise innerhalb der Filmkammer der verschiedenen Länder zu einer Verständigung zwischen den nationalen Produktionen zu gelangen, die mit der Zeit durch eine weitere Ausdehnung und auch durch eine engere Abstimmung mit den Regierungskreisen der verschiedenen Länder zur Erhebung gewisser im Rahmen der Internationalen Filmkammer gemeinsam gefasster Beschlüsse zu Gesetzform würden.

Aum Schluß seiner Ausführungen wies Präsident Lehmann auf den Wert der Grottafium-vorträge in dem Kino des Deutschen Hauses auf der Pariser Ausstellung hin, der besonders für die ausländischen Besucher nicht nur in einer Freude an dem unentgeltlichen Kinobesuch, sondern vor allem in einer Orientierung über das Filmgeschäft im neuen Deutschland bestude, worin man in jeder Hinsicht ein günstiges Verständigungsmittel sehen könnte. Hierbei gab der Präsident bekannt, daß in Zukunft und für die ganze Dauer der Ausstellung in dem im Ausstellungsgelände gelegenen Grottafium an jedem Freitagabend ein deutscher Film gezeigt werde. In dem kleinen

Kintheater werden an jedem Montag, Mittwoch und Freitag Vorführungen deutscher Kulturfilme stattfinden. Die feierliche Eröffnung dieser Kintheater erfolgt am Freitag. Professor Lehmann machte noch einige Angaben über den großen Olympialim, der Ende Januar 1938 fertiggestellt und in zwei abendhüllenden Abteilungen herausgebracht werden soll. Zur Herstellung dieses Films wurden Aufnahmen in einer Länge von rund 400.000 Meter gemacht. Der große Film selbst wird bei seiner Aufführung eine Länge von rund 6000 Meter haben. Er wird nicht nur einen hervorragenden Einblick in sportliche Einzelleistungen während der Berliner Olympischen Spiele geben, sondern sich auch ganz allgemein zu einer großen Ueberzeugung für die Sportlichkeit und Sportliebhaberei aller Welt gestalten.

Während dieses Kongresses werden alle Kommissionen und das Plenum tagen. Auch bekannte deutsche Filmkünstler werden auf dem Kongreß vertreten sein. Die offizielle Eröffnung am kommenden Dienstag am Bord des neuen französischen Riesendampfers „Normandie“ in Le Havre vorzunehmen wird.

Ausstellung: „Junge deutsche Bildhauer der Gegenwart“

Vor etwa einem halben Jahr zeigte die Wanderausstellung deutscher Kunst in der Ausstellung Halle junger deutscher Maler aus Nord- und Ostdeutschland. Sie begann damit eine Reihe von Ausstellungen, die einen Querschnitt durch das junge deutsche Kunstschaffen der Gegenwart geben soll. In diesem Zusammenhang ist auch die Zusammenstellung von Werken junger deutscher Bildhauer, die Direktor Dr. Passarge nach der zweiten Malerausstellung mit den Künstlern aus Mittel- und Süddeutschland zeigt, von ganz besonderem Interesse. Sie zeigt, daß die Plastik allgemein wieder stärker in den Vordergrund tritt und daß die Werke jenes Kunstschaffens, der nach der wenigen Jahrzehnten behauptete, das Plastische liegt dem Deutschen nicht, längst

keine Geringfügigkeit mehr besitzen. Was von den älteren Bildhauern wie Kolbe, Uebler und Scheide erarbeitet und von den Künstlern der „mittleren Generation“, Geisel, Marsz u. a. weitergeführt wurde, wird von der jungen und jüngsten Generation mit Erfolg gepflegt und ausgebaut. Man spürt wieder deutlich das neue Raum- und Körpergefühl, das die jungen Bildhauer befeuert, jeden Sinn für die plastische Gestaltung, aus dem allein die großen Werke der Bildhauerei entstehen.

Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, liegt das Alter der hier gezeigten Künstler unter vierzig Jahren. Sie lassen sich, was die äußere Gestaltung betrifft, ungefähr in zwei Hauptgruppen einteilen. In jene, die aus einem geistigen Stillgefühl heraus arbeiten (weil die Künstler aus Norddeutschland) und in jene, die mehr dem plastischen Vorbild nachstreben (in der Hauptsache die Gruppe der Münchener Künstler). Fast überall zeigt sich eine starke Bindung an das Alte, ohne daß dadurch jedoch der neue Ausdruckswille allzu stark in den Hintergrund gedrängt wird.

Interessant sind auch die zahlreichen Zeichnungen, die die bildhauerischen Werke ergänzen. Sie tragen mitunter ganz wesentlich zum Verständnis der verschiedenen Arbeiten bei und geben darüber hinaus einen guten Einblick in die Arbeitsweise der Künstler. Auf die einzelnen Bildhauer und ihre Werke — es sind im ganzen fünfundsiebzig Namen mit rund zweihundert Werken vertreten — werden wir noch ausführlich zu sprechen kommen. W. P. A. r. t. h.

Am Sonntag, den 4. Juni, eröffnet der Kunstverein seine Ausstellung: Schlesiawia-Goldstein, Land und Volk. Die Zusammenstellung der Schau besorgte die R. S. Kultur-gemeinde Schleswig-Holstein, die aus der früheren Ausstellung: Schleswig-Holsteinisches Kunstschaffen, welche im September 1935 in Kiel stattfand, eine Auswahl traf, die als Wanderausstellung ihren Weg durch Deutschland machte.

Die en...
planer...
und...
B...
Presse...
deutsch...
die...
gek...
Die...
schlage...
son...
den...
unter...
noch...
und...
viellei...
werden...
„Time...
Die...
bruch...
stilles...
nehme...
sich...
eine...
bis...
gen...
Vor...
die...
Mä...
Nicht...
Politik...
Für...
den...
Klein...
dar...
bis...
aus...
und...
öffentl...
den...
aber...
des...
bebau...
habe...
nämlich...
schränkt...
sehen...
aus...
an...
Rämpfe...
mühen...
müsse...
eben...
eben...
den...
die...
B...
auf...
Banner...
den...
B...
Film...
Vo...
Der...
K...
erster...
ein...
Er...
dern...
bind...
ist...
der...
ander...
K...
tief...
Es...
der...
jede...
lassen...
wir...
heuer...
tes...
trifft...
der...
vielen...
St...
ähnlich...
jedoch...
Film...
Diese...
Film...
können...
ein...
Leis...
liegt...
beru...
Ausland...
und...
die...
Sentimen...
Hause...
allen...
Filmen...
w...
über...
lassen...
Sichtbaren

Trübe Stimmung in der englischen Presse

Man stellt fest: Wieder ein toter Punkt erreicht / Kein Verständnis für Deutschland

London, 3. Juli (H-B-Junk)

In ihren Berichten über die neueste Entwicklung der Nichteinmischungsfrage unterzeichnen die englischen Morgenblätter, das infolge der Verwerfung des englisch-französischen Kontrollplanes durch Deutschland und Italien einerseits und der Ablehnung der deutsch-italienischen Vorschläge durch Frankreich, England und Sowjetrußland andererseits ein toter Punkt in den Verhandlungen erreicht sei. Die Presse zeigt so gut wie kein Verständnis für die deutschen und italienischen Vorschläge, obwohl die Zurückhaltung und Rötigung anerkannt wird, die Deutschland und Italien in ihrer gestrigen Mitteilung an den Tag gelegt haben.

Die Ablehnung der deutsch-italienischen Vorschläge durch England wird von den führenden konservativen Blättern und von der marxistischen und liberalen Presse sachlich gleich stark unterstützt. Es wird aber betont, daß die Lage noch nicht als völlig verzweifelt zu betrachten sei und daß nur auf dem Wege neuer Vorschläge vielleicht noch eine Lösung der Krise gefunden werden könne.

„Times“: Macht Schluß mit Spanien!

Die „Times“ schreibt, daß ein Zusammenbruch der Versuche für die Isolierung des Konfliktes in Spanien gefährliche und unannehme Möglichkeiten für die Regierungen mit sich bringen würde, und die Hoffnungen auf eine Lösung nicht aufgegeben werden dürften, bis die Verhandlungstätigkeit endgültig abgeschlossen sei. Obwohl die deutschen und italienischen Vorschläge unbefriedigend seien, enthalten sie die energische Versicherung, daß die beiden Mächte entschlossen an dem Grundgedanken der Nichteinmischung festhielten. Da dies auch die Politik der anderen Regierungen sei, müsse die Tür für eine Vereinbarung offen gehalten werden. Das Blatt schließt sich dann den für die Ablehnung der deutsch-italienischen Vorschläge dargebrachten Argumenten an, erklärt aber, daß bis zur nächsten Sitzung des Nichteinmischungsausschusses Gelegenheit für eine wirksamere und gerechtere Lösung vorhanden sei. Die öffentliche Meinung Englands sei zwar mit den bisherigen Ergebnissen unzufrieden, würde aber den Zusammenbruch eines neuen Versuches der internationalen Zusammenarbeit tief bedauern. Mit Ausnahme kleinerer Gruppen habe das englische Volk nur einen Wunsch, nämlich den, den Konflikt auf Spanien beschränkt und sobald als möglich beendet zu sehen. Man glaube nicht, daß irgendeine durch ausländische Hilfe erzwungene Regelung annehmbar oder dauernd sein könne. Wenn die Kämpfe in Spanien fortgesetzt werden, dann müßten sie isoliert werden. Die übrige Welt müsse ja schließlich auch ihre größeren und ebenso dringlichen Angelegenheiten behandeln. Das englische Volk glaube, daß die Vereidigung der europäischen Zivilisation gegen irgendeinen Gegner nicht auf dem Schlachtfeld, ganz gleich unter welchem Banner, durchzuführen sei, sondern nur durch den Sieg der politischen und wirtschaftlichen Befriedigung.

Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ weist auf die Rolle des sowjetrussischen Vorkämpfers Naisty hin, der versucht habe, aus der Krise Gewinn zu ziehen und die gesamte Nichteinmischungs-politik zusammenbrechen zu lassen. In sowjetrussischen Kreisen in London glaube man, daß die Auflösung des Nichteinmischungsausschusses von Vorteil sein würde, da dann die spanischen Bolschewisten mit Waffen und Flugzeugen auf dem Wege über Frankreich beliefert werden könnten. Naisty sei aber fürs erste nicht erfolgreich gewesen.

Das gleiche Blatt erklärt dann an anderer Stelle, daß zwei Dinge zur Verringerung der europäischen Spannung erforderlich wären,

nämlich 1. Anerkennung des italienischen Kaiserreiches in Abessinien und 2. Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den spanischen Bolschewisten. England habe General Franco noch nicht anerkannt und es bestehe kein Grund, warum es weiterhin diese Höflichkeit dem bolschewistischen Mob in Valencia erweise.

Die große Mehrheit des englischen Volkes habe nicht den geringsten Wunsch, irgend etwas mit diesen Verbrechern zu tun zu haben. Sie solle sich von den europäischen Entwicklungen fern halten, und Englands Parole müsse sein: Halte dich fern und rüffel!

Belgiens Justizminister verprügelt

Bei einer Inspektionsfahrt in Mons / Kabinettskrise als Folge

Brüssel, 3. Juli. (H-B-Junk)

In Mons kam es am Freitagmorgen zu schweren Ausschreitungen, die im Zusammenhang mit der Frage des Annexionsgesetzes stehen. Der Justizminister de Laveleye, der sich den Haß der Annexiongegner in besonderem Maße zugezogen hat, da er im Parlament die Annexionsvorlage vertrat und der bereits vor wenigen Tagen bei einem Besuch in Charleroi ausgepfiffen wurde, ist gestern in Mons tätlich angegriffen worden. Die Vorfälle ereigneten sich etwa um die gleiche Stunde, als der König in Brüssel die Vertreter der Frontkämpferverbände empfing.

Der Minister war nach Mons gereist, um den dortigen Justizbehörden einen dienstlichen Besuch abzustatten. Als er vor dem Justizpalast eintraf, stellte sich eine ansehnliche Menge, unter der sich vorwiegend Frontkämpfer und Ketzler befanden, dem Wagen des Ministers in den Weg, und de Laveleye wurde, ebenso wie in Charleroi, beschimpft und ausgepfiffen. Es gelang ihm nur mit Mühe, in den Justizpalast zu kommen, wo er von den Behörden empfangen wurde. Während de Laveleye sich im Justizpalast aufhielt, wurde die Menge, die sich draußen versammelt hatte, immer zahlreicher. Das Auto des Ministers wurde von eigens herbeigeschafften anderen Wagen derartig blockiert, daß ein Fortkommen unmöglich war. Polizei griff ein und befreite zunächst das Auto des Ministers, das in einem Hof des Justizgebäudes stationiert wurde.

Nach Erledigung seiner dienstlichen Angelegenheiten im Justizpalast wurde der Justizminister von Polizeibeamten zu seinem Auto geleitet. Ein Polizeiauto setzte sich vor den Wagen des Ministers. Da das Polizeiauto jedoch wegen einer Panne nicht abfahren konnte, blieb dem Justizminister nichts anderes übrig, als aus seinem Wagen auszu steigen. Als er nun auf die Menge, die die ganze Zeit schon

eine drohende Haltung eingenommen hatte, zuging, erhob sich ein ungeheurer Tumult. Der Minister geriet mitten in die Menge, die versuchte, ihm die Kleider vom Leibe zu reißen. In dem allgemeinen Durcheinander erhielt er plötzlich einen Faustschlag ins Gesicht. Erst allmählich gelang es den Polizisten, den Justizminister in Schutz zu nehmen und ihn vor weiteren Angriffen und Belästigungen zu schützen.

Dieser Vorfall hat in den politischen Kreisen in Brüssel großes Aufsehen erregt. Man fragt sich, welche politischen Folgerungen sich hieraus ergeben werden.

Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Liberalen nach der Rückkehr von Zeelands aus dem Vereinigten Staaten auf dem Rücktritt des Justizministers bestehen und daraus eine Kabinettfrage machen werden.

27 Tote beim englischen Bergwerksunglück

Auch ein Explosionsunglück in Deutschland mit acht Toten

DNB, London, 3. Juli.

Nach den letzten Mitteilungen hat das Bergwerksunglück von Chesterton insgesamt 27 Tote und neun Schwerverletzte gefordert. 16 Leichen befinden sich noch in dem brennenden Stollen. Wegen der ständigen Feuer- und Explosionsgefahr hat die Bergwerksleitung beschlossen, die Bergungsarbeiten auch weiterhin einzustellen und den ganzen Stollen unter Wasser zu setzen.

*

DNB, Reddinghausen, 3. Juli.

Am Freitagabend um 20.30 Uhr ereignete sich auf der Zeche „General Blumenthal“ in

Jute will die Mauern sprengen

(Eigener Dienst)

h. Kassel, 3. Juli

Gegen einen ungewöhnlich gefährlichen Brand hatte die Kasser Feuerwehr in den letzten Tagen 48 Stunden lang zu kämpfen. In der Kasser Jute-Spinnerei war Feuer ausgebrochen. Im riesigen Lagerstoppeln hatten die fest zusammengepreßten 1600 Jute-Ballen bei den Löscharbeiten so viel Wasser aufgesaugt, daß sie aufzuquellen begannen und durch die plötzliche Ausdehnung drohten, die Mauern zu sprengen. Die Feuerwehrmannschaften, verstärkt durch Arbeitsdienst, mußten schließlich darangehen, die Rohjute-Ballen ins Freie zu bringen. Um die Arbeiten zu beschleunigen, mußte ein zweiter Auszug aus dem Lagerstoppeln gebrochen werden. Trotzdem wird es noch längerer Anstrengungen bedürfen, um die Ballen heranzutransportieren.

Ein Spazierstock zog den Blyß an

(Eigener Dienst)

h. München, 3. Juli

Die täglichen Gewitter, die seit nahezu einer Woche über Ober- und Niederbayern hinwegzogen, forderten neuerdings ein Todesopfer. So wurde in der Nähe von Pfarrkirchen auf dem Heimweg von der Stadt ein Bauernburche vom Blyß erschlagen. Der tödliche Strahl wurde allem Anschein nach von der Eisenspitze des Spazierstockes angezogen, den der junge Mann über der Schulter getragen hatte.

Filme verbinden die Völker

Von Professor Dr. Lehnich

Der Film erschöpft sich nicht in nationalen Aufgaben, indem er ein Unterhaltungsmittel erster und heiterer Art und darüber hinaus ein unvergleichlicher politischer und kultureller Erziehungs- und Kulturfaktor ist, sondern er trägt in keinem Wesen einen völkerverbindenden Charakter. Am besonderen Maße ist der Film dazu berufen, die Völker übereinander aufzuklären und damit zu gegenseitiger Achtung und Wertschätzung und schließlich zu tiefstündigster Verständigung beizutragen.

Es ist bekannt, welche gewaltige Verbreitung der Film hat. Durch die Vielfalt seiner Kopien, die jeden Tag Millionen Menschen erfassen lassen, hat er eine außerordentliche Tiefenwirkung. Eine Wirkung, die entweder ungeheuer viel verderben oder ungemein viel Gutes erreichen kann. Diese Weltwirkung übertrifft bei weitem die Resonanz des Buches oder der Theater. Bücher können überlegt und in vielen Staaten verboten werden. Theaterstücke können gleichfalls anderen Nationen zugänglich gemacht werden. Ammer erfassen sie jedoch nur Bruchteile jener Massen, die den Film besuchen.

Diese Tatsache verlangt, daß nur die besten Filmleistungen ins Ausland geschickt werden können. Man hat in allen Ländern der Welt ein sehr feines Gefühl für eine künstlerische Leistung und beurteilt danach ein Volk. Es liegt in der Natur der zahlreichen alljährlich herauszubringenden Filme, daß nicht jeder für das Ausland geeignet ist. Keine Filme, die nach sind, die sich nur an die Sinne oder an die Sentimentalität wenden, sollte man besser zu Hause halten. Denn man erwartet heute in allen Kulturstaaten gerade von ausländischen Filmen mehr als bloße Unterhaltung. Man will sich durch den Film einer anderen Nation über diese und ihre Eigenschaften unterrichten lassen. So wird der Film im Ausland zum sichtbarsten Ausdruck nicht nur der Kultur eines

Volkes sondern auch seiner Seele und zum Räuber des National-Charakteristischen. In ihm spiegelt sich der Geschmack, das Wesen und das Temperament einer Nation wider.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, darauf zu verweisen, daß der Film, von dem man international spricht, der jenseits der Grenzen Achtung und Erfolge bereichnet, nicht nach seiner Prägung international also über-völklich ist, sondern hat nationale Färbung. Diese Feststellung ist deshalb so erhellend, weil sie anzeigt, wie sehr heute der Film als Kultur Ausdruck eines Volkes ernst genommen wird. Filme, die ausgeführt werden, sind Repräsentanten ihres Landes. Diese Erkenntnis verpflichtet zu den größten Leistungen. Weil man nur die besten und würdevollsten Filmwerke ausführen sollte, ist unangebracht anzunehmen, vom Ausland auch nur die schönsten Leistungen dagegen einzutauschen. Es wird in keinem Land ein Interesse dafür vorhanden sein, welche Durchschnitts-Qualität die eine oder andere ausländische Filmproduktion hat. Man will sich aber darüber unterrichten lassen, welche Filme ein Land als seine besten bezeichnet. Daß es darüber hinaus überall qualitativ geringere Filme gibt, mittlere und leichtere Filme, ist bekannt. Diese Kenntnis sollte aber davon abhalten, nach den Spiefilmen eines anderen Landes die eigenen Durchschnittsfilme zu beurteilen. Beste Leistungen kann man nur mit gleichwertigen betreiben.

Die Internationale Filmkammer, die in diesen Tagen unter deutschem Vorsitz in Paris zu ihren Tagungen zusammentritt, betrachtet mit lebendigem Mißbilligungsgefühl als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, einmal dem Kulturwelt Film und seiner Förderung große Aufmerksamkeit zu schenken und zum anderen alles zu erreichen, um der Wirkung des künstlerischen und menschlich wertvollen Films die weitestgehende Verbreitung zu geben. Sie sieht im Film den besten Helfer der Völker-Verständigung, weil er Einblick in den Geist und die Haltung eines Volkes vermittelt und dazu er-zelt, die völkereigene Art einer anderen Na-

tion zu achten. Sie lehnt bedauern auch den Film, der geeignet ist, die Völker zu verheben oder das Ansehen der Nationen herabzusetzen, ab, weil durch ihn beabsichtigt wird, das gute Einvernehmen zu stören.

Die Internationale Filmkammer erwartet von den besten aus nationaler Haltung geschaffenen Filmen die internationale Wirkung und von dieser die Beeinflussung zum Bahren. Schönen und Guten und damit zur Befriedigung der Welt.

Neuer Film in Mannheim

UNIVERSUM: „Susanna im Bade“

Ein sommerliches Spiel, fröhlich, heiter, voller Lebenslust und Liebe, dessen fröhliche Atmosphäre aber auch Kollen der Eifersucht, Nachsicht und Mißgunst beschatten. Es schildert in biederer Weise das Leben in einer Kunstschule, die Kameradschaft unter den Schülern und die geheime Liebe eines begabten jungen Lehrlers zu einer Schülerin, die erst nach einer heillosen Verwirrung in den Bürgerkreisen — hervorgerufen durch eifersüchtige Verleumdung — ihre Erfüllung findet. Ein liebenswürdiges Werkchen, das künstlerisch und inhaltlich die Anspruchsfähigkeit selber ist und doch für einen Abend kurzweilig zu unterhalten versteht.

Idee und Drehbuch stammen von Walter Forster und Jürgen von Alken, der letztere führt auch Regie. Manja Bedrens spielt immer froh und jugendlich das Mädchen Gussy Witten, Hans Schlenk den Lehrer, der sich in sie verliebt. Ursula Herpin und Hans Brausewettere sind zwei Schüler, die Herz und Mund auf dem rechten Fleck haben. Erla von Theilmann, die Eifersüchtige, die alle Unruhe in den Kameradschaftlichen Kreis bringt. In weiteren Rollen: Max Güstorf, Walter Berner, Erwald Wend, Fritz Hoopis u. a. — Die schmilftige Musik kommt von Harald Böhmelt.

Im Vorprogramm die Wochenchau und ein Kulturfilm über Ostpreußen. H. Schutz.

Neuverpflichtungen des Nationaltheaters

Für die kommende Spielzeit wurden folgende neuen Mitglieder ans Nationaltheater Mannheim verpflichtet:

In der Oper

Curt Becker-Guert, 1. Spielleiter der Oper, vom Stadttheater Kachen, Räte Dietrich, 1. jugendliche und lyrische Sängerin, vom Stadttheater Münster i. B., Rose Fuhs, dramatische und Kinderschauspielerin, vom Stadttheater München, Theo Riebard, 1. Irischer Bariton, von den Städtischen Bühnen in Breslau, Ewald Walter Müller, jugendlicher Heldentenor, von den Städtischen Bühnen in Breslau, Hans Schweske, 1. Heldbariton, vom Opernhaus Chemnitz.

Am Schauspiel

Rudolf Hammacher, Spielleiter des Schauspiel und Schauspielers, vom Stadttheater Kachen, Lore Mauerhofer, Kaly-Sentimentale und jugendliche Salonbame, vom Stadttheater Hanau, Heria Jickmann, Charakter- und Charagenspielerin, vom Stadttheater Götting, Willy Baucke, Antiquar und Schauspieler, vom Landestheater in Meiningen, Karl Hartmann, Charagenspieler, Robert Kleiner, 1. Charakterpieler, von der Volkshöhne Berlin.

Tanztruppe

Bera Donalies, Tanzmeisterin und 1. Solotänzerin, vom Stadttheater Münster i. B., Gabriele Voigt, Solotänzerin, vom Stadttheater Duisburg, Friedrich Wilmisla, Solotänzer, vom Stadttheater Münster i. B.

Als technischer Direktor wurde verpflichtet: Otto Junfer vom Stadttheater Stettin.

Galerie Bud. Die Sonderausstellung „Alte Babilische Meister“, die zum Gedächtnis des Gründers veranstaltet wurde, wird des großen Zuspruchs wegen, bis zum 15. ds. Ms. verlängert. Eintritt frei.

Bemerkungen

In nüchternen Sachlichkeit wurde vor dem Pariser Parlament festgestellt, daß der französische Staat „restlos bankrott“ sei.

Man mühte nun eigentlich annehmen, daß es die gewählten Vertreter des französischen Volkes für ihre Pflicht halten würden, in dieser Notzeit ein Vorbild nationaler Disziplin und Opferbereitschaft zu sein.

Das Statistische Amt der Reichshauptstadt veröffentlicht jetzt eine interessante Aufstellung über den Anteil der Juden an der Berliner Gesamtbevölkerung des Jahres 1906.

Auch auf die nicht ganz uninteressante Frage, wohin gingen sie und woher kamen sie, gibt die Statistik Auskunft.

Von den Abgewanderten kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß über die Hälfte, nämlich 70,8, nicht vor den Grenzen des Reiches Halt gemacht haben.

Die Universität von Iowa hält jetzt Kurse über die Ehe ab. Die Fragen des vorheiligen Lebens und des Verhältnisses in der Ehe werden hierbei behandelt.

Im Lande des „fließenden“ Franken

Die ersten Eindrücke, wenn man in diesen Tagen der Währungsfrage nach Paris kommt

(Von unserem nach Frankreich entsandten K.M.H.-Schriftleitungsmitglied)

Paris, 3. Juli

Als man gestern — wie es in diesem Sommer des „Wetter-Nißvergügens“ nicht anders zu erwarten war — unter einem grauerhimmigen Himmel über die Grenze fuhr, war der französische Provinzbehörden, die das reisende Publikum zur Schau trug, nichts von den entscheidenden Ereignissen anzumerken.

Die Regierung Chaumpey hat sich in der beliebtesten Weise jetzt gerade vor den Parlamentsserien alle Vollmachten geben lassen, die sie, wie sie glaubt, nötig hat.

Es liegt uns fern, an diesen Regierungsmethoden zunächst noch weiter Kritik zu üben, aber als Deutscher, der die dunklen Zeiten der Inflation miterlebt hat, kann man nicht verhindern, daß einem traurige Bilder der Erinnerung aufsteigen.

Unsere Jugend sieht anders aus

Wenn man in Paris auf dem Gare de l'Est antkommt, erhält man gleich gute Anschaunngsunterricht in den den Bahnhof umgebenden kleineren Straßen.

Die Gegenung von den Pariser Ostbahnhof ist nicht der schlechteste Stadteil und doch begegnen mir auf dem Boulevard de Magenta und um den Platz der Republik herum zahllose Menschen, die in ihrer äußeren Erscheinung einen ausgesprochenen Gegensatz zu dieser deutschen Jugend bilden.

Es ist der erste Eindruck von diesem Teil der französischen Hauptstadt, der sich einen gewissen äußeren Anschein zu geben versucht, für den Deutschen, der seine Augen zu gebrauchen versteht, etwas kläglich.

In das sorgende und arbeitende Paris hinein, das durch Streikpolizei ohnedien verwirrt und ermüdet ist, plagt jetzt die neue Frankfurter Krise. Der „Paris Soir“ hatte gestern die Ueberschrift: „Erster Tag des „Franc flottant“ — was man ganz nach Belieben übersehen kann als „fliehender“ oder „wieber flott gemachter“ Franken.

Ich habe mir das mit einem gelinden Grausen angesehen. Außerdem mußte ich feststellen, daß eines der „Zeit-Preis-Restaurants“, in dem es am Vortage noch ein ganzes Gedel für elf Franken gab, heute den Preis durch Ueberleben auf zwölf Franken erhöht hatte.

Jedem: die Regierung Chaumpey hat ja ihre Vollmachten und auf der längst eröffneten Weltausstellung drehen sich noch immer die Kräne und Winden, um endlich die Pablonis der französischen Provinzen fertigzustellen, die eigentlich der Mittelpunkt des Ganzen sein sollten.

Keine Schließung der Pariser Hotels

DNB Paris, 3. Juli

Die Schließung der französischen Hotels und Gastwirtschaften, die für Samstag angelegt worden war, ist abgeblasen worden.

Nervenkraft im Linderhof SCHALLSTADT bei FREIBURG I.Br. Kurarstoit Dr. BRODBECK

beizzeit von 50 Stunden und für die übrige Gesellschaft von 56 Stunden vor, die auf 5 1/2 Tage verteilt wird.

Mit der Beilegung des Konfliktes im Hotelgewerbe fällt automatisch der Streik der Lebensmittelgeschäfte weg, der als ein Solidaritätsstreik gedacht war.

Auf der Suche nach den Gräbern großer Männer

Die sterblichen Reste vieler berühmter Männer sind bis heute noch nicht gefunden

Berlin, im Juli.

Systematische Ausgrabungsarbeiten am Schloßberg von Quindoburg haben bekanntlich zur Aufklärung der Gebeine des ersten deutschen Königs Heinrich I. geführt.

Wo liegen die Ueberreste Alexanders des Großen, der sich dreihundert Jahre vor Christi Geburt fast die ganze damals bekannte Welt unterworfen hat?

Wir wissen nur, daß er in Persien, auf dem Gipfel seines Ruhmes, starb und dort auch beigesetzt worden ist.

Und wo ist Atilla's Grab, das Grab eines der reichsten Fürsten, die jemals in Europa geherrscht haben?

Sich und nach Bestä das eigentliche Motiv derer gebildet hat, die im Laufe von Jahrhunderten nach der Grabstätte des großen Hunnenkönigs geforscht haben.

Es waren nicht Ritter Bayards Gebeine

Auch die letzten herblischen Ueberreste des Ritters Bayard, des „Ritters ohne Furcht und Tadel“, von dem man bisher annahm, daß sie in einem Schrein in einer Ortschaft in der Nähe von Grenoble ruhten, sind in Wirklichkeit verloren gegangen.

Mit großem Schmerz erfüllt es vor allem uns Deutsche, daß wir die letzte Ruhestätte eines unserer größten Meister im Reiche der Töne, des lebendigen Wolfgang Amadeus Mozart nicht finden können.

Mit Botticelli hatte man Glück

Das Grab Botticellis, des großen italienischen Malers, war noch bis vor kurzer Zeit auch unbekannt.

Vollkommen verloschen war auch der Kopf des Madri, jenes großen afrikanischen Revolutionärs, der im vergangenen Jahrhundert den Engländern so viel zu schaffen gemacht hat.



Vater hat es ihr geschenkt...

... ob es wohl waschbar ist? Ja, die vielen entzückenden Sachen aus Wolle, Seide, Kunstseide und die neuartigen Mischgewebe sind heute fast alle waschbar!

die schonende Kaltwäsche mit Persil!

Feierliche Eröffnung der Kolonial-Ausstellung

Ansprache des Oberbürgermeisters Pg. Renninger / Das Recht Deutschlands auf Kolonialbesitz

Bei herrlichem Sommerwetter, das gleich zu Beginn einen starken Besuch dieser einzigartigen Schau verspricht, wurde am Samstagvormittag 11 Uhr die große Kolonialausstellung in den Rhein-Neckar-Hallen durch Oberbürgermeister Pg. Renninger in feierlicher Weise eröffnet und dem Besuch freigegeben.

Die kleine Empfangshalle vor dem Ausstellungsraum hatte man zu Ehren des Tages in schlichter Weise ausgeschmückt. Frisch belebendes Grün, wirksam unterbrochen durch die aufleuchtenden Embleme der Bewegung in ihren satten Farben, erhöhte die Feierlichkeit, die der Raum den Teilnehmern vermittelte. Hier hatten bereits vor Beginn der Eröffnung die geladenen Gäste Platz genommen. Rechts und links des aufgestellten Rednerpodiums hatten sich die Männer der Kameradschaft ehemaliger Kolonialkrieger aus Mannheim und Umgebung postiert. Pünktlich 11 Uhr trat Oberbürgermeister Renninger in den Rhein-Neckar-Hallen ein, wo er unter den zahlreichen Ehrengästen die Vertreter des Reichskolonialbundes und des Reichsamtes für Kolonialpolitik, Stabsleiter Schleising, in Vertretung des Kreisleiters Kreisamtsleiter Pg. Schnerz, für die Wehrmacht Generalmajor von Zimmermann, Polizeipräsident Dr. Kamperger und viele weitere führende Persönlichkeiten von Staat und Stadt begrüßte.

Der Oberbürgermeister spricht

In seiner Eröffnungsrede betonte Oberbürgermeister Renninger, daß die Stadt Mannheim eine ganz besondere Ehre darin sehe, maßgeblich an der Ausgestaltung dieser interessanten und aufschlußreichen Schau beteiligt gewesen zu sein. Sein besonderer Dank galt all denjenigen Männern, die sich um das Werden dieser Ausstellung die größte Mühe gegeben haben.

Auf den tieferen Sinn und Zweck der großen Kolonialausstellung in den Rhein-Neckar-Hallen eingehend, stellte Pg. Renninger vor allem einmal die Frage in den Vordergrund: Wem gehören heute die deutschen Kolonien und wie steht es mit dem Kolonialanspruch unseres Volkes aus? Wir wissen, daß der gesamte Kolonialbesitz heute in jene „berühmten“ Mandatsgebiete aufgeteilt wurde, deren Besitznehmer nach der Erfahrung der letzten Jahre keineswegs daran denken, eine Gebietsabtretung derartigen entsehten Bodens überhaupt

ernstlich in nähere Erwägung zu ziehen. In diesem Zusammenhang muß vor allem in Bezug auf unser deutsches Volk betont werden, daß ein großer Unterschied darin besteht, ob eine schwer erschütterte und in ihren Grundfesten wankende Nation, oder aber ob ein geschlossenes, geeintes und vorwärtstrebendes Volk Anspruch auf Kolonialbesitz erhebt. Der Redner führte zurück in die Zeit des Waffenstillstandes von 1918 und erinnerte an die bekannten 14 Punkte Wilsons, die in Punkt 5 gerade in Bezug auf die Kolonialansprüche des deutschen Volkes eine durchaus verständliche Note trugen und eine loyale Haltung bei einer etwaigen Behandlung dieser Frage erwarten ließen. Es hieß dort, daß eine weltberühmte, großzügige und gerechte Behandlung der berechtigten Ansprüche zu gewährleisten sei.

Loyalität in der Praxis

Das deutsche Volk hat in den Jahren seiner tiefsten Erniedrigung erfahren, wie es in Wahrheit mit dieser Loyalität in der Praxis ausfiel. Man hielt sich angesichts eines niedergetretenen Volkes nicht mehr an Verträge oder Versprechungen und als schließlich der Schandvertrag von Versailles und damals auch die Mandatsaufteilung zustande kamen, ließ man klar durchblicken, daß man nicht daran dachte, Kolonialbesitz herauszugeben. Entscheidend ist für uns, daß der Anspruch für Deutschland bleibt und der Ruf nach Kolonien nie zum Verstummen kommen wird, weil damit das gute deutsche Recht seine tiefste Verankerung findet.

Auf die Bedeutung der Kolonien und ihre

natürlichen Schätze hinweisend erklärte Pg. Renninger, daß es sehr schwer sei, ein Volk satt zu machen, besonders dann, wenn es so einen kleinen Ackerboden hat wie Deutschland. Man kann dies der Welt, aber auch dem eigenen Volke nicht oft genug klar machen. Jedes andere große und starke Volk hat sich in der Frage des Kolonialbesitzes mit Erfolg durchgesetzt. Und nur Deutschland allein bildet eine Ausnahme, die für eine große und stolze Nation auf die Dauer unerträglich werden muß. Ueberleitend auf den Schicksalsweg des deutschen Volkes und seine Anstrengungen in der Frage der Beschaffung wichtiger Rohstoffe, aber auch der Ernährungsfragen, wies Pg. Renninger darauf hin, daß die Kolonialausstellung in Mannheim vor allem dazu dienen solle, die breite Masse des Volkes über die Bedeutung der kolonialen Fragen aufzuklären. Indem er seiner festen Erwartung Ausdruck verlieh, daß die Bevölkerung sich in schöner Geschlossenheit an dem Besuch der Ausstellung beteiligt, erklärte Oberbürgermeister Renninger in feierlicher Weise die Ausstellung für eröffnet.

Ansprache des Stabsleiters Schleising

Im Anschluß an die Ausführungen des Oberbürgermeisters sprach Stabsleiter Schleising im Namen des verhinderten Bundesführers des Reichskolonialbundes, Ritter von Epp. Er betonte seine große Freude, daß gerade in Mannheim diese Schau von dem deutschen kolonialen Willen kündete, denn gerade hier in der südlichen Gegend des Reiches sei eine Aufklärung in dieser Hinsicht viel wertvoller

Existenzunfähige Meister als Facharbeiter

Die Vorteile der Eintragung in die Handwerkerrolle bleiben erhalten

Im Rahmen der Maßnahmen zur Bekämpfung des Facharbeitermangels hatte man auch an die vielen Tausende existenzunfähiger Einmann-Betriebe im Handwerk gedacht und erwogen, wie das Nachkommen der Meister dieser Betriebe für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden kann. Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat nun durch eine Erhebung festgestellt, welche Inhaber existenzunfähiger Handwerksbetriebe bereit sind, unselbständige Arbeit anzunehmen.

Die Erhebung hat zu dem vorläufigen Ergebnis geführt, daß 3325 dieser Handwerksmeister

sich bereit erklärten, ihre Selbständigkeit aufzugeben, während 1077 ihre selbständige Existenz erhalten wollten, obwohl sie dabei nicht mit Sicherheit ihren Lebensunterhalt zu erwerben vermögen. Der Reichsstand erklärt dazu, daß den Handwerkern, die aus vernünftigen Erwägungen zunächst sich als Facharbeiter einreihen, nicht auf ewige Zeiten die Möglichkeit der Selbständigkeit genommen wird. Die Vorteile, die dem Handwerksmeister aus der Eintragung in die Handwerkerrolle erwachsen, bleiben erhalten; die Betriebe gelten nur als vorübergehend ruhend.

und erfolgversprechender als im Norden. Die Bewohner der Küsten und der in der Nähe des Meeres und der großen Seen gelegenen Landstriche seien ohnehin schon durch den See-Exportverkehr stärker mit dieser Frage vertraut. Zum Schluß seiner Ausführungen wünschte er der Kolonialausstellung in Mannheim ein volles Gelingen, wobei er seiner Erwartung Ausdruck verlieh, daß sie ihren ideellen Zweck erfülle.

Oberbürgermeister Renninger brachte hierauf ein dreimaliges „Sieg Heil“ auf den Führer und Reichsleiter aus, in das die Anwesenden begeistert mit einstimmten. Ein anschließender Rundgang durch die einzelnen Abteilungen der großen Schau folgte.

50jähriges Dienstjubiläum. Straßensekretär Aug. Huber bei der Stadt. Fuhrverwaltung in E. 3, 12.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt

Das zentral-europäische Hochdruckgebiet hat seinen Schwerpunkt nordostwärts zur östlichen Ostsee verlagert. Dabei hat sich sein Einfluß auf die Bitterung Deutschlands noch verstärkt, so daß heute früh allgemein heiteres Wetter herrscht. Mit der Verlegung des bei Irland liegenden Wirbels wird sich zunächst die Distromung verstärken. Doch ist starke Störung des Schönwetters auf späterhin zu erwarten.

Die Aussichten für Sonntag: Zunächst meist heiter und tagsüber warm, lebhaft östliche und südliche Winde. Späterhin auch starke Bewölkung, zunehmende gewitterartige Störungen.

... und für Montag: Im wesentlichen freundlich, aber etwas frischer.

Die Polizei meldet:

Sechs Verkehrsunfälle. Bei sechs Verkehrsunfällen wurden am Freitag zwei Personen verletzt. Zwei Kraftwagen, ein Straßenbahnwagen und drei Fahrräder wurden beschädigt.

Wegen verschiedener Uebertretungen der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden 40 Personen gebührenschriftlich verwahrt und 42 Kraft-

Schleussner Film

mit Garantie gegen Überbelichtung

Jahrzehnter bekamen rote Vorfahrtscheine ausgehändigt, weil ihre Fahrzeuge erhebliche technische Mängel aufwiesen.

Zwei Radfahrer und ein Fußgänger, die durch übermäßigen Alkoholgenuss sich selbst und andere Verkehrsteilnehmer gefährdeten, wurden vorläufig festgenommen.

Frohe Kaufstimmung bei solchen Preisen

Für alle - die große Auswahl neuer, schöner, sommerlicher Kleidung.
Für alle - die guten Qualitäten und diese kleinen Preise:



Trachten-Kretonne

indianthren, bes. schöne Ausmusterung, 70 cm br. Mtr. **68**

Zellwoll-Muslin

78 cm br., farbenfreud. Blumenmuster, f. Dirndl-Kleider Mtr. **95**

Zellwoll-Muslin

90 cm br., aparte Druckmuster, sehr gute Grundware, gr. Auswahl, Mtr. **1.48**

Leinen-imitat-Fantasie

modisch. Unigewebe, in sich kariert, Pastellfarben, 70 cm breit . Mtr. **1.10**

Bemberg-Toile-Streifen

für Blusen und Sportkleider, bes. gut. Fabrik. 80 cm breit . . . Mtr. **1.60**

Mattkrepp-Druck

herrliche, vielfarb. Druckmuster, hochwert. Grundware, 95 cm breit, Mtr. **2.45**

Damen-Kleider

kleidsame Macharten, Mattkreppdruck u. buntfarbige Webstreifen . . . **9.75**

Damen-Kleider

moderne Formen, Mattkreppdruck, entzückende Ausmusterung **12.75**

Damen-Kleider und Komplets

in prachtvollen Streifen- und Blütenmustern . . . **16.75**

Damen-Dirndl-Kleider

aus kariertem Zefir, mit Samtband verarbeitet, flotte Formen **2.75**

Damen-Dirndl-Kleider

bedruckte Trachtenstoffe frische Muster, kleidsame Macharten **3.75**

Damen-Dirndl-Kleider

vielfarbige Blumenmuster m. Samtbandgarnierung, neuartige Formen . . . **4.75**

GEBRÜDER **braun** MANNHEIM BREITE STRASSE K 1, 1-3

Der „Gentleman“ mit den vier Liebchaften

Ein frecher Lügner als gemeiner Heiratschwindler / Das Urteil: 1 Jahr und 4 Monate Gefängnis

Am Januar 1936 lernten sie sich kennen, der aus dem belterren Rheinischen Oppenheim stammende Friedrich Wilhelm Hartung und die in Mannheim delikate Reilly. Ganz harmlos und unverbindlich bei einer Geduldsspiel-Partie, Hartung ist ein gutaussehender junger Mann, der vor allem eine große Zerknirschung auf die außerordentliche Pflanz seines Anzugs verwendet. Ein schneidiger Mann, der Fräulein J. überredet und war hell besoffen, als er sich für sie um sie bemühte. Das Bild des Fremden schmolz denn auch rasch und sie schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen, zumal sie nach dem zuverlässigen Eindruck und der Betriedelung, die Hartung an den Tag legte, zu hoffen berechtigt war, daß sich auf der Basis, die dieser Mann ihr zu bieten versprach, eine Familie gründen ließe. Fräulein J. hatte einen Vermögensverlust zu erwarten und wenn sie den richtigen Mann fand, drängte sie nicht mehr in Stellung zu gehen und konnte eben Hausfrau sein und Mutter, so wie sie es sich erträumte...

Mit 200 Mark begann es

Der 1909 geborene Friedrich Hartung war der Sohn eines Kesslers. Sein Vater ließ ihn auch ein Handwert lernen. Ein sehr schüchternes, wenn auch arbeitssames, Friedrich kam auf eine Baumschule und wurde Gärtner. Er machte eine einschlägige Prüfung, passierte verschiedene Stellen in Privatgärtnereien und begann schließlich eine eigene Gärtnerei. Er verheiratete sich, bekam einen Sohn, der heute im fünften Lebensjahr steht, und hätte seinen Grundbesitz, die eingetragene Lebensversicherung zu verlassen. Er konnte sich ein solches Leben nicht leisten, wenn er auf seiner Hände Fleiß gebaut und den üblichen Willen aufgebracht hätte, den Lebenskampf aufzunehmen. Aber das

denn Reilly hat ihm das Geld sofort gegeben — während er etwa 20 Mark für sich gebraucht haben will. Vertrauensvoll war Reilly, sie hatte keine Gegenfrage, sie schloß seinen Verdacht, sie jetzt sogar die Erklärung, die die rotenweiße Abjuration verheißt, als sie später in Oppenheim bei seinen Eltern zusammen waren, nachdem man sich einig war, daß man heiraten wolle.

Die lodende Erbschaft

Reilly erzählte ihm in ihrer grenzenlosen Vertrauensseligkeit natürlich auch, daß sie etwa 3000 Mark Erbschaft zu erwarten habe. Kaum hatte er davon Wind gefasst, setzte er seiner Braut bestig zu, schließlich nach Hause zu fahren, um die Auszahlung des Geldes zu betreiben, das er für sein Geschäft verwenden wollte, — neuerdings laugte nämlich der Plan der Gärtnerei wieder auf, weil man da 250 Mark Rationien stellen mußte, die als Summe so schön plausibel

zu machen waren im Hinblick auf das winkende Erbe. Mit Mühe und Not konnte sich Reilly seinem drängenden Willen entgegenstellen, ihre Ziele sofort zu verlassen und auf der Stelle zu fahren. Sie blieb noch bis zum nächsten Ersten. Dann aber reiste sie ohne Verzug. Kaum war sie zu Hause, kamen auch schon Tag um Tag Briefe, die um Geld bitteten. Die Mutter schloß die begreiflichen Verdacht und wollte sich der Verbindung der beiden entgegenstellen. Aber schließlich ließ sie Reilly zu Hause doch die Einladung ihres Verlobten durch und er reiste hin. Er kam so abgedrängt nach der überragenden Heirat seiner Braut, daß man ihm dort noch das Geld für die Heimreise geben mußte. 20 Mark hat sie ihm für die Fahrt geschickt. 20 Mark gab man ihm für die Rückreise. Etwa 100 Mark waren in kleinen Beträgen zu 10 und 20 Mark hineingebüßelt worden. Und diese hundert Mark gingen von dem lauer verdienenden Reilly ab, sie waren durchsichtig vom Mund abgeblort.

„In wenigen Wochen heiraten wir“

Als Reilly wieder zurück kam, führte er sie zu seinen Eltern nach Oppenheim. Sie hatte sich ihr Erbe auszahlen lassen. Da die Zahlung des Erbes niedriger fiel, erzielte sie anstatt der erwarteten 3000 Mark nur 2000 Mark. 1000 Mark hatte sie sofort bekommen und brachte sie gleich mit. Hartung aber, der bei seiner Vernehmung in der Hauptverhandlung ein lachendes in seiner fast zusammengesponnenen Fälschung ausbreitete, auf das einzugehen die Sondernummer einer Zeitung nicht ausreichen würde, behauptete frech, sie habe von 15 000 Mark gesprochen...

Immer war der geschmeigelte und gebügelte Verlobte Reilly geschäftlich unermüdet. Immer stand er kurz vor dem großen Schlag, der ihnen beiden ein sorgloses Uebelwesen gesichert hätte, immer fehlten nur noch wenige Wochen und vor allen Dingen viel Geld, bis der „Geschäftsabschluss“ gelang und der Weg in die Ehe offenstand. Das schrieb er in Briefen und Postkarten, das sagte er bei jeder Gelegenheit. Und so stießen noch mehr Summen in seine Hände. 130.—, zweimal 20.—, Mark kamen hinzu. Reilly war geradezu ein unerlöschlicher Ocean an Vertrauen. Sie kam nach Mannheim, um mit ihm eine gemeinsame Wohnung zu beziehen, taute eine Röhre und ein Schlafzimmer, zusammen im Wert von 600 Mt. und erwartete Tag um Tag den Weg zum Standesamt. „Der Liebster“ aber hatte nie Zeit. Er sagte immer, wir gehen morgen.

Jagd auf die blonde Erna

Während Reilly das Haus und die Möbel schön blühte, führte Hartung ein ziemlich anspruchsloses Leben. Er mietete sich noch einmal ein Zimmer in der Stadt. Stellen kam er vor vier Uhr in der Nacht nach Hause. Reilly begann langsam zu verweifen, hatte aber immer noch keinen Mut, ihm energisch entgegenzutreten.

Indessen hatte er ein neues Opfer gesichtet. Es war die blonde Erna R. Er verabredete sich mit ihr, tat schön und redete ihr aberhand vor, so daß auch sie für ihn eingenommen wurde. Er erkundigte sich vorläufig nach ihren Ersparrnissen. Sie ließ sich verheißeln, aber in ihrer Eile nicht angab. Hartung jedoch hatte Geduld mit ihr und ließ ihr Zeit. Er erklärte ihr schließlich, daß er sie sofort heiraten könne, er habe eine Wohnung, die eine Frau hätte, die ihn absolut heiraten wolle — es läme aber gar

nicht in Frage —, die würde er verkaufen, weil sie unmodern sei, sie könnten dann zusammen in einen neuen und gemeinsam nach Stuttgart fahren. Das leuchtete Erna durchaus ein, wenn sie auch immer noch vornehmlich blickte und seinen Geschichten herausdrückte. Die erst gekauften Möbel verkaufte er denn auch, verbrachte mit seiner rechtmäßigen Frau zwei Tage in Reillys und verließ sie dann mit dem Geld, nachdem er sich kurz vor Heirat noch von Erna grüßelt hatte und ihr eine gefährliche Anweisung vermittelte, so daß sie das Brandhaus verlassen mußte. Ausweichen aber hatte er sich in Karlsruhe mit einer zweifelhaften Frau namens Käthe liiert. Reilly

machte die Eifer sucht charakteristisch und argwöhnisch. Sie fuhr ihm nach, ertrappe ihn und stehe ihm zur Rede. Das hat ihm langsam ins Rollen. Aber Hartung war wie losgelassen. In Karlsruhe lernte er eine Witwe kennen, mit der er sich, ohne daß seine Verlobung mit Reilly gelöst worden wäre, schlankweg verlobte. Den Ring, der sie an diese bindet, trug er im Gerichtssaal.

Freiheit, Lüge und Betrug

Mit einer unglaublichen Freiheit trug der Angeklagte im Gerichtssaal seine lustvolle Zusammengehörigkeiten vor. Man konnte immer mehr über die abgrundtiefe Vermessenheit dieses Menschen, der sich im Verlaufe der Verhandlung als ein ganz gefährlicher Mensch mit ausgesprochen verdrehter Artlage ausprägte. Mit jeder Minute der Verhandlung wichen die Grenzen des Mißtrauens und des Abnehmens gegen ihn höher, bis schließlich nur mehr ein Blick und durch gelegentlich einen Blick vor dem Gericht stand, der nicht die geringste Nacht verdient.

Das Gericht ergriff daher auch die Gelegenheit, ihm einen ganz gehörigen Denkzettel zu geben. Hartung wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und vier Monaten verurteilt, die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Der Staatsanwalt kennzeichnete den Heiratschwindler als die allergeringste Form des Betrugs. Und wir haben hinzu, daß solche Menschen nicht würdig sind, in der Volksgemeinschaft einen ehrenvollen Platz innezuhaben.

Eine Warnung aber auch sei dieser Prozedur für alle Mädchen, die sich allzu leicht durch Versprechungen und allzu vage Auskünften locken lassen, ihren Spargroschen herauszugeben. Ueber 1800 Mark Erbschaft und mühsam ersparten Lohn ist Fräulein J. auf diese Weise losgeworden. Und wer weiß, ob sie jemals noch viel von dem Geld zu sehen bekommt...
Dr. A.

Keine Sorgen

wegen schwer einbringlichen Außenständen.
Wenden Sie sich an
Gesellschaft für Kreditbeschaffung
Oppersheimer Str. 5 - Fern. 47 77 00 - Als Inkassobüro zugelassen

„Arminia“

hatte ihm anscheinend nicht. In seinem Kopf spulte die Vorstellung von vielem Geld und einem mühelosen Geldverdienen. Mit seiner Ehe kam er auch nicht zu Recht. Sie wurde im Jahre 1925 aus beiderseitigem Verschulden getrennt. Danach verkaufte er die Gärtnerei und zog sich damit buchstäblich den Grund und Boden unter den Füßen weg. Er begann nun als Liegenschaftshändler sein Glück, übernahm den Betrieb von Hausbauunternehmungen und zog von Stadt zu Stadt, von Wesse zu Wesse, von Geschäft zu Geschäft, um seine Geschäfte, meist Kunden an den Mann zu bringen. Um bei einem solchen Handel etwas herauszubekommen, daß man nicht arbeitslos sein und nicht in Hochapellei stehen. Da muß man sich auch mit einem einfachen Leben begnügen können, um etwas beiseite zu kriegen, damit man existieren kann. Das konnte und wollte augenblicklich der Angeklagte nicht. Er arbeitete zwar hier und dort an verschiedenen Orten — Karlsruhe und Stuttgart waren seine häufigsten Punkte —, aber es kam ihm offensichtlich darauf an, Gelegenheiten zu erspähen, wo man zu Geld in größeren Mengen kommen konnte. Und so erzählte er Reilly bald nach dem Bekannwerden, daß er 200 Mark bräuhle, um Ware zu beziehen, um die ihn Vertreter geprellt hätten. Wie die Vertreter heißen, kann er allerdings nicht sagen. Er hat sich zur Rechtfertigung, daß er über 180 Mark für diese geschäftlichen Zwecke verbraucht habe —

Rentnerleben auf Kosten Dritter?

Eine interessante Reichsgerichtsentscheidung / Das gesunde Volksempfinden entscheidet

In einer interessanten Entscheidung, die die juristische Wochenschau veröffentlicht, hat das Reichsgericht zu der Frage Stellung genommen, ob eine Witwe zur Arbeit verpflichtet ist oder ob ein Rentnerleben auf Kosten eines Dritten mit dem gesunden Volksempfinden vereinbar ist. Der Ehemann der Klägerin war von dem Beklagten überfahren und getötet worden. Die Witwe verlangte Schadenersatz, und zwar Zahlung einer Rente.

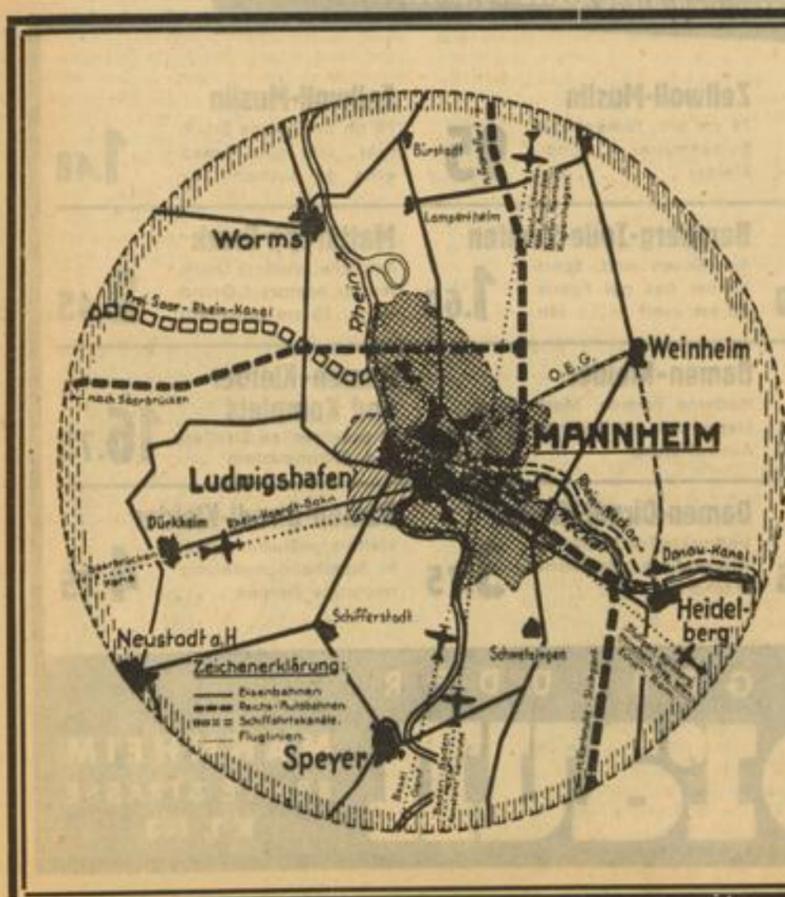
Landgericht und Oberlandesgericht hatten den Beklagten antragsgemäß verurteilt, das Reichsgericht hob jedoch diese Entscheidung auf, weil die Rente nur zum Teil berechnat sei. In den Entscheidungsgründen des Reichsgerichts wird festgestellt, daß die Frage, ob die Witwe sich einen Erwerb, den sie erzielen könnte, anrechnen lassen müsse, nicht allgemein bejaht oder verneint werden könne. Es sei im einzelnen Fall zu prüfen, ob und in welchem Umfang der Witwe den Umständen nach zuzumuten ist, ihre durch den Wegfall der Hausfraupflichten freigewordene Arbeitskraft dazu zu benutzen, selbst einem Erwerb nachzugehen und dadurch den Schaden abzuwenden oder wenigstens zu mindern.

Einer Witwe, die noch Kinder zu erziehen habe, werde in der Regel nicht zugemutet werden können, die Weiterführung des Haushalts anzugehen und die Kindererziehung anderen anzuvertrauen, um selbst einem Erwerb nachzugehen zu können. Auf der anderen Seite widerspreche es dem gesunden Volksempfinden, wenn eine arbeitsfähige junge Witwe ohne Kinder, die, wenn sie nicht geheiratet hätte, einem Erwerb nachgegangen wäre, nach dem Tode ihres Ernährers von der Möglichkeit, ihren Unterhalt selbst zu erwerben, seinen Gebrauch macht, sondern auf Kosten eines für den Tod des Mannes verantwortlichen Dritten ein Rentnerleben führt.

Strümpfe

kauft man bei Strumpf-Hornung, O7,5

empfinden, wenn eine arbeitsfähige junge Witwe ohne Kinder, die, wenn sie nicht geheiratet hätte, einem Erwerb nachgegangen wäre, nach dem Tode ihres Ernährers von der Möglichkeit, ihren Unterhalt selbst zu erwerben, seinen Gebrauch macht, sondern auf Kosten eines für den Tod des Mannes verantwortlichen Dritten ein Rentnerleben führt.



Erfolgreiche Reklame

Zum Sommer-Schlußverkauf

Wie werben für Sie

- durch **Plakatanschlag** an 250 Anschlagstellen u. Ganzsäulen
- durch **Verkehrsreklame** an und in 247 ständig verkehrenden Wagen der Städt. Straßenbahn Mannheim-Ludwigshafen, Rhein-Neckar-Bahn, OEG
- durch **Lichtmast- und Hinweis-Reklame** in Städt. Bäder und Strandbad

Mannheimer Stadtreklame G. m. b. H.
Mannheim, P6 Plankenhof / Ruf 22355/56

Ferienfreunden der Daheimgebliebenen

Ostende und Heringsdorf am Rhein / Wo es auch bei Regen gemütlich ist

„Aero, sei brav! Aero, mach Männlein!“ Mit diesen Worten begrüßt mich mein Freund. Natürlich gilt diese Anrede nicht mir, sondern seinem Foksterrier, der fast ein ganzes Jahr lang allen Erziehungsvorhaben getrotzt hatte. Mein Freund glaubte in der Unregelmäßigkeit der Unterweisung den Grund sehen zu müssen.



Der Sonnenschein lockte ins Freie

Deht benötigt er seine Ferienzeit dazu, ihn intensiv zu unterweisen. Er kann beim besten Willen nicht verreisen. Was sollte dann aus Aero werden? Ich frage mich nur noch, wie es ein drolliger kleiner Foksterrier ausgerechnet Aero heißt.

Man trifft im Leben immer wieder auf den im Ruhestand lebenden Beamten oder Angestellten, der sich den Tod wünscht, wieso er früher einmal Zeit hatte, auf sein Amt oder Büro zu gehen. Jetzt kann er den ganzen Tag kaum noch den Arbeitsstolz ausleben. Manchen Leuten geht es im Kleinen so während der Ferien. Da häuft sich die Arbeit. Der eine bestellt Radio, Flugzeugmodelle oder er macht Handarbeiten. Der andere muß seinen verwahrlohten Garten wieder in Ordnung bringen und schneit dabei redlich. Der dritte will seine Bibliothek ordnen und weiß am Ende nicht mehr, wohin er mit den vielen Büchern, die er noch gar nicht lesen konnte, soll. In den Bücherschrank bringt er sie nicht mehr und begreift auch nicht, wie sie dort hineingegangen sind. Ein Viertel muß sich endlich mal wieder um seine Ahnen kümmern und sieht den ganzen Tag lang im Archiv. Diese Reihe Reize sich beständig fortsetzen. Das sind alles Mitmenschen, die nicht verreisen wollen.

Der gute Schein

Es gibt aber auch Zeitgenossen, die erklären: „Wozu soll ich verreisen? Alle Badeorte sind überfüllt. Wohin man kommt, ausst eine schlechte Kurmuskulatur. Auf jeder Promenade wimmelt es von lärmenden und unregelmäßigen Kindern. Jeder will nur von seinen 305 Krankheiten reden. Ins Seebad gehe ich schon gar nicht, jedesmal, wenn ich dort war, hat es geregnet und man konnte vor Kälte nicht ins Wasser. In den Bergen ist auch nichts los. Erstens wird man da überall geneppt, und zweitens ist es überbaute Höflichkeit, auf die Berge zu klettern, nur um ins Tal zu sehen, wo man vor-

her schon war. Und dann überall die teuren Pensionen, in denen den ganzen Tag lang auf einem miserablen Klavier geplärmt wird!“ Das sind Menschen, die nicht verreisen können, weil ihnen das Geld fehlt. Sie sind neidisch auf alle, die genug geparkt haben, um eine schöne Reise machen zu können, und reagieren ihr Gift mit solchen Schimpfereien ab.

Es gibt aber auch gemäßigtere Zeitgenossen, die sagen: „Reisen ist schön, und ich bin auch schon oft fortgewesen. In Zürich habe ich sogar in einer Pension gewohnt, die 30 Franken pro Tag kostete. Aber jetzt überlasse ich es den Jüngeren, die sollen sich in den Bergen müde laufen oder an der See von der Sonne braun und faul brennen lassen, d. h. wenn sie scheint. Zu Hause habe ich meine Gemütlichkeit und Ruhe, ich bleib daheim!“ Auch diese haben nicht das nötige Geld, aber sie tragen es mit größerem Geschick.

Der Rad ins Seebad

Kuher diesen Zeitgenossen, die nicht verreisen wollen oder wenigstens so tun, gibt es auch nette Menschen, die nicht können und es zugeben. Vielleicht haben sie eine schöne Fahrt

babes. Auch da gibt es Wasser, Strand, Sonne und den Betrieb der großen Welt, und das alles ohne große Kurtaxe. Dorin ist Mannheim vorbildlich. Aber nicht nur in Mannheim am Rhein gibt es solche Bäder, die bequem mit dem Fahrrad erreicht werden, der ganze Rellortland — außer wo es die Polizei nicht erlaubt — und viele prächtige Bäder der Umgebung stehen zur Verfügung. Ein bisschen Dillusion genügt und man fühlt sich in jedem Dorf in Heringsdorf oder Wädron.

Wer nicht ins Seebad will, braucht deshalb nicht verzagen. Er hat die Berge in unmittelbarer Nähe. Der Oberrhein und die Pfalz sind überreich an schönsten Flecken, die man getrost immer wieder aussuchen kann. Bei jedem Besuch entdeckt man neue Schönheiten, die das Herz erfreuen. Große Zungen der Bergangehen grünen allerorten und schattige Wälder laden zum Verweilen. Billige, günstige Fahrgelagenheiten sind immer gegeben. Keiner braucht in der Großstadt sitzen bleiben, wenn es ihm dort zu eng wird, und selbst Pips, der Terrier, darf mit.

Man kann die Ferienzeit auch sehr gut für sportliche Ruhmesdasten, wie die Erwerbung des

men gewonnen hat. Sollte aber zufällig dennoch der Fall einziehen, daß in Mannheim selbst nicht gefeiert wird, so genügt ein einziger Blick in die Zeitungs um sich zu überzeugen, daß es in alternativer Nähe noch größere Feste gibt. Es gibt nichts, was nicht von findigen Menschen festlich begangen würde, von der Rosenblüte, der Lilienblüte, der Spargelmesse, der Rosenblüte, dem exzessiven Reichtum, den Ritzchen im blühenden und im reifen Zustande bis zur Kartoffelmesse und Weinlese. Die Spargelmesse, die doch auch zu einem sympathischen Stoff beiträgt, ist dabei noch vergessen. Der Wein aber ist der geeignete Gegenstand zum Feiern. Es ist schon unier dufenden Nebenbütten zu sitzen und den Vorjahren zu verweilen. Bis zur Weinlese ist er allerdings noch besser geworden, und wenn auch kein linderlicher Mensch ein Fest angesetzt hat, mit dem Wein kann man immer feiern.

Als ganz besonderes Mannheimer Volksvergnügen aber dürfen die Schnaken nicht vergessen werden. Sie sind jähde und treu. Wie sie überall hinkommen, weiß keiner, aber sie sind im Schlafjimmer wie an Rhein und Neckar. Nur die Schweminger sollen noch aufdringlicher und bössartiger sein, aber es ist schwer, davon zu glauben. Jedenfalls können die Schnaken gut und müde einen empfindlichen Menschen während seiner ganzen Ferienzeit unterhalten. Urlaub von den Schnaken gibt es nur an einer Stelle. Man muß mitten auf den Rhein hinausfahren. Dazu gibt es Motorboote, Raddel- und Segelboote und die schmucken weißen Rheinschiffe, die jedes auf seine Art ausschließlich zum Vergnügen der Mannheimer da sind.

Die Geruchfamen

Andere aber sind da, die gar nicht mehr fragen, ob es für eine Ferienreise langt. Sie süßen sich nur zu Hause wohl. Sie brauchen ihr Haus, in dem den ganzen Tag etwas zu schaffen ist, und sie haben zum Vergnügen ihren Garten, in dem es immer blitzsauber sein muß, in dem ihnen jeder Strauch und Baum und jede Pflanze lieb und vertraut ist. Sie stehen mit der Reife und dem Star, die am Gartenhäuschen oder in der Ecke sitzen, längst auf vertrautem Fuße. Da sieht man sie wirken. Am frühen Morgen sangen sie mit der Gießkanne an. Unkraut wird gejätet, neue Beete werden bestellt. Wenn der Mittag kommt, ruhen sie unter den Bäumen des Gartens aus, und am Nachmittag geht die Arbeit weiter. Der Abend ist wieder der Gießkanne vorbehalten.

Das Schönste aber ist die Ernte. Kein Salat schmeckt so gut, wie der auf eigener Scholle geerntete. Winter fragt schon wochenlang vor der richtigen Zeit nach Johannisbeeren, Stachelbeeren und Kirichen. Und wenn die Erdbeeren reif sind, kommen die Freunde, die im Sommer ein wenig vernachlässigt werden müssen, weil der Garten es verlangt, hinaus, und trinken unter vielen sachgemäßen Bemerkungen eine Bowle und dreschen einen soliden Dauersalat. Der Winterabend gehört sowieso dem Stot, im Sommer bleiben ihm nur die Abende von regnerischen Tagen. Aber wenn es Erdbeerbowle gibt, dürfen auch die Statbrüder in die Gartenherrlichkeit hineintreten und sich daran freuen.

Eins aber gilt für alle Leute, die Ferien machen: sie wollen nicht tun. Wenn sie Hundertmeterlauf trainieren, lange Strecken im Rhein schwimmen, sich im Garten abarbeiten, große Wanderungen machen, in der Pfalz den Wein versuchen, sich von den Schnaken jersuchen lassen oder Karussell fahren, sie tun es nur, weil sie nicht tun wollen. Sie wollen anspannen vom Tagewort und mit anderen Lebensgewohnheiten sich als ein anderer freier Mensch fühlen. Das kann man alles daheim haben. Wer es gründlich ausprobiert hat, mag sich dann zur nächsten großen Adz-Fahrt anmelden und feststellen, wo es schöner ist, daheim oder draußen in der schönen großen Welt. Sicher wird er sagen: „Es ist überall schön, wenn man versteht, auf rechte Weise „nichts“ zu tun.“ B.—



„Na, warte auf die nächste Runde!“

mit Adz gemacht und verbringen den Rest der Ferien in Mannheim, oder sie sparen für einen Winterurlaub, der zum Wintersport in den Schwarzwald oder in die Berge führen soll, oder sie haben einen anderen, aber ebenso triftigen Grund. Sie dürfen ganz beruhigt sein, auch für sie ist gelost.

„Wohin fährst du?“, fragt ein Radfahrer den anderen und prompt kommt die Antwort: „Nach Ostende“. „Ich komme mit“, sagt der andere, und dann fahren beide ans Ostende des Strand-

Sportabzeichen, ansehen. Wer es an heißen Sommertagen er-trainiert, darf von sich behaupten, daß er es im Schwitze seines Angesichtes erworben hat. Auf den Sportplätzen sieht man die Kandidaten wirken. Sie laufen, so rasch sie können, und wenn sachverständige Freunde sie anfeuern, noch rascher. Sie springen und stoßen Kugel und verweisen und sangen wieder von neuem an, bis sie zufrieden sagen können, daß es langt. Sie radein oder wandern im Eiltempo über die Landstraße und wirken sich vor allem auch im Rhein, der in der heißen Jahreszeit das geeignete Wirkungsfeld für sie ist, aus.

Die anderen haben ihre besondere Ferienfreude darin, ihnen zuzusehen, sie zu kritisieren und sich über sie zu wundern. Es ist ungewöhnlich erfreulich, sich höchlichst über schlechte Leistungen anderer zu wundern, wenn man in selbstmühsamer Ruhe zuschauen darf. Man kann kein erhebenberes Gefühl haben. Wenn man selbst trainierte, würde man die armen Käufer, Springer, Schwimmer und Kugelstößer im Handumdrehen überflügeln. Aber warum soll man sich die Mühe machen?

Volksfeste in jeder Ortsgruppe

Wenn es in Mannheim zwar auch keine Kurmuskulatur gibt, so sorgen die Volksfeste, die mit großem Erfolg in den verschiedenen Ortsgruppen veranstaltet werden, daß es am Vergnügen nicht fehlt. Da hat man es ganz bequem, Autorennen, Fliegen, Langstreckenfahren und was sonst das Herz begehrt und nur im Kino bewundert werden kann, ist billig zu haben. Zur Stärkung dient ein „Stein“ oder „Schoppe“ und man fühlt sich wohl und freut sich über alle Sensationen und vor allem über das ganz große Glück, wenn man am Gluckstrad, wo man weiter nichts dazu kann, oder im Schickstand, wo man etwas dazu tun muß, eine Nachtischlampe oder einen Leddbären oder gar durch Aug und Hand dufende, riesengroße, schauerhafte bunte Blin-



„Immer hat man was Neues zu schaffen“

Zeichnung: E. John (4)



Bei der angenehmsten Beschäftigung

Die Ausbildung des HJ-Streifendienstes

Hier herrscht zünftige Kameradschaft / Jeder ist sich der großen Aufgabe bewußt

Dieser Tage verbrachten wir einige Stunden im Kreise des HJ-Streifendienstes, um der Ausbildung der Hitler-Jungen beizuwohnen und einige Zeit ganz zünftiger Kameradschaft mitzuerleben. Im folgenden wollen wir der Öffentlichkeit einen kleinen Ausschnitt von dem geben, was wir sahen und mit erleben konnten.

Bei der Streifengefolgenschaft 171

Um 7 Uhr fuhr die Streifengefolgenschaft 171 in Mannheim ab, um nach kurzer Fahrt den Rheinauer Wald zu erreichen, der als Übungsstätte ausersehen war. Soll eine Gemeinschaft bis zum Letzten zusammengeschweißt sein, so können das nicht nur schöne und frohe Stunden fertigmachen, es müssen auch Stunden kommen, die die Leistungsfähigkeit der einzelnen unter Beweis stellen und die von jedem das Letzte an Einsatzbereitschaft verlangen. Dieser Tag nun war dazu ausersehen, die Mannschaft geländesportlich und wehrsportlich zu schulen und gleichzeitig die Aufnahmefähigkeit der Jungen zu prüfen.

Geländesportlich wurden sie im Kartenlesen unterrichtet, was im Geländedienst wohl einer der wichtigsten Punkte darstellt. Die Karte einordnen, den eigenen Standpunkt bestimmen. Die nördliche Richtung finden nach dem Stande der Sonne mit Hilfe der Uhr, dann bei Nacht nach dem Stande der Sterne und nicht zuletzt ohne alle Hilfsmittel, was bei besonders schwierigen Gelegenheiten schon einmal vorkommen kann. Denn es nützt nichts, wenn man im Bedarfsfalle erst dahinter kommt, daß man das auch einmal hätte überlegen können, sondern man muß dies können, auch wenn es nicht gerade gebraucht wird. Die Marschzahl auffinden, eine Sache, die jedem Jungen einen großen Spaß macht.

Im Gelände

Die Sinnesschärfung soll jeden lehren, auch auf Dinge zu achten, die nicht gerade in seiner Blickrichtung liegen und z. B. Bewegungen zu erkennen, die zum mindesten verdächtig erscheinen. Das sehr wesentliche Kapitel der Tarnung und Geländeaussunung müssen die Hitler-Jungen unbedingt beherrschen, wenn sie geländesportlich durchgebildet sind. Wir haben bei der Streifengefolgenschaft Gelegenheit gehabt, eine Gruppe bei der Tarnung zu beobachten. Der Führer drehte sich um und während ganz kurzer Zeit hatte sich die Gruppe zu tarnen. Nun, das tat sie auch. Man sah nichts mehr von ihr. Jede nur denkbare Tarnung war bestens ausgenutzt und dabei wurde von jedem Hitler-Jungen der oberste Grundsatz des Tarnens genauestens beachtet: Möglichst viel sehen, ohne selbst gesehen zu werden! Man hat tatsächlich das Gefühl, wenn man so dabei ist und alles aus nächster Nähe betrachten kann, daß die Jungen eine bis ins

führte ein glänzendes Beispiel dafür an. Die gegnerische Gruppe zieht sich zurück. Der Führer sendet seine Meldung des Gegners. Er vergißt dabei aber, daß eine sumpfige Gegend den Uebertritt für Fahrzeuge nicht gestattet. Die Meldung erfordert für die Gruppe große Zeitverluste, denn erst beim Anmarsch merkt sie, daß sie nicht vor kann.

Übungen im zivilen Luftschutz

Dann kommen wir zu einer Gruppe, die sich im zivilen Luftschutz schult. Der Führer erklärt die Wirkung der einzelnen Gase und Giftkampfstoffe und die Bekämpfung derselben. Dazu hat jeder Hitler-Junge eine Gasmaske, natürlich, das haben auch sie bald gemerkt, nicht zum Spielen, sondern zum Leben. Haben alle gelernt, wie man die Maske aufsetzt und was man noch alles wissen muß, dann geht es los mit dem Lauf. Wird dann nach einiger Zeit die Maske abgenommen, so ist sie ganz angela-

fen und manchmal sogar sieht etwas Wasser darin. Anlebeugen mit der Gasmaske und noch andere Übungen und dann ist auch dieser Teil abgeschlossen und jetzt beginnt der schönere Teil.

Wettersport, ein Sport, der gerade bei der heutigen Jugend sehr Anklang gefunden hat. Hier ist zuerst der einfachere Teil zu nennen, der das Reulenzzielverwehen einschließt. Mit welchem Eifer die Kameraden die Reulen in den vorgeschriebenen Kreis hineinzuwerfen versuchen, ist tatsächlich „groß“. Drei Würfe darf jeder machen und dann ist die Reihe am Nächsten.

Vorbildliche Ausbildung

Interessanter wird es schon, wenn man mit dem Gewehr hantieren kann. Das Kleinkalibergewehr der Hitler-Jugend ist so richtig das Gebotene für die Jungen. Die verschiedenen Anschlagarten werden geübt und die Gewehrzerlegung erklärt, die Zielfehler durchgenommen und alles das gelehrt, was eben ein Junge vom



Ausbildung im zivilen Luftschutz. Aufn.: H. Weiß

Bildet Betriebsportgemeinschaften!

Ein Aufruf des Landesportführers und des DAF-Gausportreferenten

Mit der Verordnung des Reichssportführers vom 16. Dezember 1936 wurden die zukünftigen Aufgabenbereiche des Sportamtes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die durch die Einführung des sportlichen Wettkampfes eine wesentliche Erweiterung erfahren haben, festgelegt.

Diese Verordnung hat der Reichssportführer im Bewußtsein der Notwendigkeit erkannt, den Gedanken einer gesunden Leibeserziehung in die Betriebe hineinzutragen und so dem Sport breitere Basis zu geben. Er betont dabei, daß diese breite Basis nur auf dem Wege des freiwilligen Einsatzes und der Freude an den Leibesübungen zu erreichen ist.

Mit dieser Verordnung wird bestimmt, daß die gesamte sportliche Betätigung innerhalb der Betriebsgemeinschaft ausschließlich eine Angelegenheit des Sportamtes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist.

In einer Erziehungsbestimmung zu seiner Verordnung vom 16. Dezember 1936 gibt der Reichssportführer unter dem 21. Juni 1937 die Durchführungsbestimmungen über die Umgliederungen der Firmen-Sportvereine, die Eingliederung in die Betriebsportgemeinschaft und die Überleitung der Anführerbestimmungen bekannt.

Einselheiten über diese Durchführungsbestimmungen werden durch die beiden amtlichen Organisationen im Gauverordnungsblatt des

DAF und im Gaubrief der DAF veröffentlicht. Mit dieser Erziehungsbestimmung des Reichssportführers werden die Zukunftsaufgaben der Sportämter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ klar herausgestellt. — Alle Firmen-Sportvereine oder Vereine angeschlossene Betriebsgruppen werden ab 1. Juli 1937 durch die Sportämter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ betreut. Die sich aus den Betriebsportgemeinschaften bildenden Wettkampfgemeinschaften werden von den Sportämtern wiederum dem Reichsbund für Leibesübungen zur Teilnahme an den Rundspielen und Wettkämpfen, die unter seiner Aufsicht und nach dessen Wettkampfbestimmungen durchgeführt werden, gemeldet. DAF- bzw. „DAF“-Meisterschaften werden nicht durchgeführt.

Es muß das Bestreben sein, namentlich mit größtem Nachdruck daranzugehen, alle durch diese Verordnung gestellten Aufgaben in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den davon betroffenen Vereinen und Organisationen in vorbildlicher Weise zu lösen. Es wird noch einmal mit allem Nachdruck betont, daß diese wichtige Verordnung nur unter der Voraussetzung gegenseitigen Vertrauens und kameradschaftlicher Zusammenarbeit erlassen worden ist, und daß ihr nur auf dieser Basis überhaupt Erfolg beschieden sein kann.

gez. G. Kraft
Landesportführer.
gez. B. Zeeger
Gausportreferent der DAF.

Gewehr wissen muß. Dabei ist zu beachten, daß diese Schulung, wie wir sie jetzt schilderten, jeder Hitler-Junge einmal haben muß, denn er kann das Leistungsabzeichen der HJ nur machen, wenn er über das Wissen und über die geländesportlichen Kenntnisse verfügt, die wir in ihren wesentlichsten Bestandteilen im vorhergehenden schilderten. Wir können auch in dieser Beziehung den HJ-Streifendienst von Mannheim als vorbildlich bezeichnen. Man kann von den Führern wie von den Hitler-Jungen in jeder Weise sehr viel verlangen und wird nicht enttäuscht sein.

Die Pausen wurden ausgefüllt mit Liedern, mit Soloflüten, vorgetragen auf einer Ziehharmonika und allerhand Lustigen. Man kann hier das alte Sprichwort anwenden: „Nach Regen kommt auch wieder Sonnenschein!“ Denn nach dem strengen Dienst kam wieder der kameradschaftliche Teil, der bei der Streifengefolgenschaft besonders gut auf der Höhe ist.

M. Th.

Die DAF bekämpft den Schiffernachwuchsmangel

Schwimmende Schifferschule auf dem Rhein

An der Binnenschifffahrt macht sich in letzter Zeit ein ganz besonders harter Mangel an Facharbeitern bemerkbar. Aus allen deutschen Stromgebieten besteht eine überaus starke Nachfrage nach Schiffsjungen und ausgebildeten Bootsteuern, die nur zum Teil befriedigt werden kann. Die Reichsbetriebsgemeinschaft „Verkehr und öffentliche Betriebe“ wird diesen Nachwuchsmangel dadurch bekämpfen, daß sie jetzt auf dem Rhein ein Schulschiff für junge Menschen, die sich dem Schifferberuf widmen wollen, in Dienst stellt. Die jungen Leute werden auf diesem Schiff drei Monate ariatisch für ihren zukünftigen Beruf vortauscht. Das von einer Reederei erworbene Schulschiff befindet sich zur Zeit im Umbau und wird in Kürze in St. Goar in Betrieb genommen. Zunächst werden 50 Schüler aufgenommen. Als Ankerplatz für das Schulschiff ist St. Goar gewählt worden, weil dieser Ort und seine Umgebung ein für die gesamte Rheinschifffahrt bedeutender Mittelpunkt, insbesondere hinsichtlich der Bodenständigkeit der rheinischen Binnenschiffer ist.

Monatspflichtappell der Artilleriekameradschaft im Soldatenbund

Die enge Zusammengehörigkeit zwischen dem Soldatenbund der neuen Wehrmacht und der aktiven Truppe hätte nicht besser gezeigt werden können als durch den letzten Pflichtappell der Artilleriekameradschaft, der in der Kantine der I. Abteilung des Artillerieregiments 69 stattfand. Kameradschaftsführer Sachse konnte in seinen Begrüßungsworten mit besonderer Freude feststellen, daß die Abteilung mit einer stattlichen Zahl von Offizieren, Unteroffizieren und Kanonieren vertreten war. Im Mittelpunkt des dienstlichen Teils stand ein der soldatischen Fortbildung dienender Vortrag des Chefs der 3. Batterie, Hauptmann Wertgen, der in klaren Ausführungen ein aktuelles Thema artilleristischer Einsätze umriss und dafür dankbaren Beifall erzielte. Nach verschiedenen Bekanntmachungen, besonders über das im Soldatenbund gepflegte Kleintatlerschießen, schloß Leutnant d. R. Sachse den dienstlichen Teil mit

Wenn **Wäsche** dann **Speck** c. 1,7
PARADEPLATZ

dem Gruß an den Führer. Das anschließende kameradschaftliche Zusammensein, umrahmt von Märschen und Soldatenliedern einer spielreudigen Hauskapelle, war dazu angetan, die bestehende Zuchthaltung weiter zu festigen. So wird gewiß beim nächsten Pflichtappell, der am 21. Juli wieder bei den 69ern stattfindet und einen Filmvortrag bringen wird, kein Angehöriger der Artilleriekameradschaft fehlen.

Ermäßigung für die NS-Kulturgemeinde

Im Mannheimer Kunstverein wird am Sonntag, 4. Juli, eine Wanderausstellung der NS-Kulturgemeinde die Kier eröffnet. Es werden die Arbeiten Schleswig-Holsteinscher Maler gezeigt. Der Eintritt ist für Mitglieder der NS-Kulturgemeinde ermäßigt und beträgt bei Vorzeigen des Ausweises statt 50 nur 20 Pfennig.

Bekannt für gute Photoarbeiten Photo-Drogerie Erle

kleinste gehende Schulung in diesen Dingen mitbekommen, denn es wurden auch von jüngeren Kameraden, die erst aus dem Jungvolk herüberkamen, beachtenswerte Leistungen geleistet.

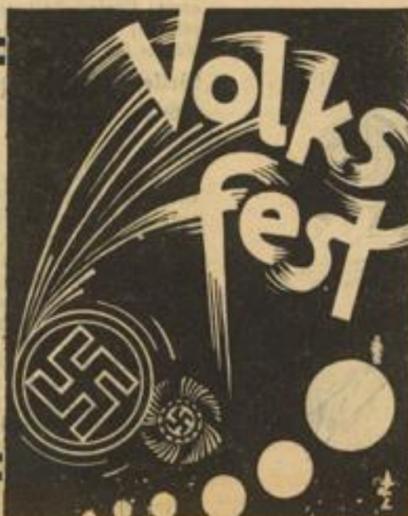
Rehlich ergeht es uns bei der Geländeaussunung. Die Jungen passen sich so dem Gelände an, daß man, wenn man nicht vorher hinschaut, keinen erkennen kann. Ein Beweis dafür, was eine gut durchgeführte Schulung den Kameraden alles geben kann.

Die Zielausprache und Geländebeschreibung runden das Gesehene ab. — Dabei ist jedem der Kameraden klar, wie wichtig eine Meldung ist, die eine Geländebeschreibung enthält, dagegen, wie wertlos die gleiche Meldung ohne diese ist. Ein Hitler-Junge

Neckarstadt-Ost

- Samstag: 21 Uhr: Nationale Boxkämpfe
- Sonntag: 8 Uhr: Jugend-Strassenrennen Start und Ziel: Adolf-Hitler-Ufer
- 11 Uhr: Früh-Konzert Massenstart von Brletrauben
- 15 Uhr: Ballon-Wettbewerb
- ab 16 Uhr: Sport-Vorführungen aller Art
- Montag: 21 Uhr: Städte-Ringkampf Mannheim—Karlsruhe
- Dienstag: 22 Uhr: Auffahrt der Kanu-Vereine

Neckar-Feuerwerk



Wohlgelegen

- am Adolf-Hitler-Ufer bei der Hauptfeuerwache
- Beginn: Samstag, Montag, Dienstag 17 Uhr
- Musikzug der SS-Standarte 32
- Preiskegeln
- Kinder-Belustigungen
- Südwestmark - Puppenspiele
- Ueberraschungen aller Art

Juxplatz - Eintritt frei!

Tanz

Karten für Ballonwettbewerb nur durch die Blockheller.

Was ist heute los?

Sonntag, 4. Juli

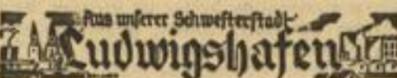
Nationaltheater: 19 Uhr 'Die Frau ohne Schatten'... Oper von R. Strauß...
Wienertanz: 16 Uhr 'Der Sternhimmel im Juli'...
Stadion: 15 Uhr Leichtathletikwettbewerb...

Ständige Darbietungen

Stadt. Schauspielhaus: 11-17 Uhr geöffnet...
Opernhaus: 11-13 und 15-17 Uhr geöffnet...



Museum für Naturkunde im Schloss: 11-15 und 14 bis 17 Uhr geöffnet...
Theatermuseum, E. 7, 20: 10-13 und 15-17 Uhr geöffnet...



Ein alter Kämpfer gestorben

Still und bescheiden, wie er gelebt, ist er von uns gegangen: Arthur Jotter, ein alter Kämpfer...

Als Junge sah Arthur Jotter den Weltkrieg sein Schicksalgebendes Ende und den Zusammenbruch...

Herzleiden

Der 68-jährige, ehemalige Fabrikarbeiter Georg Heilke...

so konnte es nicht fehlen, daß man schließlich auch Jotter vor das französische Kriegsgericht in Landau...

Dies alles aber konnte seinen Glauben an Deutschlands Sendung und Größe nicht erschüttern...

Arthur Jotter ist nicht mehr! Aber sein Glaube an den Führer ist geblieben, ist auf uns übergegangen...

Tödliche Unfallfolgen
Der 24-jährige ledige Fabrikarbeiter Georg Heilke...

Arbeitsziele der Musikerzieher

Gedanken um die sechs Vorspielabende der Ortsmusikervereinigung

Musik ist nicht mehr Privatangelegenheit des einzelnen Interessierten. Sie ist Kulturbetrieb der Nation...

Wie über dem ganzen völkischen Leben steht auch über der Arbeit des Musikers der Gedanke der Gemeinschaft...

Für den Musikerzieher bedeutet diese Entwicklung die Notwendigkeit neuer Ausrichtung. Es kann nicht mehr sein...

Die grundsätzliche Forderung der Erziehung zur Volksgemeinschaft ist vielfach böse mißverstanden worden...

man eine Reihe von technischen und künstlerischen Voraussetzungen erfüllen. Es ist keineswegs ein Zeichen feilscher Verzweiflung...

Der Weg zur Hausmusik aber führt nur über die gemeinsame Arbeit. Regere Gedanken- und Austausch...

Ueber die Hausmusik, der auch das Musizieren im Kreise der Kameraden so wichtig werden kann...

Kraftwagen kein Luxusgegenstand

Der Kraftwagen ist heute kein Luxusgegenstand mehr, den man ohne weiteres pfänden kann...

Ist der Kraftwagen völlig unbrauchbar geworden und hat nur noch Schrottwert...

Mitteilung der Kreislandwirtschaftersschaft

Mittwoch, 7. Juli: 18 Uhr Mitgliederversammlung der Glastenning Mannheim...

Anordnungen der NSDAP

Reichsarbeitgemeinschaft Schadenverhütung
Beispiel der Gefahr, Juli-Kulisse, ist eingetroffen...

Ortsgruppen der NSDAP
Samstag, 4. 7. 11 Uhr, Willkommensfeier der Ortsgruppe...

NS-Frauenkraft
Achtung! Ortsgruppenleiterinnen. Für das NSDAP-Sportfest...

Ortsgruppen. Das Fest der Beiträge für Monat Juli erfolgt etwas später...



Abteilung: Reisen, Wandern und Urlaub
Die Urlaubszeit ist bei NSDAP sehr demnachst folgende Urlaubszeiten:

Leistungsfähige Geschäfte in den Quadraten

'A bis De' Konditorei-Kaffee H. C. Thraner

Auto-, Riesenluft- u. Zugmaschinen-Reifen H. Hummel jr.

Stoffe-Kleidung-Wäsche Ernst Krüpe

D 4, 8 Das große Spezialhaus für Auto- u. Motorradzubehör

Rundfunk-Programm Sonntag, 4. Juli: Reichsfestspiele Stuttgart...

Daten für den 4. Juli 1937: 1712 Der preussische Staatsmann Joh. Casimir Graf Wartenberg...

Paul-Billet-Platz Samstag, den 3. Juli 1937 Sommerfestzug 1937 NS-Volkstfest

Wein- und Bierzell Freude und Frohsinn für Jung und alt 2 Musikkapellen

Letzte badische Meldungen

Todesurteil Dohauer bestätigt

Karlsruhe, 3. Juli. Aus Leipzig wird uns gemeldet: Der erste Strafsenat des Reichsgerichts hat die von dem 31 Jahre alten Anton Dohauer aus Kahlau gegen das Urteil des Schwurgerichts Karlsruhe vom 28. April d. J. eingelegte Revision als unbegründet verworfen.

6000 Kinder kommen

Karlsruhe, 3. Juli. Tausende von Kindern, die durch das große Hitzewert der R.S. einige Wochen Erholung finden, sind wieder im Aufbruch begriffen, um im Laufe dieses Monats in ihre Heimatorte zurückzufahren.

So kommen u. a. im Verlaufe des Juli 500 Kinder aus dem Gau Halle-Wehrburg nach Baden, 100 deutsche Kinder aus Posen, 480 aus dem Gau Köln-Rhein in unser Gaugebiet. 90 badische Kinder besuchen den Gau Kurheffen. 408 fahren mit dem Sonderzug nach Schleswig-Holstein und viele hunderte badische Kinder kehren aus der bayerischen Pfalz, aus Hessen-Nassau, Westfalen und Kurheffen zurück.

Bau einer Heimstättenfiedlung

Bühl, 3. Juli. Die Stadt Bühl errichtet im Gewann Weidmatten an der Oberweierstraße eine Heimstättenfiedlung von 25 Stellen. Mit dem Bau soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Die Lebensmittelvergiftung geklärt

Kriesenbeim, 3. Juli. Wie wir vor einiger Zeit berichteten, war in Kriesenbeim eine ganze Familie durch Nahrungsmittel vergiftet worden. Die Untersuchungen, die zur Klärung des Falles im Tierärztlichen Institut in Freiburg durchgeführt wurden, haben ergeben, daß zur Herstellung von Speiseeis Entener verwendet wurden, die Träger des Bakteriums enteritidis Breslau sind, eines Erregers, der beim Menschen die Erscheinung der Lebensmittelvergiftung hervorruft.

Greifin vom Lastwagen überfahren

Rheinfelden, 3. Juli. Am Freitagmorgen gegen 7.30 Uhr ereignete sich an der Einmündung der Winkler Straße in die Landstraße Kollingen-Bengen ein folgenschwerer Verkehrsunfall. In dem Augenblick, da von Winkeln her ein schwerer Lastwagen der Brauerei Kasser (Barrach) angefahren kam, wollte eine etwa 70 Jahre alte Frau, die einen Handwagen vor sich hertrieb, die Straße noch überqueren. Sie lief dabei direkt in das Motorfahrzeug hinein und wurde von dem stilen Vordertrieb des schweren Lastwagens erfasst und zu Boden gestossen.

Ein Todesopfer des Explosionsunglücks

Wiesbaden, 3. Juli. Das Explosionsunglück in der Zellfabrik Rautb hat, wie am Freitagnachmittag festgestellt worden ist, doch ein Todesopfer gefordert. Der Arbeiter Käpple ist seinen schweren Brandverletzungen erlegen. Außer mehreren Leichtverletzten, bei denen eine Krankenhausaufnahme nicht nötig war, mußten ein Arbeiter mit einem Knochenbruch, ein weiterer Arbeiter mit einer Brandverletzung zweiten Grades und drei Feuerwehrlente mit Rauchvergiftungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Tiengen ist wieder das lebendige Hochrheinstädtchen

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

Aus der Geschichte der Stadt an der Wutachmündung / „Schwyzertag“ — das alemannische Volksfest

Tiengen, 3. Juli. Von den Schwarzwaldgewässern, die dem mächtigen Feldberg entspringen, durchfließt die Wutach einen besonders romantischen Weg, bis sie den Aletigau erreicht und sich in den Hochrhein ergießt. Sie muß tiefeingeschnittene Schluchten meistern und enge Tobel hinter sich bringen, bis sie wieder freier atmen kann und dann den aus der Alpenwelt kommenden mächtigen Bruder findet. Gewissermaßen als Belohnung für solche unverdroffene Leistung erwuchs der Wutach umweit ihrer Mündung eine regsame Siedlung, das untriebliche Städtchen Tiengen!

Es waren gar viele Herren ...

Wie so manches andere oberdeutsche Städtchen hat auch Tiengen ost den „Herren“ wecheln müssen. Und was obendrein waren das für „Landesväter“! Sie verpfändeten, wenn's ihnen nach der Verfassung ihrer Klassen geboten erschien, so ein Städtchen, wie ein leichtsinniger

Studiosus seinen Zeitmesser aus Verlagamt trägt! Da war Tiengen einmal krenkingisch, dann bischöflich-rosenhanzisch, weiter kuzisch, und endlich, ehe es zu Baden kam, schwarzbergisch! Sehr frühe Stadt geworden, war es trotz aller Leiden rasch zu Ansehen gekommen. Um so begehrtlicher mochte es sein! In den kriegerischen Händeln am Hochrhein bekam das bewehrte Städtchen häufig genug sein bößes Teil heimzusuchen ab! Zu Anfang, um die Mitte und kurz vor Ende des fünfzehnten Jahrhunderts berannten seine Mauern mit überlegenen Streitkräften und grimmem Eifer die Eidgenossen. Alle diese schicksalsschweren Wendungen in der Geschichte Tiengens schilderte der jüendliche Joseph Wader, der ein Sohn des Städtchens war, später Archidirektor zu Karlsruhe und recht der Begründer heimaterbündener Geschichtsschreibung am Oberrhein wurde! Jüngst erschien dann ein Buch von Hans Brandt, das „Die Geschichte der Stadt Tiengen“ bis in die Gegenwart hinein darstellt und von dem vor einigen Monaten im „Hakenkreuzbanner“ bereits die Rede war. An die ehe-

maligen Auseinandersetzungen mit den Nachbarn auf der anderen Seite des Hochrheines erinnert der jährlich im Sommer gefeierte „Schwyzertag“ — doch gemahnt er nicht an den „alten Span“, sondern gilt ganz der alemannischen Stammeszugehörigkeit der Bewohner auf beiden Flanken des Alpenstromes! Etwa im Sinne jener herrlichen Verse Gottfried Kellers, die er unweit von Tiengen am Hochrhein dichtete, zu Zurich, wo ja bekanntlich seine „Leute von Seidwila“ spielen sollten

Da rauscht das grüne Wogenband des Rheines bald und Ku entlang: Jenseits mein liebes Badnerland, und hier schon Schweizerfelsenhang. Da zieht er hin, aus tiefer Bruh, mit langsam-stolzem Obemszug, und über ihm spielt Sonnenluft und Eichenrauschen, Falkenflug... Und in der Stromeseinfamkeit vergeh ich all den alten Span, verfenke den verjährtren Streit und hebe hell zu singen an: „Wohl mir, daß ich dich endlich fand, du stiller Ort am alten Rhein, wo ungehört und unbekannt ich Schweizer darf und Deutscher sein!“



Das alte und das neue Worms Die Grünanlagen am alten Stadtgraben vor dem Museum Aufn.: Hanselmann

1000 französische Frontkämpfer in Freiburg

Brücken über den Rhein / Von Dr. Alfred Bick, Pressleiter der NSDAP

Am heutigen Sonntag kommen etwa tausend französische Frontsoldaten und Kriegsooper in die schöne Schwarzwalddauptstadt Freiburg. Wir heißen diese französischen Frontsoldaten und Kriegsooper auf das herzlichste in unserer Mitte willkommen. Freiburg wird die Frontkameraden aus dem andern Graben würdig empfangen. Dieser erste große französisch-deutsche Frontsoldatentag auf deutschem Boden ist ein weiterer bedeutender Beitrag zu der Friedensarbeit der Frontgeneration, der „Generation des Feuers“, wie kürzlich eine französische Zeitung die Frontgeneration nannte.

Es ist fast ein Jahr, daß ebenfalls fast 1000 deutsche Kameraden nach Verdun zogen, um an dem großen Frontkämpfertreffen und dem eindrucksvollen Friedensfundgebung auf dem Douaumont teilzunehmen. Die Freunde, die Kameraden aus der stolzen und tapferen französischen Armee des Weltkrieges in Freiburg begrüßen zu können, ist bei uns groß und herzlich. Der Tag wird der Welt erneut zeigen, daß die Frontsoldaten keinen Haß gegeneinander kennen und keine Feindschaft hegen.

Die Gegner von einst geben ihren Völkern ein hervorragendes Beispiel der Verständigung. Gleichzeitig zeigen die Frontsoldaten der Jugend, daß sie entschlossen sind, den neuen Frieden zwischen den Völkern anzuzurufen. Gerade sie wissen, daß es nötig, der Jugend das Leid des Krieges zu erparen. Gerade die Frontsoldaten sind berufen, der Jugend zu sagen, daß es im Zeitalter der Materialschlachten den sogenannten frisch-fröhlichen Krieg nicht mehr gibt. Gerade sie sind es auch, die im Hinblick auf das

unerhörte Opfer und die Not der Mütter immer wieder zur Verständigung mahnen. Es gilt auch, sich klar zu machen, daß Europa zu klein ist für einen neuen Krieg, und daß ein zusammengebrochenes Europa das Chaos bedeuten würde.

Es kann mit großer Genugtuung festgestellt werden, daß die jahrelange Arbeit der Frontsoldaten für ihre Völker immer größere und freundschaftlichere Beachtung in den Völkern selbst findet. Die Frontsoldaten sind es auch, die unablässig mahnen, die zehn Millionen Holzkreuze ihrer gefallenen Kameraden nicht zu vergessen.

Zu dem Frontsoldatentag nach Freiburg kommt der Präsident der Union Föderale, Henry Pichot, Sprecher der deutschen Frontsoldaten und Kriegsooper ist der Reichskriegsooperführer Hanns Oberlindeboer. Die Tatsache des Wiedersehens dieser beiden Frontkameraden im Gau Baden gibt Veranlassung, eine besondere Erinnerung zu erwähnen: In Baden-Baden war es, vor drei Jahren, daß die Kameraden Pichot und Oberlindeboer sich zum ersten Male trafen, um den Weg zu besprechen, auf dem die Frontsoldaten Deutschlands und Frankreichs gemeinsam an der Annäherung und Bekehrung ihrer Völker mitarbeiten können. Wieviel fruchtbarere Arbeit ist in diesen drei Jahren zum Wohl der beiden Nationen schon geleistet worden. Daß sich jetzt die erste Kameradschaftsbesprechung von Baden-Baden in diesem großen Besuch französischer Frontkämpfer auswirkt, zeigt den Fortschritt der Verständigungsarbeit und den Ernst der Frontgeneration, die Annäherung zwischen den beiden Nationen herbeizuführen. Die Frontsoldaten beider Länder sind überzeugt, daß es ihnen gelingen wird, die Brücke über den Rhein zu schlagen.

Der „Schwyzertag“

Wie sehr der Tiengener „Schwyzertag“, der von Bürgermeister Pg. Gutmann vor drei Jahren, nachdem er lange, lange vergessen war, neu erweckt wurde, bereits wieder vielversprechende und tragfähige Tradition besitzt, erwies der soeben unter hellem Jubel begangene diesjährige alemannische Festtag im Aletigau. Vom Züricher See waren Jodler, Fahnenschwinger und Alphornbläser gekommen. Auch sonst sah man zahlreiche eidgenössische Gäste. Die nahe und weitete badische Nachbarschaft hatte viele frohgemute Besucher entsandt, die Festzug und Festspiel, Feuerwerk und Gastlichkeit dankbar erlebten. Gerade solche Volkstage, die im geschichtlichen Geschehen der Heimat verwurzelt sind, tun das ihre, der eigenen Volksgemeinschaft zu herzhaft empfundenem, stolzem Bewußtsein ihrer gesunden Kraft zu verhelfen und zugleich die freundschaftlichen Beziehungen zum Nachbarn zu stärken, der die gleiche Sprache redet und gleiche Bräuche pflegt. Auch hier ist der Nationalsozialismus zum Träger einer neuen Zeit geworden, deren Volkseste wieder Quellen echter Freude und darum der Kraft sind.

Ein rechter „Werker“

Man muß sich allerdings so beherzt ans Werk machen, wie das der Tiengener Bürgermeister Gutmann tut, dem in seinem Verlehrsdirrektor Sturmfels der „gegebene“ Mitarbeiter zur Seite steht. Dieses Stadthaupt erlebt sein Gemeinwesen! Gutmann weiß um des Städtchens Geschichte ebenso genau Bescheid wie um die Räte, die es in der Gegenwart zu bewältigen hat. Keine Hausfassade wird erneuert, ohne daß er sich nicht zuvor selber davon überzeugt hätte, was geplant ist und ob das Gebäude sich mit dem Stadtbild insgesamt verträgt! Dabei steht Gutmann voller Klaregungen und Gedanken. Aber er kennt auch die Landschaft um Tiengen, deren Pflanzenwelt, ihren erdgeschichtlichen Aufbau. Man wird sich besonders freuen dürfen, daß gerade dieser „Werker“ des neuen Deutschlands Brüden in der nahen Schweiz viele Freunde besitzt!

Tiengen ging im Laufe der letzten sechzig, fünfzig Jahre viel an politisch-verwaltungsmäßiger Bedeutung verloren. Amt auf Amt verschwand. Ein weniger gesundes Gemeinwesen hätte solchen Abstieg wohl nicht überstanden. Aber die neue Umtriebslichkeit, die heute in ihm fühlbar ist, konnte doch erst nach dem Umbruch, und eigentlich erst, nachdem Gutmann anging, dem Nationalsozialismus der Tat die Tore zu öffnen, sich durchsetzen. Tiengen steht unter den deutschen Städtchen am Hochrhein wieder mit in vorderster Linie. Der Schwarzwaldfluß, der aus dem Herzen des Berglandes kommt, braucht nicht bange zu sein, seine Torstadt am Hochrhein werde dem Zahn der Zeit zum Opfer fallen. Im Gegenteil: Tiengen regt sich und schreitet voran! Es lebe!

Otto Ernst Sutter.

Advertisement for NSDAP Ortsgruppen Rheintor u. Neckarspitze. Includes text: 'In Verbindung mit der NSG. „Kraft durch Freude“ GROASSER'S VARIETE-BUHNE zeigt Spitzenleistungen deutscher Artistik Große Tombola - Kinderbelustigungen - Sportliche Wettkämpfe Schießbuden - Viele Ueberraschungen KONZERT und TANZ' and details about the Sommerfest event.

Der Gauleiter besuchte die Landesbauernschaft

Karlsruhe, 1. Juli. Gauleiter und Reichshauptkammerpräsident Robert Wagner...

Der neue Generalstaatsanwalt im Amt

Begrüßung durch Oberlandesgerichtspräsident Reine in einer schlichten Feier

Karlsruhe, 3. Juli. Zur Begrüßung des nach Karlsruhe versetzten Generalstaatsanwalts Ernst Pauy...

Schreier. Ich möchte darin einen Akt humanitärer Bedeutung erblicken...

Schall. Wir wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen glückliche Jahre in unserem schönen Badenland...

Der Rundfunk besucht die NSB

Karlsruhe, 3. Juli. Endlich hat es geklappt! Der rote Rundfunkwagen des Reichs...

In der NSB-Kinderkrippe in Dörringen soll es einen Einblick in die Säuglingsbetreuung zu gewinnen...

An der NSB-Jugendheimstätte in Weingarten, der ältesten Einrichtung dieser Art im Reich...

Den Abschluss bildete die Fahrt nach dem ansehnlichen Mittererholungsheim in Geroldsbach...

Aus den Nachbargebieten

Bergsträßer Sommerfeste in Heppenheim

Heppenheim, 3. Juli. In dem wunderbaren Weindorf auf dem alten Stadtpark...

Milttenberg rüstet zur Jahrhundertfeier

Milttenberg, 3. Juli. Die Samstag, dem 21. August, beginnende 700-Jahrfeier der Stadt Milttenberg...

Aus der Saarpfalz

Ein Jugendverband vor Gericht

Frankenthal, 2. Juli. Der 29 Jahre alte geschiedene Ludwig Hubert aus Mutterstadt...

Gasthöfe an der Deutschen Weinstraße

Reusbach an der Weinstraße, 2. Juli. An der Deutschen Weinstraße sollen vier Unterlusthäuser entstehen...

Drei Schwerverletzte bei einer Schwarzfahrt

Mühlheim, 3. Juli. Nachts unternahm fünf junge Leute von Freiburg eine Spritztour ins Markgräfler Land...

30 Jahre Rheinschiffahrtsverband

Konstanz, 3. Juli. Am 6. Juli kann der Rheinschiffahrtsverband Konstanz auf ein 30-jähriges Wirken zurückblicken...

Neues aus Lampertheim

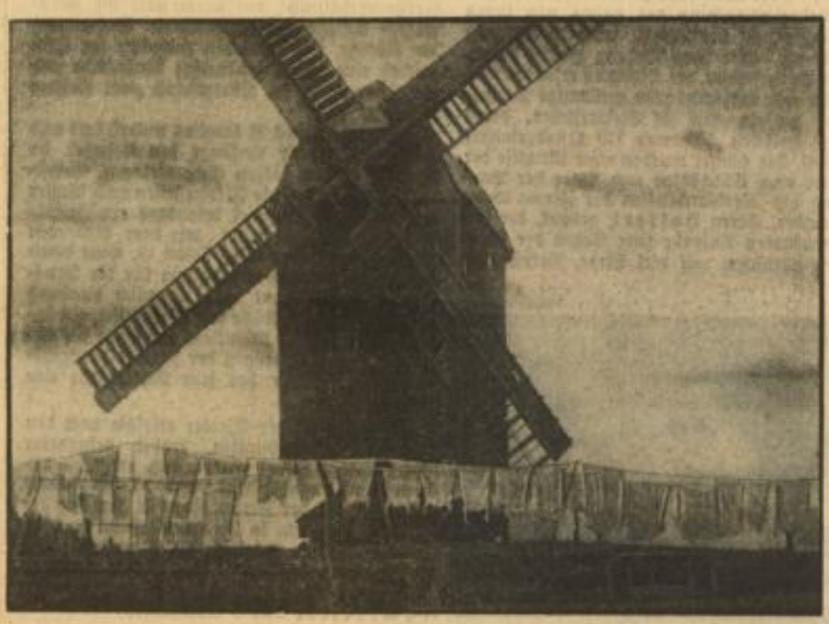
Lampertheim, 3. Juli. Einer hier auf Besuch weilenden Deutsch-Amerikanerin aus Cincinnati...

Neues aus Lampertheim

Lampertheim, 3. Juli. Am letzten Blickabend der NS-Frauenenschaft konnte die Frauenratsführerin...

Durch die Eisenbahnstranke gefahren

Bärstadt, 3. Juli. Am Bahnübergang der Strecke Worms-Lampertheim näherte sich gestern ein Personenauto...



Wenn der Müller Waschtage hat Löhrich (M)

Erbach rüstet zum Reit- und Fahrtturnier

Zahlreiche Reiterkonkurrenzen / Auch die Wehrmacht beteiligt sich

Erbach i. Odw., 3. Juli. Vor einigen Tagen hat der Oberrheinische Reiterverein e. V. Erbach i. O. seine Ausschreibungen für das Reit- und Fahrtturnier...

dahon. Er konnte jedoch von der sofort verhängten Gendarmerie festgehalten werden...

Durch die Eisenbahnstranke gefahren

Bärstadt, 3. Juli. Am Bahnübergang der Strecke Worms-Lampertheim näherte sich gestern ein Personenauto...

Bever Sie verreisen, vergessen Sie nicht...

Herr und Frau Huber sind mit dem Baden ihrer Koffer beschäftigt. Während sie beraten, was alles noch mitzunehmen ist...

Selbstverständlich wird die Rechnung nicht bezahlt...

Selbstverständlich wird die Rechnung nicht bezahlt, denn man hatte doch für die Reise allerhand anzuschaffen...

Advertisement for a party: Auf zum Sommerfest der NSDAP im Waldparkrestaurant „Am Stern“ heute abend. Includes swastika symbols.

Carl-Reuther-Siedlung, ein soziales Geschenk

Der erste Bauabschnitt mit zehn Doppelhäusern für Werksangehörige vollendet / Sehr schöne und zweckmäßige Lage

Helle, lockende Sommerfröhen liegt schon in den frühen Morgenstunden über unserer Stadt, ihre Strahlen übergolden die Kuppeln, Türme und Erker, brechen sich tausendfältig in den blanken Fensterscheiben und zaubern feurige, tanzende Sonnenringe an die hohen Häuserwände. Schön und heiter wirkt die Stadt im Glanz der Sommerfröhen. Völlig andersartig aber, lieblich und verträumt wirkt der Kranz unserer freundlichen, hellen Siedlungen im Norden, wo so viele unserer schaffenden Volksgenossen, an Stelle früherer, enger und bedrückender Mietwohnungen, ihr beschauliches Heim, umgeben von Licht, Luft und Sonne, gefunden haben.

Und immer mehr dieser reizvollen, typischen Siedlerhäuschen, umgeben von freundlichen Gärten, wachsen aus dem Boden — immer größer wird die Zahl schaffender Menschen, die man aus der Steinwüste herausholt und zu besseren Daseins- und Lebensbedingungen führt. Erfreulicherweise hat sich auch die Privatinitiative fördernd und verständnisvoll des großen Siedlungswerkes angenommen, wie das Beispiel der Carl-Reuther-Siedlung beweist, die als jüngste Schöpfung nunmehr im ersten Bauabschnitt vollendet und bezogen ist.

Am Glücksbürger Weg in Mannheim-Waldhof, hinter der Fabrikanlage der Firma Bopp & Reuther, sind in den letzten Monaten zehn schmucke Doppelhäuser entstanden, die für das Mannheimer Siedlungsgebiet im Norden eine wertvolle Bereicherung darstellen. In diesem Falle hat es die bekannte, einheimische Großfirma unternommen, hier für ihre Werksangehörigen eine Siedlung zu erstellen, die, in allernächster Nähe des Werkes gelegen, den Werksangehörigen durch festes Anfüßigmachen

sowohl mit seinem Arbeitsplatz als auch mit der Scholle aufs innigste verbindet.

Träger des Unternehmens ist die Carl-Reuther-Siedlung, Gemeinnützige Wohnungsbau-GmbH, eine Gründung der Firma Bopp & Reuther, die ihren Namen nach dem Gründer erhalten hat. Es ist notwendig, zu wissen, daß dieses gemeinnützige Wohnungsunternehmen absolut nicht den Ehrgeiz hat, für die anderen Baugenossenschaften eine Konkurrenz zu bedeuten, sondern daß sie sich ausschließlich auf den Bau von Kleinsiedlungen für ihre eigenen Gesellschaftsangehörigen beschränkt. Es ist selbstverständlich, daß durch diese Anlehnung an ein Großunternehmen die Siedlungs-GmbH. und damit vor allem die Siedler selbst wesentliche finanzielle und sonstige Vorteile haben.

Und nun ist der erste Bauabschnitt da draußen vollendet, und wer schon Gelegenheit fand, diese hübsche, aufgelockerte Front der hellen Häuschen abzuschreiten, wer sich schon Ruhe nehmen konnte, die glücklichen Bewohner bei der Anlage ihrer künftigen Gärten, bei der Arbeit in den zweckmäßig eingerichteten Ställen, — kurz — bei allen ergänzenden Vorrichtungen zur Behaglichmachung des Heims von innen und außen, zu beobachten, wird seine helle Freude an dieser Neuschöpfung gehabt haben.

Zur Baugeschichte der Siedlung erfahren wir, daß der erste Abschnitt zehn geräumige Doppelhäuser umfaßt mit 20 Siedlerstellen, deren Größe zwischen 530 und 710 Quadratmeter schwankt. Die Häuser wurden ohne Mithilfe der Siedler nach Entwürfen und unter der Bauleitung des Werkarchitekten der Firma Bopp & Reuther, Herrn Haffert, gebaut, der seiner dankbaren Aufgabe zum Segen der schaffenden Menschen mit viel Liebe, Verständnis



Schlicht und doch so gefällig präsentieren sich die Siedlerhäuschen

und Können gerecht wurde. Ein Blick in das Innere überrascht den Besucher, der sich von außen kaum einen Begriff machen kann über die Größenverhältnisse, vor allem über die zweckmäßige Anlage und entsprechende Ausnutzung der Räume. Die Häuschen enthalten im Erdgeschoß eine schöne, geräumige Wohnküche und ein Zimmer — im Obergeschoß zwei weitere Zimmer.

Das ganze Haus ist tadellos unterkellert und wohltuende Kühle umfängt den Besucher da drinnen in den heißen Sommertagen. Selbstverständlich haben die Siedlerstellen auch Wasser und Elektrizität, wobei besonders erwähnenswert ist, daß die Küche mit dem modernen Elektro-Siedlerherd ausgestattet ist. Eine dankbar angenommene Einrichtung für die Hausfrau. Hinzu kommt eine räumlich durchaus ausreichende Waschküche mit Waschtisch, ein angebauter Stall für Kleintiere und einer für Geflügel. Zum Besprengen der jeweils dazugehörigen Gartensfläche hat jede Siedlerstelle eine Pumpe.

Die Auswahl der Siedler erfolgte nach den üblichen Gesichtspunkten, wobei besonderer Wert darauf gelegt wurde, daß möglichst andere Familienangehörige (Sohn, Tochter usw.) ebenfalls bei der Firma Bopp & Reuther beschäftigt sind, um so die Siedlerstelle auch in späteren Jahren möglichst im Eigentum eines Gesellschaftsangehörigen der Firma Bopp & Reuther zu erhalten. Von den 20 Siedlern sind 15 Arbeiter und 5 Angestellte.

Die Finanzierung der einzelnen Häuser erfolgte durch die Beschaffung einer erstklassigen Hypothek, z. T. mit Reichsbürgschaft, der Rest durch eine zweite Hypothek, die von der Carl-

Reuther-Siedlung, Gemeinn. Wohnungsbau-GmbH., gegeben wurde. Eigenkapital der Siedler war zwar erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Bei einigen kinderreichen Siedlern mit 3-5-6 Kindern wurde auf das Eigenkapital ganz verzichtet.

Die monatliche Belastung des Siedlers stellt sich einschließlich der Tilgung von 1,5 Prozent auf durchschnittlich 28.— bis 29,50 RM. In diesem Betrag sind die monatlichen Tilgungen mit etwa 6.— bis 8.— RM. enthalten. Die Siedlerstellen gehen nach Ablauf der üblichen dreijährigen Anwartschaftszeit in das Eigentum der Siedler über.

Die Siedlung, die dieser Tage bezogen wurde, stellt nur einen Anfang dar. Die Nachfrage nach Siedlerstellen innerhalb der Carl-Reuther-Siedlung ist so stark, daß mit dem weiteren Ausbau in Bälde zu rechnen sein wird.

Was uns anlässlich eines kleinen Rundganges durch die neugeschaffene Siedlung am meisten freute, waren die begeisterten Reaktionen der Bewohner, die mit einem fanatischen Eifer an der Ausschmückung ihres Heims und seiner Umgebung arbeiten. Mit frohem Besitzerstolz führen sie uns durch die Räume und erklären uns später die Anlage ihrer Gärten, wie sie sie im Sinne haben. Schaffende Volksgenossen — unsere Arbeitskameraden, denen man mit diesem Werk ein nachahmenswertes, soziales Werk bereitet.

Wir wollen nach diesem schönen Anfang hoffen, daß auch der beabsichtigte zweite Bauabschnitt der Carl-Reuther-Siedlung, deren Beschaffung uns große Freude bereitete, nicht allzu lange auf sich warten läßt.



Blick auf die Front der neuen Carl-Reuther-Siedlung

Werkstatte (2)

Josef Krebs G. m. b. H. Friedrichsfelder Straße 38 • Plattenbeläge - Kunststeine - Baustoffe
Fernsprecher 403 55 und 403 56 • Baukeramik - Kanalbauartikel

Peter Reis
Bauunternehmung
Mannheim-Käfertal, Nelkenstraße 24
Fernsprecher 50469
Ausführung der Erd-, Beton-, Maurer- sowie Eisenbeton-Arbeiten

SCHULZE MALEREI - BETRIEB
Malerei • Lackierung • Anstrich • Reklame
Rheinhäuserstraße 27 Fernsprecher 43285

Wilhelm Eisinger
Bauunternehmung
Mannheim-Käfertal
Nelkenstraße 22 / Fernsprecher 50430

Nicolaus Spieß
Brunnenbau
Huthorstweg 20/24
Fernsprecher 51189

Lieferung der Zimmeröfen und Waschkessel
Kermas & Manke
Fernsprecher 327 02 Qu 5, 3/4

Johann Gelbort Wwe.
Spenglerei und Installationen
M'hm-Waldhof, Oppauerstraße 33
Fernruf 59329

Karl Herold
Spenglermeister
Bauspenglerei, inst., Gas-, Wasser- u. sanit. Anlagen
Alphornstr. 43 - Ruf 53601

Josef Dietsche
Bau- u. Möbelschreinerei
Mannheim-Gartenstadt Fernruf 59417
Ausführung der Schreinerarbeiten

Max Zipfel
Malereibetrieb
Humboldtstraße 8
Fernsprecher 528 44

Gustav Rothermel Schlossermeister
Ausführung der Schlosser- u. Anschlagarbeiten
Mannheim-Waldhof, Altheimstraße 27 / Ruf 59163

Bernh. Peter
Malereibetrieb
Hansastr. 5 / Ruf 53021

Georg Lidy
Blechbearbeitung u. Installation
Mannheim-Waldhof Fernruf 59428
Ausführung der Installationsarbeiten

Tapetenhaus Hoock
Mannheim - Waldhof, Oppauerstr. 6 / Ruf 59267
Tapeten-Lieferung zur Werks-Siedlung

Heinrich Wolf - Inhaber: Aug. Wolf
Glaserer und Schreinerei
Mannheim, Langstr. 7 / Ruf 52795

Ueber alle Tagesfragen unterrichtet Sie zuverlässig Mannheims größte Tageszeitung
»Hakenkreuzbanner«

Karl Stutz Schlosserei
Anschlagsarbeiten / Kompl. Bauten
Mittelstraße 39 - Fernruf 501 35

Gustav Koinemann Mittelstr. 35a
Elektro-Instalations-Geschäft Ruf 52171
Ausführung der gesamten Elektro-Inst.-Arbeiten

Spielende Kinder verursachen täglich 13 Brände

Dreiviertel aller Brände könnten vermieden werden / Feuersgefahren durch Gedankenlosigkeit

Ein teuflischer Nacheaft

Natürlich wird „us America von ihm berichtet. In den Kohlenruben von Perry im Staate Ohio (USA) haben freilebende Arbeiter Feuer gelegt. Sie überquollen einen Kohlenwagen mit Petroleum und stießen ihn brennend in die Grube. Das Feuer griff so rasch um sich, daß jeder Löserversuch bald als völlig aussichtslos aufgegeben wurde. Heute erstreckt sich der Feuerherd über 24 Quadratkilometer. Für 12 Millionen Mark Kohle sind schon verbrannt. Da aber die noch unverschürten Lager auf 150 Millionen Mark zu schätzen sind, hat nun die amerikanische Regierung beschlossene Mittel zur Verfügung zu stellen, damit die Löschung vorgenommen werden kann. Es mag sein, daß diese Brandstiftung in Amerika die größte ist, wenn man an einzelne Fälle denkt. Wir wollen das nicht weiter untersuchen. Uns interessiert eine andere Ueberlegung, die uns viel näher liegt, nämlich ein Vergleich mit der Brandstiftung, die bei uns in Deutschland Jahr für Jahr passiert. Zwar gibt es bei uns keine Arbeiter und keine Bauern, die aus Rache Feuer legen. Aber es gibt die allzu große Zahl derjenigen leichtsinnigen und gedankenlosen Menschen, die durch ein schlüssiges Verhalten eine Brandstiftung herbeiführen. Etwa 1200 schlüssige Brandstifter z. B. wurden im letzten Jahr von deutschen Gerichten bestraft.

300 Millionen verloren

Der Schaden, der in jedem Jahr durch solche schlüssigkeiten anerkennbar wird, kann nach allgemeinen gültigen statistischen Untersuchungen mit 300 Millionen RM. angenommen werden. Das ist fünfundsiebzigmal mehr als der Schaden, der in den Kohlenruben von Perry bisher entstand. Die schlüssigen Brandstifter kann man im Laufe der Zeit mit Hilfe der Polizei und der Brandversicherer ausrotten. Mit den schlüssigen ist es viel schlimmer. Jeder glaubt, gerade er könne nie schlüssig werden. Und in diesem leichtfertigen Glauben heckt die Hauptgefahr. Denn wer so denkt, unterbricht in sich die Kontrolle über sein Verhalten und die schlüssigkeit, seine Arbeits- und Lebensumgebung richtig daraufhin zu beobachten, ob sie einen brandgefährlichen Zustand enthält.

In den Haushalten- und Mütterchulen müßte diese Frage: Was ist ein brandgefährlicher Zustand zu Hause? regelmäßig gestellt und so zu einem richtigen Verhalten mündlichen Feuersgefahren gegenüber händig erzoogen werden. In jedem Augenblick kann in dem „Betrieb“ Haushalt ein feuergefährlicher Zustand herbeigeführt werden. Es brauchen bloß die schlüssigkeiten so „weggelassen“ sein, daß spielende Kinder sie erreichen können. Dreizehn Brände am Tag entstehen, weil Kinder dieses gefährliche „Spielzeug“ erwischt haben. Alles Gerümpel, das zu nichts mehr taugt und auf dem Boden oder in einer Kammer herumliegt, ist ein außerordentlich feuergefährlicher Zustand. Ist es nicht schon einem jeden aufgefallen, daß es oft im Dachstuhl brennt, namentlich zu heißen Jahreszeiten.

Eine Schüssel — feuergefährlich?

Ein Bügelfeisen, oder ein Ofen, oder ein Vappfaden, ein Schlauch oder eine Schüssel sind an sich keine feuergefährlichen Zustände. Aber wenn man ein elektrisches Bügelfeisen auszuschnitten vergißt, die Arbeit verläßt, weil einer abschalt hat und man eine Zeitlang an der Tür steht und her- und hindredet und erst erschrickt, wenn es brenzlich riecht, oder wenn in unmittelbarer Nähe des Ofens Kleider oder andere brennbare Dinge aufgehängt sind oder wenn der Vappfaden dazu dient, um Asche oder Blut aufzunehmen, oder wenn der Schlauch ein Gas Schlauch ist, der nicht dicht schließt oder wenn schließlich in der Waschküchle mit Benzin Handtücher gewaschen werden in der Nähe einer Feuerquelle — dann bedeutet das alles einen brandgefährlichen Zustand.

hand. Und der, der ihn hergestellt hat, hat sich außerst schlüssig verhalten. Wenn in allen Einrichtungen der Frauen- und Mütterchulen eine solche Erziehung im Sinne der Brandverhütung betrieben wird, so bedeutet das einen Kampf gegen sinnlose Verschwendung von Volksgut, Arbeitskräften und Lebensmitteln.

300 000 Arbeitskräfte verschwendet

Es sind doch zusammengerchnet 400 Millionen Mark jährlich, 1,1 Millionen Mark täglich und 70 RM. in jeder Minute, die an Gütern und Lebensmitteln der Volkswirtschaft verloren gehen. Sie werden unvorderrusslich vernichtet. Gewiß, Häuser kann man wieder aufbauen. Aber wir brauchen Geld dazu, um neue Wohnungen zu errichten. Denn es fehlen uns 1 1/2 Millionen. Und die Millionenwerte

an Rohstoffen, die ein Hauch der Flammen werden, sind zum großen Teil nur durch Devisen aus dem Ausland zu beschaffen. Und an Devisen sind wir knapp. Wir brauchen sie dringend zu lebenswichtigen Anschaffungen für den Vierjahresplan. Um den ganzen Schaden wieder aufzumachen, müßten 300 000 Arbeitskräfte im Jahr tätig sein. Die werden aber im Vierjahresplan an bestimmten Stellen, zu bestimmten wichtigen Arbeiten gebraucht. Und die Lebensmittel, die vernichtet werden, sind soviel, daß man davon ein ganzes Jahr lang 200 000 Menschen hätte ernähren können. Und das ist das Ruchbarste an solcher Statistik: Dreiviertel aller Brände könnten vermieden werden. Sie entstehen durch Leichtsinn, Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit und schlüssiges Verhalten. Eben, weil einer nicht rechtzeitig einen feuergefährlichen Zustand erkannt und beseitigt hat.

Wirtschafts-Rundschau der Woche

Deutschland und die Weltwirtschaft / Die deutsche Wollindustrie / Arbeitseinkommen und Einzelhandelsumsätze / Deutsch-chinesischer Warenaustausch

Auf dem 9. Kongress der Internationalen Handelskammer in Berlin machte Staatssekretär i. R. Dr. Trendelenburg bemerkenswerte Ausführungen über den deutschen Standpunkt in der Rohstofffrage. Er bezeichnete es als einen sehr gefährlichen Irrtum, wenn man annehmen wollte, daß Länder, die über eine ausreichende eigene Rohstoffgrundlage nicht verfügen, die lebenswichtigen wirtschaftlichen Grundlagen ihres Volkes als ausreichend gesichert ansehen könnten, sobald die Welt erst wieder zu der früheren freieren Grundform des zwischenstaatlichen Güterverkehrs zurückgelangt sei. In bestimmten Beziehungen werde jedes Land vom Güterausgleich mit anderen Ländern abhängig bleiben. Ein Volk aber, das nicht alles daran setze würde, sich die lebenswichtigen Grundlagen seines Wirtschaftens soweit nur irgend möglich im eigenen Wirtschaftsraum zu sichern, würde sich an seiner eigenen Zukunft verunsichern. Das deutsche Interesse an der Neuordnung der Welt sei in stärkstem Maße auf den gleichberechtigten Zugang zu den Rohstoffen der Welt konzentriert. Deutschland sei insbesondere dazu geneigt worden, bei seinen Rohstoffbezügen den Warenverkehr mit Ländern auszubauen und zu pflegen, die in entsprechendem Ausmaß deutsche Ware in Zahlung zu nehmen bereit seien.

Für die deutsche Wollindustrie ist das vergangene Jahr dadurch besonders gekennzeichnet, daß es für die Unternehmungen eine weitgehende Umstellung auf Zellwolle brachte. Es bedarf keiner Frage, daß diese Umstellung nicht nur besondere Vorarbeiten, sondern auch zusätzliche Kosten erforderte. Nach einem Bericht wird der Umstellungsprozess grundsätzlich als beendet

angesehen. In diesem recht ausführlichen Aufsatz wird die Auswirkung des Umstellungsprozesses auf die Bilanzen untersucht und darauf hingewiesen, daß trotz der vermehrten Produktion der Lohnanteil an den Gesamtaufwendungen der Unternehmen zurückgegangen ist. Im vergangenen Jahre haben die Vorräte der Fabriken abgenommen. Die Umsätze sind recht lebhaft gewesen, und daher lassen die meisten Bilanzen eine Steigerung der Betriebseinnahmen erkennen.

Eine Untersuchung des Statistischen Reichsamtes über die Entwicklung des Arbeitseinkommens zeigt, daß sich daraus eine aufwärts gerichtete Entwicklung der Einzelhandelsumsätze ergeben hat. Von 1935 auf 1936 stieg das gesamte Arbeitseinkommen um 8,9 Prozent, und die Einzelhandelsumsätze stiegen im gleichen Zeitraum um rund 10 Prozent. Das Arbeitseinkommen betrug 1936 35 Mill. RM. und die Gesamtumsätze des Einzelhandels 27,7 Mill. RM. Die Untersuchung läßt deutlich eine Verlagerung von den geringeren zu den höher bezahlten Gruppen der Arbeiter und Angestellten erkennen.

Inzwischen sind einige Zahlenangaben bekannt geworden über den Außenhandel Chinas im ersten Vierteljahr 1937. In der chinesischen Handelsbilanz erscheint Deutschland vor Großbritannien an vierter Stelle. Nach der chinesischen Handelsstatistik betrug die Einfuhr aus Deutschland im ersten Vierteljahr 1937 38 306 000 Dollar gegen 34 330 000 Dollar im ersten Vierteljahr 1936. Die Ausfuhr nach Deutschland stellte sich im gleichen Zeitraum auf 16 325 000 gegen 16 016 000 Dollar im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Dr. F.

Neues Reichswassergesetz in Vorbereitung

Einheitliches Recht an allen deutschen Flüssen / Wasser als wichtiger Rohstoff

(Eigener Bericht des „Sachsenkrenzbanner“)

Unter überaus starker Beteiligung der Vertreter aller großen wasserwirtschaftlichen Verbände ist in Breslau die deutsche Wasserwirtschaftsversammlung 1937 eröffnet worden. In zahlreichen Referaten und Fachvorlesungen wurden am Montag und Dienstag wichtige Fragen der deutschen Wasserwirtschaft behandelt. Im Mittelpunkt der Tagung stand am Dienstag eine große Rundgebung in der Aula der Technischen Hochschule Breslau, auf der der Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Wasserwirtschaft, Reichsminister a. D. Dr. Krohne, bedeutungsvolle Ausführungen

über das kommende Reichswassergesetz machte. Der Führer und Reichsminister sowie Reichsinspektor Dr. Tobi ließen der Tagung Telegramme zugehen, in denen sie den Verhandlungen besten Erfolgs wünschten.

Deutscher Wasserschlag für die gesamte Volkswirtschaft

In seiner Rede führte Reichsminister a. D. Dr. Krohne u. a. aus: In einer Zeit wie der heutigen, in der zum Ausbau der deutschen Wirtschaft alle Möglichkeiten und Kräfte zur

Entwicklung gebracht werden müssen, habe es sich gezeigt, daß das Wasser einen unserer allerwichtigsten Roh- und Betriebsstoffe darstellt, der aber leider in einem weit geringeren Umfang verfügbar ist, als wir bisher vielfach angenommen haben. Dies habe in der neuesten Zeit dazu geführt, daß für den deutschen Raum von Staats wegen eine wasserwirtschaftliche Generalplanung in die Wege geleitet worden ist mit dem Ziel, den deutschen Wasserschlag in einer für die gesamte Volkswirtschaft bestmöglichen Weise zu bewirtschaften.

Dieser Gedanke werde auch in dem in Vorbereitung stehenden Reichswassergesetz seinen Niederschlag finden. Von diesem Gesetz sei auch zu erwarten, daß an den deutschen Flüssen endlich ein einheitliches Recht einzieht. Die Zeiten, in denen die einzelnen Zweige der Wasserwirtschaft — Hochwasserwirtschaft, Kraftenerzeugung, Wasserversorgung, Abwasserwirtschaft und Schiffahrt — nebeneinander herlebten, und sich bewußt oder unbewußt gegenseitig schädigten, ja bekämpften, seien endgültig vorbei. Das neue Reichswassergesetz werde aus dieser alten Zersplitterung zu einer einheitlichen Führung in der deutschen Wasserwirtschaft verhelfen.

110 Millionen Arbeitsstunden mehr

Die Leistungen der Industrie im Mai 1937

Die Erhebungen des Statistischen Reichsamtes über die Beschäftigung der Industrie im Mai liegen jetzt vor. Danach waren im Mai rund 6 850 000 Arbeiter in der Industrie beschäftigt. Das bedeutet eine Zunahme um fast 560 000 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres. Allein in der Produktionsgüterindustrie hat sich die Zahl der Arbeiter um rund 390 000 erhöht.

Besonders interessant vor allem im Hinblick auf die Steigerung der Aufträge durch den Vierjahresplan sind die Erhebungen über die Arbeitsleistungen selbst. Wie festgestellt wurde kann das industrielle Arbeitsvolumen im Mai 1937 auf etwa 1277 Millionen Arbeitsstunden geschätzt werden. Danach sind im Mai 1937 110 Millionen Arbeitsstunden mehr geleistet worden als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Deutsch-schweizerisches Verrechnungsabkommen abgeschlossen

Die deutsch-schweizerischen Verhandlungen über die Regelung der Zollfragen im Waren-, Reise- und Kapitalverkehr ab 1. Juli 1937 haben demnach zum Abschluß eines Abkommens geführt, das von deutscher Seite vom Staatssekretär im Auswärtigen Amt von Madeten und dem Ministerdirektor im Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministerium Dr. Böhndel, von Schweizerischer Seite vom dem Delegierten für den Außenhandel Minister Studt unterzeichnet worden ist. Das neue Verrechnungsabkommen gilt für ein Jahr, das heißt bis zum 30. Juni 1938. Darauf wird dem für die beiderseitigen Wirtschaftsverhältnisse abgesehenen Zustand fortgesetzt. Die Zollfragen sind im Abkommen geregelt. Das Abkommen stellt mit seinen Anlagen neben einer Vorrede an den gegenwärtigen Stand der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und der Schweiz eine Zusammenfassung der Bestimmungen des Verrechnungsabkommens vom 17. April 1935, seiner Anlagen und der seitdem abgeschlossenen verschiedenen Zusatzvereinbarungen dar. Damit ist ein überlängliches und handelsliches, zum Teil vereinfachtes neues Vertragswerk geschaffen worden.

Teilzahlungsbedingungen bei Fotoapparaten

Für den Kameraverkauf auf Teilzahlung gelten bisher, entsprechend der Vereinbarung zwischen dem Reichsverband der Deutschen Fotografischen Industrie und dem Reichsverband des Deutschen Fotohandels vom 22. Februar 1935, folgende Bedingungen:

1. Bestände bis 100 Reichsmark werden mit 0,50 Reichsmark Anzahlung pro Monat belastet, Bestände über 100 Reichsmark mit 1/3 Prozent Aufschlag pro Monat auf die noch fällige der Anzahlung verbleibende Restsumme.
2. Die Anzahlung soll mindestens ein Fünftel, wenn möglich ein Drittel betragen. Für eine niedrigere Anzahlung darf nicht geworben werden. Dazu sind nun noch zwei Bedingungen gekommen, über die Handel und Industrie sich inzwischen geeinigt und die zudem auch die Zustimmung des Reichskommissars für die Preisbindung gefunden haben:
3. Die Zahl der Monatsraten wird bei Beständen bis 300 Reichsmark auf 12 beschränkt. Bei Beständen über 300 Reichsmark darf für längere Ratenzahlungen keine Propaganda gemacht werden.
4. Die Mindestsumme für Anzahlung und Teilzahlung beträgt 5 Reichsmark.

Bopp & Reuther G.m.b.H. Mannheim-Waldhof

Unser Erzeugnisse



Abteilung: Armaturen Seit 1872 stellen wir Armaturen für Wasser-, Gas-, Dampf- und sonstige Rohrleitungen her. Viele unserer Konstruktionen sind für das Fachgebiet vorbildlich geworden. Zweckmäßige Gestaltung und sorgfältige Werkstoffausführung verbürgen jede Sicherheit im langjährigen Dauerbetrieb. Für Höchstdruck-Dampfanlagen Sondermodelle nach Druckstufen ND 32/40, ND 40/64, ND 64/100 der DIN.

Abteilung: Meßgeräte Für die Betriebsüberwachung liefern wir alle Meßgeräte. Unsere Venturi-Mengenmesser für Wasser, Dampf, Preßluft und Preßgas entsprechen dem neuesten Stand der Meßtechnik und verbürgen durch eine mehr als fünfzehnjährige Fabrikationserfahrung höchste Betriebssicherheit. Sehr umfangreiche Überwachungsanlagen für Wasserwerke und Dampfkraftwerke wurden von uns für das In- und Ausland geliefert und montiert.

Frankreichs Geschichte in Schriftzügen

Das Autogramm der Könige / Die originellste Sammlung der Welt unterm Hammer

In Utrecht ist dieser Tage eine der kostbarsten Sammlungen der Welt versteigert worden. Es handelt sich um ein Album, in dem die Unterschriften sämtlicher französischer Könige, von den Merovingern bis zu den Bourbons, gesammelt worden waren.

Das durch ein bekanntes holländisches Antiquariat versteigerte kostbare Album mit den Unterschriften der französischen Könige macht äußerlich einen bescheidenen Eindruck. Es ist in Folioformat gebunden und ganz gewöhnlich in Karton gebunden. Dagegen



Sport schafft neue Moden Weltbild (M). Bei der berühmten Henley-Regatta, die zur Zeit auch mit deutscher Beteiligung ausgetragen wird, haben diese neuen Moden auf. Die leichte Sommerkleidung ist vor allem für den Besuch von sportlichen Freizeitanstellungen gedacht.

merkt man schon, wenn man die erste Seite des Albums aufschlägt, daß hier ein Sammler mit großer Liebe und noch größerem Verständnis ein Dokument zusammengestellt hat, das zu den seltensten der Welt gehören dürfte.

Das Album enthält über 80 Autogramme von Königen, denen kurze genealogische Anmerkungen hinzugefügt sind. Die vollständigste Sammlung ist, geht im übrigen daraus hervor, daß sogar die Unterschriften von Childbert, dem König von Paris, von Chilperic, dem König von Soissons, und Dagobert, dem ersten König von Frankreich, vorhanden sind.

Teils Reproduktionen, teils echt! Bis zu Ludwig XIII. sind die in dem Album gesammelten Autogramme der französischen Könige natürlich nur Reproduktionen, die jedoch mit außerordentlichem Geschick und großer historischer Treue nachgebildet worden sind. Von Ludwig XIII. an sind die Unterschriften jedoch authentisch.

Im übrigen wird der Wert dieser originellen Sammlung, die zu dem Kostbarsten gehören dürfte, was es in dieser Art überhaupt gibt, noch wesentlich dadurch erhöht, daß der Sammler eine große Zahl von ganz alten Kupferstichen zusammengetragen hat, auf denen man gleichzeitig die Lebensgeschichte der Herrscher auf Frankreichs Thron im Bilde verfolgen kann. Die schönsten Kupferstiche stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und geben ein anschauliches Bild von der jeweiligen Epoche.

Wie sich die Schrift entwickelte Das Album, das in Utrecht versteigert wurde, hat nicht nur Interesse für den Historiker. Auch für den Schriftschreiber dürfte es eine Fundgrube, zeigt es doch an Hand der Unterschriften, wie sich die Schrift im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat.

Bei den Merovingern und Karolingern sieht man durchweg auf die zu jenen Epochen vorherrschende Kuzialschrift (abgerundete große lateinische Buchstaben). Diese Unzulänglichkeiten wurden dann zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert auch in Frankreich durch die gotischen Schriftzeichen abgelöst, die in den Unterschriften der Könige zuweilen mit der gleichen Liebe und Bescheidenheit gemalt worden sind, wie man sie in den höchsten Dokumenten aus jener Zeit findet. In der Renaissance und unter dem vorherrschenden Einfluß Italiens hat sich dann die Schrift noch einmal geändert und hat sich seit Ludwig XIII. rasch zu der modernen Schrift entwickelt.

Merkwürdige Symbole als Zusätze

Nicht alle Unterschriften sind mit Schindeln versehen. Die eigenartigen Schindeln und Zusätze haben jedoch die ersten französischen Könige ihren Unterschriften hinzugefügt. Sogar das Hakenkreuz tritt nicht selten vor, hinter oder unter den Unterschriften in Erwähnung. Neben dem Hakenkreuz war das christliche Kreuz sehr beliebt, zuweilen wurden auch nur einfache Punkte hinzugefügt, meist in der Zahl von 4, und Childbert III. hatte eine ganz besondere Spezialität — er machte um seine Unterschrift einen Halbkreis, auf dem er acht Perlen wie auf einem Perlenkettchen aneinanderreihete.

Aus den Schindeln, mit denen die französischen Könige ihre Autogramme zu versehen pflegten, kann man außerdem ungeheure interessante Rückschlüsse auf Charakter und Persönlichkeit der einzelnen Herrscher machen.

Bis in der Kürze machte Beispielweise, auch

was seine Unterschrift anging, seinem Namen volle Ehre — sie ist klar, kurz und bündig. Ludwig der Heilige dagegen muß in der Tat ein sehr beschaulicher Mensch gewesen sein, denn man merkt auch seinem Autogramm förmlich an, daß es mit großer Liebe und Sorgfalt in jedem einzelnen Fall geschrieben wurde. Ludwig XI. wiederum war so geistig — was auch historisch bekannt ist —, daß er trotz der gotischen Buchstaben nie mehr als zwei Zentimeter für seine Unterschrift auf ein Dokument verschwendete, es hätte zu viel Pergament kosten können.

Ein besonders schönes und feines Autogramm stellt die Unterschrift Ludwigs XVI. dar, der so entschlossen auf dem Schafot endete. Diese Unterschrift zeugt von einem seltenen Gleichmaß charakteristischer Anlagen, einem Gleichmaß, das in ruhigen Zeiten die herrlichsten Früchte hätte tragen müssen, aber in jenen Zeiten der Unruhe vor dem revolutionären Ausbruch eben ein Verhängnis geworden ist.

Junger Spießkops Rufestunden...

Neben den Unterschriften aller französischen Könige vom Jahr 511 bis 1830 sind in diesem Album auch die Autogramme der berühmtesten Minister und Generale Frankreichs, wie die Richelieus, Mazarins und des Hauwegegen Lurenne, gesammelt. Auch ein Autogramm des Festungsbaumeisters Vauban fehlt nicht.

Dieses interessante Dokument ist übrigens nicht von einem Franzosen, sondern von einem Niederländer, dem Junger Spießkops, der aus aller niederländischer Partijerfamilie stammte, zusammengestellt worden. Als Junger Spießkops starb, überließ er das Album zur Vollendung seinem Sohn, der sich mit nicht weniger Ehrgeiz und Liebe an dieses Werk gemacht hat. Das Dokument ist nunmehr nach dem Tode auch des jüngeren Spießkops versteigert worden, um Geldmittel zum Unterhalt des historischen Schlosses von Lohrecht, das in der Nähe von Utrecht liegt, freizumachen. dr.

Deutsche auf dem Montmartre

Weltreit der Handharmonikas / Bayerische Ländler begeistern die Franzosen

Die Weltvereinigung der Handharmonikaspieleer veranstaltete dieser Tage in Paris einen internationalen Handharmonika-Wettbewerb, bei dem es den deutschen Teilnehmern gelang, viermal als Sieger hervorzutreten.

Die alten engen Straßen und Gäßchen des weltberühmten Pariser Montmartre erlebten vor kurzem ein keltisches Schauspiel: dem Gebäude der „Moulin de la Galette“, der „Rüchens-Wäldle“, strebten eines Nachmittags von allen Seiten zahlreiche Menschen zu, von denen jeder ein achteinmündiges Instrument unter dem Arm, auf dem Rücken oder an der Seite trug. Und nachdem sich der Strom der Zuschauer in dem verwitterten Portal versammelt hatte, gab ein Signal und Klänge in der ganzen Umgebung an, wie es dieses Altparisier Stadtviertel, von jeder an Musik und Tanz und Lebensfreude gewöhnt, noch nie gehört hatte.

Die Weltvereinigung der Handharmonikaspieleer veranstaltete hier einen internationalen Handharmonika-Wettbewerb, zu dem aus vielen Ländern, vor allem aus Deutschland, Frank-

reich, Holland, Belgien und der Schweiz, Abordnungen teilgenommen haben. Und die wohlverhüllten Parole, die in der „Rüchens-Wäldle“ verschwand, entsapften sich später also dann als Handharmonikas, die einen friedlichen Kampf gegeneinander aufnehmen wollten. Es war ein heißes Ringen, das sich vor den Preisrichtern jutra, denn nicht nur der Wohlklang der Instrumente, die Eigenart der einzelnen Lieder, sondern auch der Schwierigkeitsgrad der zum Vortrag gedachten Musikstücke wurden gewertet. Da die es für das unparteiische Kollegium, dem als deutscher Vertreter der Pariser Generalmusikdirektor van der Loe angehört, sorgsam, gewissenhaft und genau zu wägen, wenn unter den mehr als hundert Teilnehmern der Vorbeur zuerkannt werden sollte.

Erfreulicherweise haben sich die deutschen Teilnehmer mit großem Erfolg durchzusetzen vermocht. In der Abteilung der „Chromatischen Handharmonikas“ konnte der junge Pariser Ernst Ditzuleit nach zähem Kampf als Sieger hervorgehen und den ersten Preis, einen von der Pariser Zeitung „Le

„Ein Reitermarsch“



Der neue Roman des „Hakenkreuzbanner“

Reiten — Reiten! war die Parole der finnländischen Kürassiere, die während des Dreißigjährigen Krieges unter Gustav Adolf kämpfend durch Deutschland zogen. In ihren Schwadronen ritten auch deutsche Männer, unter dem Zwange jenes Schicksals, das immer wieder Deutsche gegen Deutsche zu Felde ziehen ließ. Es waren gewiß keine zartbesaiteten Seelen, dieser pommerische Obrist Hans Jochen von Purnitz und seine sturmerprobten Krieger, und doch schlug ein deutsches Herz in ihrer Brust und lebte eine Sehnsucht in ihnen nach einem einigen Reich. Die wechselnden Geschicke des Krieges führen den Obristen von Purnitz und seine Reiter kreuz und quer durch unser bis aufs Blut gepeinigtes Vaterland. Von Frankfurt a. M. geht es gen Würzburg, und die Stadt fällt in ihre Hände. Der Schwedenkönig setzt den Purnitzer zum Stadtkommandanten ein, und dort am Main findet der Pommer die Frau, die ihm bestimmt ist. In dieser unendlich zart erzählten Liebesgeschichte des Purnitzers und der Fränkin Ursula von Laßberg scheinen die Gegensätze zwischen Nord und Süd versöhnt, bis die rauhe Wirklichkeit des Krieges sie jäh auseinanderreißt. — Wie die Melodie des Finnländischen Reitermarsches — heldisch, heroisch und — doch auch weich — klingt es durch den ganzen Roman.

Welt Bariten“ gestifteten Silberpokal nach Deutschland einführten. Noch weitere dreimal wurden Namen unserer Vertreter in die Siegerliste eingetragen, gelang es ihnen doch, in der Gruppe der „Diatonischen Handharmonikas“ alle drei ersten Plätze zu belegen.

Ein bunter Abend, der sich dem Wettstreit anschloß, brachte die willkommenen Gelegenheit, die Teilnehmer aller Länder zu fröhlichem Beisammensitzen zu vereinen. Wieder wurde von den Spitzenpielern in die Tassen der Harmonikas gegriffen. Wieder aus der Heimat klangen auf und begeisterten die Gäste, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten, zu lauten Beifallstürmen. Dabei errangen den herrlichen Applaus die Deutschen Ernst Ditzuleit und Fritz Kaufmann, als sie im Wechselspiel bayerische Ländler zum Vortrag brachten. Immer wieder erstarrten sich die Jubler zu geben und bereiteten den Lieben und ihren Interpreten eine überaus herzliche Aufnahme. Den schönsten Ausdruck fand die Begeisterung in einem Gedächtnis mit einem anwesenden Vertreter der französischen Radiogesellschaft, der die Deutschen sofort für einen Vortrag im Pariser Rundfunk verpflichtete. So hat sich diesmal die singende, klingende Handharmonika in den Dienst der Völkerverständigung gestellt.

Bücherecke

„Der goldene Dorn“, Romanentwurf für alle, Hg. Heinrich Hertmann, Leipzig, Otto Jante Verlag, 30. 1. 1936/37.

Ziel dieser Zeitschrift ist, allen Kreisen guten volkshellen Leses- und Bildungstoff zu bringen. Dinge, an die der Leser sonst nur schwer herankommt, sind hier sorgfältig abgehandelt. Vor allem aber soll die Zeitschrift dem deutschen Schrifttum der Gegenwart Wirkung in die Breite und die Tiefe geben. Dichter wie H. G. Sauer, G. Zwinger, E. Curinger, Franz Schwaeder, Heinrich Schumann, Otto Böckel, Josef Winkler, gehören u. a. zu den hiesigen Mitarbeiter. Außer wertvollen Kurzgeschichten und Novellen, sowie interessanten kurzen wissenschaftlichen Betrachtungen und Redaktionen aus dem Schrifttum gibt die Zeitschrift gute Romane in Fortsetzungen. Jede Nummer enthält auch ein Kunstblatt.

Kugeln, Hg. „Jungenfieber“, Wilhelm Fimpert, Verlag Berlin-Brandenburg.

Ein kleiner Band, der in kunstvollem Satz und Rotendruck die von ausgezeichneten Stoffen umrahmten belletrischen Lieder des Jungvolkes zu einem festlichen Brautpaar vereint, ist hier geschaffen. Wort und Ton stammen von den Jungvolksführern August Härtel, Hans Hertel, Gerhard Prüfer, Oberdahl Baer, Walter Apfel, Wolfgang Richter und Dr. Heinz Franke, die graphischen Entwürfe wurden von Klaus Sörber und Walter Apfel ausgeführt. Der geschmackvollen künstlerischen Ausführung nach gehört das Bändchen zu einer wertvollen Bereicherung der Bücherwelt. Ten Jungen aber wird es stets ein sehr willkommenes Geschenk sein.

Georg Stammer: „Kampf/Arbeit/Feier“, Verlag G. Böhmermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg, Preis RM. — 90

Aus früheren Stammbüchern wurden in diesem kleinen Bändchen markante Sprüche und Verse, die in meisterhafter Weise ohne viel Worte unendlich viel sagen, zusammengestellt. Mehr als die Hälfte ist neu hinzugefügt. Es soll ein Gebrauchsbüchlein für die deutsche Jugend zu Kampf, Arbeit und Feier sein. Darum wurden auch Sprüche und Lieder in würdigen Vertonungen einbezogen. Mit diesem Bändchen wird es bequem gemacht, das Werk des völkischen Dichters, der in Jahren der Not und Zerschütterung aus heiliger Leidenschaft Kuler zur Sammlung und Bestimmung wurde, zu gebrauchen. Nichts ist geeigneter, die Feier der Jugend gestalten zu helfen, als die kurzen, prägnanten Worte und Verse Georg Stammers, der trotz seiner Jahre vor der jungen Mannschaft marschiert, der Wegbereiter war und zu neuen größeren Aufgaben der Zukunft sein will. Sein Werk hat im eigentlichen Sinne kein „Ich“ als Schöpfer, er gibt dem im Volk Lebenden und Gütigen Meidenden Ausdruck. Aus dem Volkstum und seiner Kraft kommt sein Werk, aus dem hier das für das junge Deutschland und seiner Feiern Geisteswerk zusammengetragen wurde. Hans Joachim Knigge aus dem Buch eine kurze Einleitung über Feiern und Werk Stammers. Dr. Carl J. Brinkmann.

Deutsch-französische Romantische, (Herausgegeben von der deutsch-französischen Gesellschaft, Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14, Preis RM. 50 Pf.)

In diesen Tagen, da wieder die Aufmerksamkeit Deutschlands auf die Arbeitslosigkeit der deutsch-französischen Gesellschaft in Paris gerichtet ist, erscheint das letzte Heft ihrer ausgezeichneten geleiteten Romantische mit recht interessanten Beiträgen. Da handelt es sich um einen Aufsatz über die Weltanschauung 1937 und der Reichswehrführer Oberleutnant über die „Gegner im Krieg und Soldaten des Friedens“. Weiterhin gibt Hans-Hoge, der Bürgermeister von Versailles, in einer Rede seinen tiefen Glauben an die deutsch-französische Verständigung Ausdruck. Zu erwähnen wäre schließlich noch der Aufsatz des Konserators des Deutschen Musikums in Gagnone, H. Wolff, über die deutschen Vorkämpfer. Der wunderbare Aufsatz ist diesmal München und Oberbayern gewidmet. Dr. Wilhelm Kleberer.

Johna Bloem: „Ordnungsregelung ganz allein“, Verlag H. W. Brockhaus, Leipzig.

Ordnungsregelung ist etwas Schönes, hat keinen besonderen Reiz für eine abenteuerlustige Seele, erquickt Auge und Herz, und wenn einer darüber gut zu schreiben versteht, dann wird er immer ein dankbares Publikum sowohl bei den Jungen als auch bei den Alten finden. Dieses Buch mit seinen 41 meist gelungenen Abbildungen und 5 Karten ist ein interessanter Erlebnisbericht. Es erzählt von einem unerschrockenen amerikanischen Kapitän (dem Verfasser), der in den Jahren 1895 bis 1898 die Welt mit der kleinen Yacht „Spray“ als erster allein umsegelte. Er hat dabei viele Naturgewalten zu bekämpfen und sich mit wilden Eingeborenen auseinandersetzen, wird aber auch von der zivilisierten Welt mit großer Wärme und Herzlichkeit empfangen und geehrt. Das Buch ist spannend geschrieben und bereitet durch seinen feinen Humor viel Vergnügen. Werner.

„Am ruden noch im Zeitenrahe...“ Gedichte von Heinrich Heine und Alfred Stöckel, RM. — 75, Verlag: Julius Bels, Langensalza, Berlin-Leipzig.

Das vorliegende, in die 20. Auflage überarbeitete, ausgenommene Bändchen gibt in leicht verständlicher Weise einen praktischen Überblick über die Vererbungslehre, die den Vortrag hat, daß in kurzen, leicht verständlichen Darstellungen auch die wichtigsten und schwierigsten Probleme der Vererbungslehre behandelt werden. Das Buch kann gern empfohlen werden. Dr. v. Lassa.

Unsere „Freßgasse“

Die beliebte und bekannte Geschäftsstraße Mannheims

„Pfälzer Straße“ lautet der offizielle Name für die von den P- und Q-Quadraten eingeäumte Straßenzelle, die sich von der Breite Straße bis zum Friedrichsring hinzieht. Der Mannheimer hält sich nicht daran. Er kennt nur die „Freßgasse“. Erhaunt horcht der Stadtfremde auf, wenn davon die Rede ist, beschleicht ihn geheim, nach Besichtigung des Schlosses und der Schillerbühne, auch dieser Lebendwürdigkeit den pflichtschuldigen Besuch abzuhalten. Er wundert sich nach einem viertelstündigen Wummel gewiß nicht mehr über die Straßenschilderung, die dem Volksmund entsprang.

Freßgasse! Ganz in Ordnung! Raum denkbar — abgesehen von der seit Jahrzehnten vollzogenen Tatsache, die den volkstümlichen Straßennamen vollinhaltlich stützt und rechtfertigt — daß sich ein Volksgenosse, der sich in der Rhein-Redaktion auskennt, noch einmal der Mühe unterziehen würde, umzulernen. Mag der Stadtplan mit einer vornehm klingenden Pfälzer Straße bekannt machen. Wir halten jeden-

Umwege bleiben ihr erspart. Sie kann die Freuden nachmittäglicher Kaffeepause bis zur Reize auskosten, ohne in Druck zu kommen. Denn auf die Freßgasse bleibt Verlaß.

Erstaunlich und eingehender Prüfung wert zugleich, was sich in dieser Straßenzelle im Laufe der Jahre alles an Einzelhandelsgeschäften zusammengedrängt hat. Von der Wurst, dem Frischbrot, den Käseforten angefangen bis zum Spezialbrot, dem ausgewählten Obst, dem jahreszeitlichen Gemüse, den Fischwaren, den Delikatessen, Süßigkeiten, dem guten Kaffee, dem gepflegten Bier und dem köstlich munden Gläschen Wein, ist in dieser Straße alles zu haben, was dem leiblichen Wohl zuträglich ist. Neben den zahlreichen Geschäften, die der Straße zu ihrem Namen verhelfen, verdienen aber auch die vielen Fachgeschäfte, die seit Jahrzehnten schon einen beachtenswerten Platz in der Reihe der Mannheimer Spezialgeschäfte einnehmen, besondere Beachtung. Drogen, Gummiwaren, chirurgische Instrumente und Bandagen, Uhren und Schmuck, Wäscheausstattungen, Möbel und Büroeinrichtungen stehen in der Freßgasse zur Auswahl.

Wenn der Entschluß schwer fällt, kann sich in einem der alten Gast- und Weinstätten für ein Stündchen häuslich niederlassen und sich für sein Unterfangen gebührend stärken. Der Ruf einiger Gasthäuser reicht weit über die Stadtgrenzen hinaus, weckt Erinnerungen an Alt-Mannheimer Originale, die an dieser historischen Stätte trefflich gedeihen.

Wohl verdanken wir die sauber ausgerichtete Stadtplanlage einer absolutistischen Herrschersaune. Aber es zeigte sich doch im Laufe der Entwicklung, daß es die Rheinpfälzer in ihrer beweglichen und fröhlichen Wesenart trefflich verstanden, sich gemütlich einzurichten und ein-



Das niedere Eckhaus am Eingang der Freßgasse ist noch ein Stück Alt-Mannheim



Domschenke

Die Alt-Mannheimer Gaststätte

D 2,4-5

falls die Freßgasse in Ehren und verhelfen ihr auch weiterhin zu ihrem wohlverdienten guten Ruf.

Von baulichen Denkmälern kann in der schnurgeraden Straße nicht gesprochen werden. Nicht einmal ein Grünstreifen läßt das sechshundertjährige Auge. Danach sucht auch niemand. Wer empfände schon einen Mangel in dieser Hinsicht, wo er sich daran zu halten hat, keines der großen und kleinen Schmuckstücke zu übersehen, die sich hier zu einer abwechslungsreichen und buntpflichtigen Reihe reihen. Da kann der Bummelant keine Vangeweise überkommen. Jede der geschmackvollen Auslagen nötigt Bewunderung ab, zwingt zu aufmerksamem Studium. Die Hausfrau ist nach kurzer Besichtigungszeit schon von aller Entschlußlosigkeit geheilt. In der Freßgasse wird ihr die gewünschte Anregung für eine nahrhafte und wenn es sich zufällig so trifft, auch für eine festliche Mahlzeit. Für jeden Geldbeutel. Sie vor allem weiß den Vorzug zu schätzen, daß sie hier alles auf einen Anlauf einkaufen kann, was sie benötigt.

Ein Stück Alt-Mannheim

So traut werden dem Fremden auch die bevorzugten Stadtlandschaften Mannheims erscheinen. Dann vor allem, wenn schon die volkstümliche Bezeichnung auf ihre Beliebtheit und bevorzugte Stellung hindeutet. So wie im Falle der Freßgasse, die ein Stück des alten Mannheims ist. Vor hundert Jahren endete die Straße allerdings noch mit den P- und Q-Quadraten. Das Haus Q 6, 11 ist als das älteste in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben. Hofbaumeister Sigismund Zeller schuf

bereits 1748 den Entwurf für das ehemalige Kreisgefängnis, der allerdings bei Ausführung des Baues nicht ganz übernommen wurde. Das Haus war dem früheren Festungswall zugewandt. Die den Spaziergängern zugewandte Seite trug als Schmuck eine Nische mit der Statue des guten Hirten. Die Figur, die an die Schule Egells erinnert, ist heute noch zu sehen. Wer nach interessanten Bauten aus alten Zeiten weiterhin Ausschau halten wollte, kommt nicht auf seine Rechnung. Nur einige gut erhaltene Frieße oder einige schmale Kleinbauten gemahnen noch daran, daß die Freßgasse zu den ersten Straßenzügen zählte, die Mannheim auswies. Den Straßendummeln vor hundert und mehr Jahren überraschte noch nicht das abwechslungsreiche und geschäftige Bild, das sich heute dem Beschauer darbietet. Die damalige Baugesinnung bedingte einen soliden und einfachen Stil. Die Fassaden wiesen nur in Ausnahmefällen Schmuck auf. Der Einwohner, der Wert darauf legte, daß sein Haus einen Erker oder eine Altane besaß, mußte sich erst umständlich die Erlaubnis zur Durchführung seines Bauvorhabens sichern. Auf diesem Wege blieb die einheitliche Bauweise leicht gewahrt. Sie entsprach dem besonderen Wunsch des Kurfürsten, der auf „Egalität“ der Bürgerhäuser sah. Die bestellten Bauplanen achteten sogar darauf, daß der Berputz von gleicher Farbe war. Das Klingt wohl etwas nüchtern. Aber die Mannheimer hatten ja im Laufe der Jahrhunderte zur Genüge Gelegenheit, zu beweisen, daß ihr Leben nicht farblos verlief. Sie hatten im privaten Kreise eine recht bunte Erlebnispalette vorzuzeigen. Was konnte ihnen da die — möglicherweise eintönige und langweilige — Kulisse schon anhaben! Die zahllosen Verordnungen bildeten

keinen Ballast für sie. Sie schlängelten sich durch die Maschen der Bestimmungen, so gut es eben ging.

Wenn davon schon einmal die Rede ist, dann dürfte es nicht uninteressant sein, eine Blütenlese Alt-Mannheimer Verordnungen darzubieten. Zur Erbauung, und, so es am Plage ist, zur gefälligen Aufmunterung. Ueber eine Verfügung zu lachen, die vor 150 bis 200 Jahren als unumgänglich notwendig erachtet wurde, kann beiden Seiten keinen Schaden mehr einbringen. Wie bereits erwähnt, gab es eine streng ausgerichtete Bauweise. Und nicht allein das: Auch die Sauberkeit war stark uniformiert. Vom Schloß bis zu den Klauen mußte der Hausinhaber oder der Mieter schon frühzeitig auf den Beinen sein, um die Wassertrinne, den bekannten „Rannheimer Rind“, zu säubern



Emblem einer Weinstube in der Freßgasse

Im restlichen Stadtteil, von den Planken also bis zum Redartort, konnten sich die Bürger nach eine halbe Stunde länger auf das Ohr legen, ehe sie daran denken mußten, sich mit Besen und Eimer zu bewaffnen und eine unangenehme



Zu allen Tageszeiten zieht die Freßgasse die Scharen der Käufer an

Am Brennpunkt der Freßgass'
Ecke Breite Straße
Das alte Mannheimer Fachgeschäft für **gute Uhren**
Schmuck, Bestecke, Gold- und Silberwaren
Gegründet 1862 **J. LOTTERHOS**

Man kauft gut und billig in **Springmann's Drogerie u. Photohandlung**
z. B.: **Mottenkugeln** 500 Gramm (1 Pfund) 20 ¢
Photoapparate von 4.- Mk. an **Staffe** 1.- Mk.
Also vergessen Sie es nicht!
Drogerie Springmann P1,6

Feinkost
Messerschmidt
P1,6
vormals Holzapfel
Fernsprecher Nr. 24921

Schokolade Kaffee Tee
L. Fritz P1,6
Freßgass'

Zigaretten Kohlmeier
Freßgass!
D 3,4

Uhren-Frickinger Cu 3,22
REPARATURWERKSTÄTTE
Reformhaus Urania Inhaber Paul Hartz
Cu 3,20 - Ruf 27491
Haus für gesundheitliche Ernährungs- u. Körperpflege

Dienstleistung zu verrichten, die unsere Rehrmaschinen erheblich leichter und rascher besorgen. Härtern, Bierbräuen und Weigern war eingeschäftigt, beim Einholen von Wasser darauf zu achten, daß aus den Röhren und Fässern nicht zuviel Wasser auf die Straße fließte. Im Winter wenigstens, wo die Gefahr bestand, daß sich die Berlebröcke bei dieser Gelegenheit nur allzu leicht in eine Eisbahn verwandelten.

Dagegen war schwer etwas zu machen. Denn damals gab es als Wasserspender nur die großen Pumpbrunnen, die an den verschiedenen Quadraten aufgebaut waren. Wenn es recht

fakt war, ist der bereitste Brunnen den Mannheimern gewöhnlich nicht den Gefallen, die begehrteten Tropfen zu spenden. Die vom Wintersport in den Strahlen durstige Jugend konnte sich dann lediglich an den Riefenstapfen schadlos halten, die sie vom Brunnen abkloppte und wie einen Dreier-Messebollen „schlugte“. Der Mannheimer, der nicht „glennen“, sondern einen Klübel voll Wasser haben wollte, mußte sich an irgendein Ufer tummeln, um seinen seuchten Wunsch zu erfüllen. So teuer erkaufte Wasser wird wohl niemand ohne Not verschüttert haben, wie in der damaligen Verordnung besonders hervorgehoben wurde.

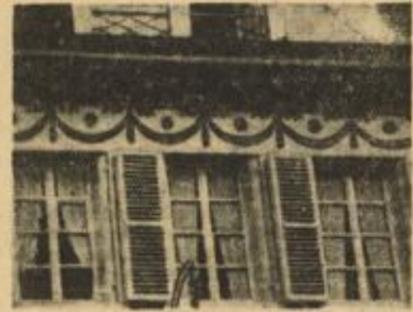
Zwischen gestern und heute

Wir können uns kaum mehr eine Vorstellung davon machen, wie es der abendliche Heimkehrer die Wintermonate über fertig brachte, heil durch die Strahlen, die mehr als spärlich beleuchtet waren, nach Hause zu finden. Zwar war es nicht erlaubt, nach 21 Uhr das gute Mannheimer Bier oder das echte „Mannemer Randelwasser“ noch auszuschenken. Aber es dürfte doch zuweilen vorgekommen sein, daß trotz sorgfältiger Umschau der in solchen Fällen unheimlichen Nachtwache Ueberfische stattfanden. Einige unglückliche Stürze genügten, um die Hüter der Ordnung auf den Plan zu rufen und die Nachbarn mobil zu machen, die mit Laternen bewaffnet, nach dem Rechten sahen. Ja, auch die alte gute Zeit hatte ihre Schattenseiten.

Leicht wird den Mannheimern auch damals die frühe Heimkehr nicht gefallen sein. Die Vorliebe für die trauten Gasshütten und Weinstuben hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein Schaden ist das nicht. Auf diese Weise kann sich das Leben in der Freßgasse auch über die gewöhnlichen Geschäftskunden hinaus in erfreulicher Regelmäßigkeit offenbaren. Tagsüber und am Abend. Wir der Grabstraße ist es ein für allemal vorbei, die bis zum Jahre 1824 noch in den P-7- und Q-7-Quadraten herrschte. Bis zu diesem Zeitpunkt nämlich befand sich dort noch der lutherische Friedhof. Der Hauptfriedhof überm Redar wurde bekanntlich erst vor 113 Jahren eröffnet, als es noch keine sogenannten „Troishe“ gab, wie man die Redenstrahlen nannte, auf denen sich trockenen Fußes wandeln ließ. Die Redenstrahlen oder Schwirne wurden damaliger gemeindefreier Verordnung nach erst geschaffen und mit fünf Fuß langen Sandsteinplatten belegt. Zwischen Gassenwegen und der Stadtbahn befand sich die sprichwörtlich gewordene Kanalarinne, in die alle hässlichen Abwässer flossen, die durch die Senkflöcher fließen und durch den Stadigraben, wenn man ihn vor hundert

Jahren noch so nennen durfte, in den Redar fließen.

Wir der damit verbundenen romantischen Erlebnis-Zerie ist es heute still. Was sich „aus alten Tagen“ noch erhielt, ist die nicht immer bösgemeinte Drohung an anderwärtsige Lokal-



Auß.: Hans Jütte (2)
Alter Fries in Qu 3



Ein Einzelhandelsgeschäft reht sich in der Freßgasse an das andere

patrioten: „Geh, du bist noch kee Mannemer Randelwasser a'loffe!“ Damit hat es aber auch seine Bewandnis. Der Ausdruck kommt seiner Liebeserklärung gleich. Wer wäre aber noch nicht dahintergekommen, daß die Mannheimer unheimlichen Schwirne gerne übertreiben?

Freßgasse! Der Mund wird gleich etwas voll genommen. Gemessen an den aufgelaufenen Gassen, die der Käufer barren, ist es ja kein Wunder, wenn sich die Mannheimer eine kleine Zielgerung auch wortmäßig gestatten. Nicht allein aus totalpatriotischen Gründen. Denn die Einzelhandels-Geschäfte heißen in der Freßgasse jederzeit unter Beweis, daß sie auf Qualität setzen. Das ist das Kennzeichen unserer

Qu 2, 23	Qu 2, 22	Qu 2, 21
Otto Gehrman Fernsprecher Nr. 27201	Alpenhaus Inh.: Otto Godetz Fernruf 20628	Michael Köpf Fernsprecher Nr. 26414
Das alte Spezialgeschäft der guten Qualitäten für Obst, Gemüse, Südfrüchte	Der beliebte Laden für Käse, Eier, Butter Bei mir immer frisch und gut	Empfehle Dauerwurst harte Winterware la Salami, Schlack- u. Savelatwurst bei 1 Kilo per 500 Gramm . . 1.60 RM
■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ Die 3 von der Freßgasse ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■		

Morje

Qu 1, 17-18

Spezialgeschäft für
Wäsche-Aussteuer
Herren- und Damenwäsche
Herrenhemden nach Maß

Friedrich Fiedler

Qu 2, 19-20

die älteste Metzgerei Mannheims
Was so alt ist — muss gut sein!

Über 80 Jahre

Leibbinden
Bruchbänder
Gummistrümpfe
Einlagen
Künstliche Glieder
Krankenpflege-
Artikel usw.

Friedrich Dröll
immer nur Qu 2, 1

Lieferant aller Krankenkassen

Seit 1850
das gute Fachgeschäft

für Bürsten
Besen
Putz- und
Toiletteartikel

Martin Bonifer
Inhaber: Wilhelm Bonifer
P 3, 4 Freßgasse

Bäckerei Knöllner
P 3, 7 Freßgasse

Erfolgreich durch HB-Anzeigen!

Lotte Müller Freßgasse P 3, 6
Schokoladenhaus

Hausfrauen
kaufen preiswert bei
HB-Inserenten

Die
„Alte Pfalz“
seit über 100 Jahren
die gute Gaststätte in der Freßgasse
P 2, 6

Täglich frisches
Gemüse - Salate - Frischobst
Obst- und Gemüse-Konserven
größte Auswahl im Spezialgeschäft

W. Krumbiegel
P 1, 7a Fernruf 27119

Vor 40 Jahren

wurde ich als Lehrling bei Ihnen eingekleidet. Heute bin ich längst Meister und bringe meine Lehrlinge zu Ihnen, wenn es gilt, gute Berufskleidung zu kaufen. Diese Worte eines alten Kunden sprechen überzeugend von der guten Tradition meines

Spezialgeschäftes für Berufskleidung

Adam Ammann • Qu 3, 1

Mannheimer Fischbörse
Adam Reuling Mannheim Qu 4, 20
Fernsprecher 21673

Frische See- und Räucherfische
Fisch-Feinkost und Olsardinen

Fachmännische küchenfertige Zubereitung

Täglich frisch gebackene Seefische

Freigasse, die wir hiermit besonders vorstellten. Wenn wir zurückblicken, müssen wir die Feststellung machen, daß die Stadt noch heute eine große Anziehungskraft auf die Besucher ausübt. Bemerkenswert zum Beispiel das Gedicht, das aus dem Jahre 1834 stammt, worin sich die Liebe zur Quadratestadt und ihren Besonderheiten spiegelt:

„Mannem! Ja, des muß mer sage,
Wie ich mich besinn' an wähl',
Mannem bleibst halt immer Mannem,
's gibt nor eus, bei meiner Seel!
Do der Rhein und do der Redar
A' is der e Paradies!
Un die Stadt mit ihre Gasse

Hof' mich Gott, e Klee Paris!
Will mer nor des Schloß betrachte
Berren em die Kage schen;
Wo mer hinkummt, is doch nergends
So e Weltmilionsgebü.

Der Verfasser dieses Gedichtes hatte nicht unrecht. Nach Quadraten muß der Besucher anderswo fahnden. Nach einer ausgewachsenen Freigasse nicht minder. Was dem Fremden eine Lebenswürdigkeit ist, sollte der Einheimische nicht würdigen? Wir haben nicht an, zu behaupten, daß der Mannheimer die Vorzüge seiner Vaterstadt nicht allein in vergangenen Tagen nach Gebühr würdigen und schätzen lernte. Er hat die Freigasse an sein Herz geschlossen und das geht ganz in Ordnung. h.k.

Mannheimer Jäger-Anekdoten

Einige Kostproben, an den Stammtischen erlauscht

Otto D. ist als schlauer, ausgekochter Fuchs bekannt, der so leicht nicht in eine Falle geht. Ein guter Bekannter konnte es sich trotzdem nicht verkneifen, Otto einmal ganz zünftig hereinzulügen. Eines Morgens erhält D. ein Paket, das einen Rehziemer birgt. Hocherfreut legt er das Fleisch auf die Platte. Dabei fällt ihm die gelbe Färbung des Fettes auf. Reh hat aber bekanntlich schönes weißes Fleisch. Es ärgert ihn, daß man ihm als einem ausgewachsenen Jäger den geschicht herausgeschnittenen Rücken eines Dachses als Rehziemer offerieren wollte, und er beschließt, den Absender in die Grube zu setzen, die für den Adressaten gegraben worden war.

Anderen Tages erhält der schenklustige Absender die Mitteilung, daß der Rehziemer im Hinblick auf das in letzter Zeit so reichlich angefallene Wild der Schwester in Köln zugeleitet worden sei, die sich über die erwiesene Aufmerksamkeit sicher von Herzen freuen werde. Tolle Sache, denkt der überlistete Jäger und ärgert sich eine Weile darüber, daß es ihm trotz aller Schläue nicht gelang, Otto selbunageln. Dann vergißt er die etwas peinliche Geschichte. Bis ihn Otto anruft und ihm davon Mitteilung macht, daß er leider den Abend abgeben müsse, da die Schwester und der Kölner Schwager mit harter Trichinenvergiftung im Krankenhaus lägen. Der Fall sei mehr als merkwürdig, da die Familie lediglich Fisch und Rehbraten genossen habe, die ja erfahrungsgemäß trichinienfrei seien. Er habe keine Zeit, sich weiter darüber zu unterhalten und werde gelegentlich wieder darauf zurückkommen. Damit legt Otto den Hörer auf die Gabel zurück und führt sich schmunzelnd eine herrlich duftende Jägerbrat zu Gemüt.

Derweil wankt der andere mit schwachen Knien an den Stammtisch zurück. Ihm war nicht mehr wohl bei dem Gedanken, guten Bekannten eine üble Trichinensuppe eingebracht zu

haben. Und Otto läßt sich vierundzwanzig qualvolle Stunden lang nicht mehr von dem Auskunftsbegehrigen erreichen.

Als sich Otto endlich herbeiläßt, den reuigen Sünder des Nachts aus den Federn ans Telefon zu rufen, um ihm mitzuteilen, die Kölner Kerze könnten des Rätsels Lösung nur noch darin sehen, daß es sich um ein „falsches“ Reh möglicherweise gehandelt habe, wird der Hörer butterweich und gesteht seine Uebeltat ein. „Ein Niesenkrüßel will ich bezahlen, wenn



Am „Haus der Deutschen Arbeit“

Aufl.: Hans Jütte (2)

alles gut abläuft!“ — bringt seine Stimme an das Ohr des schmunzelnden Otto, der Tags darauf bei ihm einbricht und das versprochene Frühstück anfordert, da sich über Nacht alles zum Besten gewendet und die Jägergeschichte sich nun in Wohlgefallen auflösen könne.

Es ist seither keinem Jäger mehr eingefallen, Otto D. mit einem falschen Rehziemer zu be-

heiligen. Aus Furcht vor den recht kostspieligen Folgen.

Anlässlich einer Treibjagd im Odenwald wurde unter anderem auch darauf aufmerksam gemacht, daß sich auch Sane im Trieb befänden. Die Jäger, die sich in diesem Revier gut auskannien, waren nicht schlecht darüber verwundert. Warum sollte sich aber nicht auch einmal ein Wildschwein in diese gutverlassene Gegend verlaufen?

Die Erwartungen der Jäger waren auf höchste gespannt. Endlich hob sich der dunkle Körper des Wildschweins deutlich ab. Also doch! Ein Schuß hallte mit vielfachem Echo zurück. Der glückliche Jäger und die Kameraden machten sich auf, das erlegte Wildschwein in Augenschein zu nehmen. Sie schnitten verbläute Gesichtser, als sie vor einem tieferen und lammstommen Hauschwein standen, das die Treiber mit Wische befrachten und den Jägern zugestrichen hatten.

Heute noch lacht man im Ort über den treffsicheren Schützen, dessen Kugel einem braven Stalltier das Lebenslicht ausblies. Derlei kann jedem passieren!

Barry hieß der mächtige Bernhardsiner, der zum Hausstand eines bekannten Mannheimer Jägers gehörte. Der vierbeinige Begleiter war mit den Jahren etwas altersschwach geworden, so daß sich sein Besitzer notgedrungen dazu entschloß, ihm den Gnadenstich zu geben.

Den Rücken des Hundes ließ er von einem



Hier endete vor einem halben Jahrhundert noch die Freigasse

Moderne
Werkstätte für
Plissée aller Art
Dekatur
Kantenarbeiten
Hohlraum
Biesen
Stickerie
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw.

Verkaufsstelle für
LYON
Modeseitschriften
Schnittmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 22490

**Der gute
Schuhmacher**
In der Freßgäß P 3, 6 ist
A. Büttner

**Die gute Gaststätte
für jedermann**

HAUS DER
DEUTSCHEN
ARBEIT

Spezialausschank **Pfisterer-Bräu** Mittagstisch von 70 Pfennig an **4,45**
Jeden Sonntag Konzert **FRESSGASS'**

Im **Stammhaus**
Eichbaum
p 5,9

das beliebte
Edelbier
Über 200 Jahre alt!

RADIO-BERGBOLD
p 4, 7 DAS GUTE FACHGESCHÄFT **Freßgäß'**

Obst und Südfrüchte
ZUR ALTEN PFALZ
p 2, 6 Fernruf 24993

Sämtliche
Neuheiten in **Dauerwellen**
Mit Strom, ohne Strom und Dampf-Dauerwellen
Salon Sohmer p 4, 6
Freßgäß-Ecke

Das gute Geschäft für Ihren
Lebensmittelbedarf
OTTO HERTLEIN
Qu 5, 23 • Fernruf 22764
Seit 50 Jahren beliebt und bewährt

... und daran denken
feine Fleisch- und Wurstwaren aller Art - so appetitlich,
wie Sie es wünschen - bei
ERNST OTT
Metzgerei - Qu 3, 19
Besonders für die heiße Jahreszeit empfehle: Teewurst, Hartwurst, Jagd- und Bierwurst.

**Daawer
Hammel**
Qu 4, 21 Besitzer: Plus Mülbart
Weine - Schaumweine - Liköre
Spirituosen und Fruchtsäfte

Ihre Zigarre finden Sie bestimmt bei
Gallinat
Freßgäß-Ecke
Plankenhof

Stets beliebt
gern berucht **Graf Waldersee** die gute Gaststätte - P 4, 8-9

Metzgerei **Schließmann** P 5, 5-7

Gerichtswesen in der kurpfälzischen Armee / Von Dr. Arnulf Reidel

Wirt nach Rehart zubereiten und lud seine Freunde zum löblichen Reheffen ein. Dem Wirt hatte er eigens für sich einen Rehleimer ausgehändigt. Es war vorausgesehen, daß er sich nicht von dem gestifteten Wahle ausschließen könne, ohne aufzufallen. Der Wirt — so war verabredet — sollte ihm dann den echten Rehbraten vorlegen, im übrigen aber feierlich „Barry“ herumreichen lassen.

Die Stimmung war reichlich übermütig am festgesetzten Abend. Jedermann war des Lobes voll über den köstlich zubereiteten Braten. Als die Tafel abgetragen wurde und die Zigarren und Zigaretten der besseren Verdauung wegen in Brand gesetzt waren, erhob sich der Gastgeber.

„Nun, meine Freunde! Wißt ihr auch, was ihr heute Abend gegessen habt?“ „Ausgezeichneten Rehbraten!“ — scholl es einmütig aus der Runde. „Nein! Ihr habt Barry gegessen! Meinen alten, guten Barry!“

Das Fachhaus für die richtige Jagdausrüstung
 Jagdgewehre bekannt erhältlich in Qualität u. Schußleistung
 Jagdgiläser und Fernrohre bekanntester Marken
 Jagd- und Lodenmütel Lodenjoppen
 Sporthüte Überjoppen Jagdzugze
 Jagdhosen Wollwesten Sportschmühe
 Jagdschuhe Rucksäcke Jagdmesser
 Vorschrittshöh Uniformen der Deutschen Jägerwehr
L. Frauenstorfer
 MANNHEIM O 6, 5 - gegenüber Plankenhof

Sachen quittierte diese Behauptung. „Was schadet's! Wenn wir uns schon Barry munden ließen, dann warst du ja schließlich dabei.“ Das bestritt der Jäger und wettete einige Pulen, daß auf seinem Teller ausnahmsweise richtiger Rehbraten gelegen habe. Keiner glaubte ihm.

Der Wirt wurde gerufen und peinlich befragt. „Was Sie gegessen haben? Barry natürlich! Den Rehbraten hatte ich mir selbst vorbehalten.“ Es soll noch einen recht bewegten Abend in dem Gaststübchen zu Lasten des so faustdick Hereingefallenen gegeben haben. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln. hk.

Wer nicht mehr lachen kann, für den hat das Erdenleben seine Heiterkeit und Frische verloren, und wer so recht aus voller Seele lacht, der kann kein schlechtes Gewissen haben.

Chr. Oeser.

Es ist genug bekannt, daß die Disziplin der alten Söldnerbeere nur durch die Härte, ja geradezu unmenslich anmutenden Strafen aufrechterhalten werden konnte. Trotzdem gelang dies oft nur unvollkommen, die Flucht, auch der Offiziere sogar, das größte und schlimmste aller militärischen Verbrechen, war niemals auszurotten.ogar in der frieditzianischen Armee, der unbeherrschbar besten ihrer Zeit, wurde nach jeder gewonnenen oder verlorenen Schlacht die Zahl der Kämpfer durch Flucht oft mehr vermindert als durch die Verluste des Kampfes.

Mag solches Audieren einem heutigen Betrachter unerblicklich und schimpflich erscheinen, so darf allerdings nicht vergessen werden daß der gemeine Soldat, der „Kerl“, wie er im amtlichen Sprachgebrauch von damals genannt wird, nur zu oft in der ungerechtesten Art und Weise behandelt wurde. Nicht nur, daß er häufig genug durch struppellose Praxen der Werbeführer zum Soldat gepreßt worden war, so erhielt er seinen Sold unregelmäßig, manchmal überhaupt nicht, und machte mit dem stets bereiten spanischen Rohr der Offiziere und dem Hahnenfuß der Unteroffiziere vertraute Bekanntschaft! Kein Wunder also, daß die Desertionen in seinem der damaligen Söldnerbeere aufhörten!

In der kurpfälzischen Armee wurde die Flucht durch einen Erlaß des Kurfürsten Philipp Wilhelm entweder durch lebenslange Zwangsarbeit bei Wasser und Brot in Eisen und Banden oder durch die Todesstrafe, diese manchmal durch vorhergehendes Abschne-

den von Nase und Ohren oder Brennen des Halses verhängt, geahndet. Unter seinem Nachfolger Johann Wilhelm, dessen Truppen im spanischen Erbfolgekrieg auf kaiserlicher Seite gegen die Franzosen kämpften, waren die Flucht durch Flucht dennoch oft größer als die Verluste vor dem Feind.

Die Bestrafung der Desertion war durch die im Jahr 1688 von Johann Wilhelm neu erlassenen Kriegsartikel geregelt worden. Die Grundlagen der Bestrafung waren aber auch durch die peinliche Halsgerichtsordnung Carl V. gegeben, die sich bekanntlich durch besonders grausame Strafen auszeichnete. Die Verbrechen als solche teilte man noch in geistliche und in weltliche ein, zu wozu letztgenannten neben den sogenannten Kriegsverbrechen auch die gemeinen Verbrechen zählten. Zu diesen rechnete man übrigens damals in der Kurpfalz auch das Duellieren, das mit dem Tod durch das Schwert bestraft wurde.

Für militärische Verbrechen waren Bußen, gemeine und peinliche Lebensstrafen, ferner Ehren- und Strafen am Leben festgesetzt. Die gemeinen Verbestrafungen waren für Unteroffiziere und Gemeine, z. B. das Reiten auf hölzernem Pferd, das durch Anhängen von schweren Steinen oder Gewichten verhängt werden konnte. Daneben bestand noch die menschenfeindliche Einrichtung des „Pfählens“, wobei der Verurteilte mit befestigten Füßen auf zugespitzte Pfähle gesetzt und mit hoch erhabenen Händen an einen starken Pfahl befestigt wurde, daß er nicht auf den Boden herabtreten konnte. Im Verhängnisfall wurde der Verur-

te mit bloßen Füßen auf die Pfähle gestellt! Im Jahr 1740 wurden allerdings diese Strafen durch Arbeit bei Wasser und Brot im Stockhaus ersetzt.

Die Art der Strafen konnten vom einfachen bis zum geschätzten gesteigert werden. Bei diesem trat die Freude des Zeitalters am Cudien wieder recht in Erscheinung, man legte in „Eisen und Banden“, und schloß außerdem „kurz, krumm, kreuzweise oder lang“.

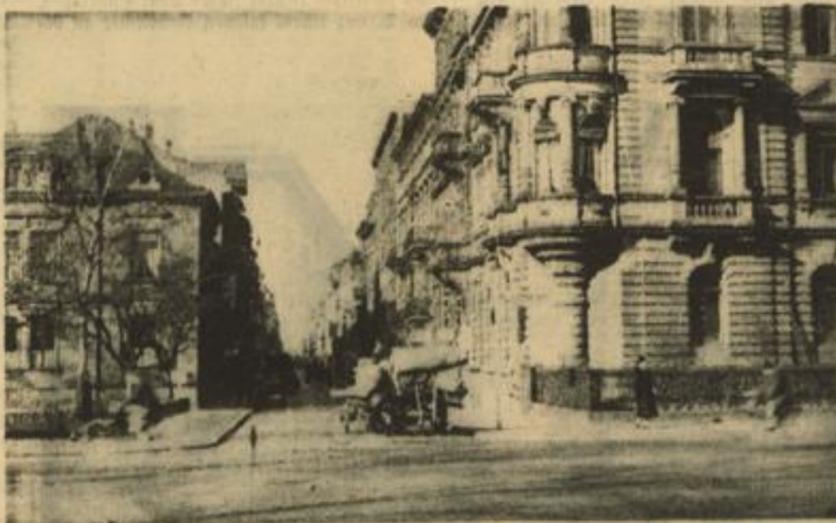
Das Gassen- oder Spieghelstrafen, bei der Reiterei, das Zeigriemenverfahren, waren bei den peinlichen Verbestrafungen im Gebrauch. Einer zum zweiten Male säumigen Schuldigen wurde beide Ohren abgehauen und an den Hals genagelt. Die Schenkstrafe fand natürlich auch schon Anwendung. Das Todesurteil wurde mittels Schwert oder Strang vorgenommen; als besondere Gnade galt das „Arquebuseren“ (Erhängen) für den armen Sünder.

Wer bejah nun richterliche Befugnis in der kurpfälzischen Armee? Die oberste Instanz im Gerichtsverfahren war der Kurfürst, die unterste der Regimentskommandeur, der mit der Ausführung der Justiz über Offiziere vom Kapitän abwärts und Mannschaften seines Befehlsbereichs betraut war, sinngemäß auch das Beobachtungsrecht besaß. Allerdings mußte jeder Beobachtungsakt dem kommandierenden General angezeigt werden, da mancher Regimentskommandeur offenbar getrieben war, aus seiner Gnade ein gewinnbringendes Geschäft zu machen.

Beim Vorliegen eines Strafsachfalls ordnete der Gerichtsherr über kommandierende General oder Regimentskommandeur, je nach der Person des Angeklagten das „Kriegsrecht“ an. Es begann der „Anquisitionsprozess“, der in die „Generalinquisition“ (Voruntersuchung), „Spezialinquisition“ (Untersuchung durch Beobachtungsbeamten) und das „Schlußverfahren“, das eigentliche „Kriegsrecht“ zerfiel.

Urteile über militärische Vergehen fanden keine übergeordnete Instanz und waren sofort zu vollziehen, während bei Kriminal- und Zivilrechtsstreitigkeiten das Ober- oder „Chambresische Gericht“ als höchstinstanzliche Instanz angerufen werden konnte. Sämtliche Urteile der Regiments-, Garnisons- und Oberkriegsgerichte bedurften zu ihrem Vollzug der Genehmigung durch den kommandierenden General, worauf die Befreiung aus „ordentlicher Gerichtsstelle“ durch den Richter erfolgte. Wenn ein Todesurteil gefällt worden war, so sprach der Richter ihmbeiläufig den vom Professor gereichten Tod mit den Worten: „Gott sei deiner armen Seele gnädig...“

Man kennt die „gute, alte Zeit“ sehr unvollständig, wenn man sie nur nach den Erzeugnissen ihres großen Kunstwissens beurteilt. Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein, das sich sehr erleuchtet vorfindet, finden wir die Zeugnisse unermesslicher Grausamkeit mit dem Mangel vielfältiger Vorkämpfer gegen Mißstände und gemeinliche Rechtsbrecher rückwärts in Gebrauch. Und die Militärgerichtsbarkeit war schließlich auch nur ein Kind ihrer Zeit.



Einleitung der Freßgasse in den Friedrichsring

Aufn.: Hans Jütte

SR DRAHTFUNK DER IDEALE EMPFANG
 Bündfunkhorer ohne Empfangen
 SUDD-RUNDFUNK-VERMITTLUNG
 MANNHEIM Q 7, 26 TELEFON 28443

Unsere Inserenten haben stets gute Angebote!

Hans Bayer Mannheim Qu 7, 24
 Lebensmittel-Geßhandlung
 Spezialitäten:
 Maggi's Suppenartikel
 Hülsenfrüchte
 Obst- u. Gemüsekonserven
 Südfrüchte
 Feinkost-Artikel
 Fernsprecher 21509

Vom Wasserturm
 aus, gleich links P 7, 9 - von außen wenig ersichtlich - innen aber in
6 Stockwerken
 eine überaus reiche Verkaufsausstellung moderner
 Wohnungs-Einrichtungen
 das finden Sie im
Möbel-Vertrieb
 Kieser & Neuhaus

MÖBEL VOLK
MÖBEL VOLK
MÖBEL VOLK
 Qu 5, 17-19 am Plankenhof eine Ecke runter
 fast 1100 qm dick voll Qualitätsmöbel

Regelmäßige Werbung bringt Erfolg!
 Weinbrennerei • Likörefabrik
WALTER KRAUT
 P 7, 12 (Freßgass) Verkaufsstelle: 1, 7 (am Markt)

Münchener Hofbräu
 Die beliebte Gaststätte mit der ausgezeichneten Küche
 P 6, 17-18 Freßgass'-Ecke

Kadur-Dauerwellen
 Merkur-Dampf-Dauerwellen
 MaOndra-Dauerwellen
 drahtlos, stromlos, gefahrlos, sorglos
Salon W. Reinardt
 P 2, 7

Friedmann & Seumer
 FERNRUF 27160 51 MANNHEIM Q 7, 1
 Büromaschinen • Büromöbel • Bürobedarf

Die Engländer gewannen fast alles

beim „Internationalen“ in Wuppertal / Olympiasieger Hein wirft den Hammer 55,91

Im Mittelpunkt des internationalen Leichtathletik-Abendsporthfestes in Wuppertal, das durch die Teilnahme guter Ausländer eine hervorragende Befragung erzielte, stand der Start einer englischen Mannschaft. Die so oft gelang es den Briten, mit Leistungen aufzuwarten, die sie in ihrer Heimat nicht immer erreichen. So gewann der schnelle Sprinter Swenech die 100 Meter in 10,4 Sekunden vor Borchmeier (10,5) und der westdeutschen Postmann Künze (Wuppertal), der 10,7 Sekunden benötigte. Die 110-Meter-Hürden holte sich der als Erstmann für den Engländer Pintak eingeschlagene T. Dorn (England) in der sehr guten Zeit von 14,9 Sekunden. Weber 800 Meter legte mit Stordard ebenfalls ein Engländer, und zwar in 1:51,1 Minuten vor dem Belgier Wolters (1:51,4) und seinem Landsmann Bewell, der allerdings in 1:55 Minuten nur um Handbreite vor dem Duisburger Begowic einlief. Englische Siege gab es auch in den beiden kurzen Staffeln der Männer und Frauen. Den Hochsprung der Frauen gewann die Engländerin Odam mit einem Sprung von 1,61 Meter, Fr. Natten, die neue deutsche Rekordhalterin, kam auf 1,58. Offriede Raum (Riel) auf 1,55 Meter. Im Diskuswerfen der Frauen kam Gisela Bauermeier, die bisher wenig Beachtung zum Training fand, nicht in die Endrunde. Der Sieg fiel mit der ausgezeichneten Leistung von 42,29 Meter an die junge Dornmunderin Volldausen. Bei den Männern ist noch der ausgezeichnete Hammerwurf des deutschen Olympiasiegers und Rekordmannes Karl Hein (Hamburg) von 55,91 Meter zu erwähnen. Die Ergebnisse:

Männer: 100 Meter: 1. Swenech (England) 10,4; 2. Borchmeier (Stuttgart) 10,5; 3. Künze (Wuppertal) 10,7; 4. Ward (England) 10,9. — 800 Meter: 1. Stordard (England) 1:51,4; 2. Wolters (Belgien) 1:51,4; 3. Bewell (England) 1:55; 4. Begowic (Duisburg) 1:55; 5. Herrmann (Halle) 1:55,2. — 110-Meter-Hürden: 1. Dorn (England) 14,9; 2. Rumpmann 15,0; 3. Glodano (Italien) 15,1; 4. Shaw (England) 15,2. — 500 Meter: 1. Pellin (Italien) 15:06,4; 2. van Ruyck (Belgien) 15:09,4; 3. Hall (Schottland) 15:19; 4. Edvard (Schweden) 15:27,2. — 4 mal 100 Meter: 1. England 42,2; 2. Saar Riederlein 43,0; 3. Bremen Streck 43,8; 4. Saar Tschickel 43,8. — Hammer: 1. Hein (Hamburg) 55,91; 2. Heber (Darmstadt) 48,89; 3. Zug (Dortmund) 47,72; 4. Grimm (Rhein) 40,02.

Frauen: 100 Meter: 1. Coen (Holland) 12,1; 2. Burfe (England) 12,3; 3. Giffens (England) 12,3; 4. Strang. — Hochsprung: 1. Odam (England) 1,61; 2. Natten (Bremen) 1,58; 3. Raum (Riel) 1,55. — Diskuswerfen: 1. Volldausen (Dortmund) 42,29; 2. Riedhoff (Dortmund) 38,21; 3. Niefel (Holland) 37,99; 4. Busch (Wuppertal) 37,88. — 4 mal 100 Meter: 1. England 48,9; 2. Saar Riederlein 49,8; 3. Gemische Staffel 51; 4. Wuppertal 51,6. — 80-Meter-Hürden: 1. Doergrek (Holland) 12,0; 2. Steiner (Duisburg) 12,1; 3. Burfe (England) 12,2.

Wer den Rundgewichtsringkampf kennt, der weiß, welche Fähigkeiten notwendig sind, um auf diesem Gebiet etwas Gelerntes zu zeigen. Nächsten Montag zwischen 20 und 21 Uhr vor dem Städterringkampf Rannheim-Karlruhe wird die Rundgewichtsringere durch schwierige Kraft- und Jongleurübungen erneut zeigen, daß die Mannheimer Berufsfeuerwehr auch in dieser Hinsicht auf der Höhe ist.

Aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens des dänischen Fußballverbandes soll im Jahre 1939 ein großes internationales Fußball-Turnier in Kopenhagen stattfinden. Man hofft auf eine bestimmte Teilnahme von Schweden, Norwegen, Finnland, Deutschland, England und Holland.

120 Leichtathleten kämpfen im Stadion

Deutsche Spitzenkämpfer geben sich ein Stellbilden

Mit dem ersten Startkommando anlässlich des großen Gaukampfes Baden — Schwaben — Württemberg, der am Sonntagmittag im Stadion stattfindet, wird wahrscheinlich die bedeutendste Veranstaltung auf leichtathletischem Gebiet seit Jahren in unseren Mauern durchgeführt. Drei hundertkämpferische Gänge werden dabei in unseren Mauern durchgeführt. Drei hundertkämpferische Gänge werden dabei in unseren Mauern durchgeführt. Drei hundertkämpferische Gänge werden dabei in unseren Mauern durchgeführt.

18 Wettbewerbe für Männer
Jeden aus dem Programm, deren flotte Abwicklung innerdem kürzesten Frist einem Reiterstück gleichkommen wird. Wer die Kurzfäden reichlich hinter sich bringen wird, ob Kicker, Mann oder Borchmeier, gleich einer Preisfrage, denn beide bringen bei ihrem erkannt hervorragenden Können vor als auch Kadette mit in den Kampf, von denen viele leicht ein in Hochform stehender Scheuring profitieren kann.

Wenn Kicker (Frankfurt) beim 400-Meterlauf antritt, sollte auch die Frage nach diesem Sieger beantwortet sein. Er darf die Stuttgarter Räderleute Tripps und Kobens allerdings nicht unterschätzen.

Unter Landsmann Stadler trifft auf starke Gegner, Tomperi und Wagenseil vom Gau Württemberg (letzterer konnte der Freiburger vergangenen Sonntag in Lahr schlagen) und auf die Darmstädter Greter und Blind. Der 1500-Meterlauf scheint jedenfalls offener als die kürzere Mittelstrecke — 800 Meter — wo sich Deffeler und Fink wohl allein in den Daaren liegen werden, da der Durlacher Schmidt im Augenblick nicht das Leistungsniveau des letzten Jahres aufweist. Mit zu den spannendsten Kontrasten wird man die Läufe über 5000 und 10000 Meter zählen können, denn was hier gegeneinander antritt, sind Namen von Rang. Bertsch, Meber, Helber, Haag, Bwiel, um nur einige zu nennen, sollten im Stadion ihre bis heute gelassenen Zeiten verbessern.

Für 110-Meter-Hürden darf man mit einem großen Kampf rechnen. Der Mannheimer Marquet wird beweisen wollen, daß er weiter noch born gerückt ist. Als seine härtesten Gegner erscheinen Stadler (Stuttgart) und Wolfner (Frankfurt), deren Zeiten bis jetzt bei 15,7 bzw. 15,9 Sekunden liegen.

Zwei Staffeln werden ausgetragen, eine 4x100-Meter-Staffel, sowie eine Olympische, und für beide alt Württemberg als Favorit.

Mit ausgeglichenen Leistungen ist sowohl im Augellstehen als auch im Diskuswerfen zu rechnen, während der Hammerwurf in Greulich einen Anwärter auf den ersten Platz stellt. Und das Speerwerfen werden wahrscheinlich Blüner und Kullmann unter sich ausmachen.

Deutsche Voraussagen kann man sich bei den Sprungwettbewerben leisten:

Die Mannschaftskämpfe des BDM

Am Sonntag, 8 Uhr, auf dem Pfalzplatz

Während beim lehrjährligen Untergauportfest die Wettkämpfe am gleichen Tag vor sich gingen, werden sie dieses Jahr vorher erledigt, weil am 11. Juli beim Obergauportfest voraussichtlich die besten Mannschaften von sämtlichen badiischen Untergauen nach Rannheim zum Ausscheidungswettkampf antreten werden.

Die Durchführung der Wettkämpfe
Bei den Kämpfen werden die Leistungen im Lauf, Schlagball, Weitwurf und Weitsprung gewertet; es sind die gleichen Wettkampfformen wie beim Reichsportwettkampf der Hitler-Jugend. Allerdings sind die Mannschaftskämpfe dadurch erschwert, daß jedes Mädchen nur an einem Wettkampf teilnehmen kann, also entweder beim Lauf, Schlagball-Weitwurf oder Weitsprung. Dadurch werden natürlich viel mehr Mädchen bei den Mannschaftskämpfen benötigt, und es beteiligen sich an den Mannschaftskämpfen nicht eine kleine sorgfältig ausgewählte Zahl von Mädchen, die Mannschaft setzt sich vielmehr aus Mädchen mit guten Durchschnittsleistungen zusammen. Es wird also ganz bewußt auf das Herausstellen von

Einzelleistungen verzichtet, und die Etern bekommen ein tatsächliches Bild von dem gegenwärtigen Stand der BDM-Sportarbeit.

Die Wettkämpfe der Jungmädler
Die Jungmädler treten am Sonntag um 8 Uhr in der Nähe der Jugenderberge an und beginnen ihre Wettkämpfe mit einem lustigen Singwettkampf. Jede Gruppe darf sich drei Lieder wählen, die dann nach zwei Gesichtspunkten, der Auswahl und der Ausführung gewertet werden.

Dieser Singwettkampf zählt genau so wie die sportlichen Wettkämpfe, der Handballweitwurf und die Vordrehel mit Seil.

Für die Mädel und Jungmädler von Schwetzingen und der dazu gehörigen Landhandorte wurden die Mannschaftskämpfe bereits am letzten Sonntag anlässlich des Ringportfestes in Schwetzingen durchgeführt.

Am Obergauportfest am 11. Juli wird in Anwesenheit der Obergauführerin die Siegermannschaft geehrt werden, und es ist selbstverständlich, daß jede Gruppe alles daransetzen wird, am kommenden Sonntag als beste Mannschaft abzuschneiden.

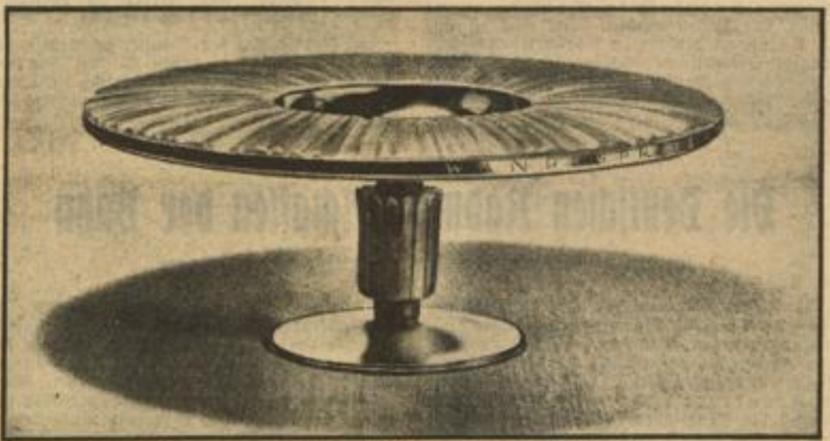
Spiele der Berufsfeuerwehre

beim Volkfest der Ortsgruppen Neckarstadt-Ost und Wohlgelegen

Bei dem am 3., 4. und 5. Juli stattfindenden Volkfest der Ortsgruppen Neckarstadt-Ost und Wohlgelegen wird auch eine Abteilung der Berufsfeuerwehre wie schon so oft ihr sportliches Können beweisen.

Daß die Mannheimer Berufsfeuerwehreleute im Sport vielfältig sind, ist dadurch bewiesen, daß der weitaus größte Teil der Mannschaft im Besitz des Reichsportabzeichens, des BDM-Sportabzeichens und des Grundzeichens der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft ist.

Vor zwei Jahren wurde innerhalb der Gesellschaft auch eine Rundgewichtsringere gegründet, welche schon öfters bei Kameradschafts-abenden, sowie beim Tag der Polizei im Rosengarten durch tadellose Vorführungen stürmischen Beifall erntete.



Um den Preis des Führers
Die von der Staatlichen Bernstein-Manufaktur in Königsberg geschaffene, mit Bernstein besetzte Silberschale, die der Führer als Wanderpreis für das Rennen im Ersten Vierräder-Douglizer Hauptrennen gestiftet hat.

Nach von Gramms Niederlage

Deutschlands Aussichten im Davis-Pokal / Die Tschechen nicht zu verachten

(Von unserem in London weilenden Mitarbeiter Dr. L.)

Dreimal stand unter Deutscher Weiser in der Schlußrunde der erstklassigen Meisterschaften, dreimal verlor er! Zuerst war es Fred Perry, der ihn schlug, und heute war es Dudge, der junge, rotbraune Amerikaner, der ihm nicht einmal einen Satz ließ. Von Gramms Kämpfe bis zum letzten Satz, ja gerade da zeigte er einen unbegreiflichen Siegeswillen, aber er unterlag gegen einen besseren Spieler, gegen einen Spieler, der vielleicht nicht so viele Schläge wie er beibringt, der aber am Key schier unüberwindlich ist; und da sammelte er keine Punkte, zusammen mit verdächtigen Schlägen, die der Gegner nie voraussehen kann.

Als die Königinmutter Queen Mary beide Spieler zu ihrem herrlichen Kampf beglückwünschte, hatte, da herrschte alles hinaus ins Freie, hinaus aus dem schmalen Tennisstiel in Wimbledon, um Tee zu trinken und Lust zu schnappen. Ueberall rief man da auf die Blatte, die jetzt schon die Intentionen der anstehenden, die entweder Deutschland oder die Tschechoslowakei gegen die Amerikaner zusammenführt: Die Weltmeisterkämpfe im Tennis ist nun entschieden, da beschäftigt man sich schon mit der weiteren Frage: wer wird Sieger Englands sein, welche Nationen treffen sich in 14 Tagen wieder an der klassischen Tennisstätte in Wimbledon, um den Davis-Pokal, die höchste Trophäe im weichen Sport, zu gewinnen?

Ueberall wird die Frage erörtert, gerade jetzt nach dieser Niederlage von Gramms. Zu sehr hat man mit der Möglichkeit eines Sieges des Deutschen gerechnet und allzu hart ein Schlußspiel zwischen England als Verteidiger und Deutschland voranzugeschieben. Jetzt sind die Rollen vertauscht: Amerika muß Deutschland schlagen, denn sein besser Mann Dudge wird sich

im Davis-Pokal von Gramms und erst recht anderen zweiten Mann Denteil aus dem Rennen werfen. Parker hat aber auch heute geschlagen, so daß Amerika eigentlich schon die drei zum Sieg notwendigen Punkte erreichen sollte.

Das ist die Berechnung auf Grund der Ergebnisse, die in Wimbledon erzielt wurden. Aber was besagen schon solche Ergebnisse? Hat nicht im letzten Jahr von Gramms an derlei Stelle während der Meisterschaften den Amerikaner Dudge geschlagen, um nachher im Davis-Pokalspiel gegen denselben Dudge zu verlieren? Kann es in diesem Jahr nicht umgekehrt sein und kann Denteil, der dem zweiten amerikanischen Spieler Parker so harten Widerstand entgegengeleitet hat, daß dieser erst nach fünf Sätzen gewinnen konnte, gegen ihn gewinnen? Das sind alles Fragen, die aufstehen und die — eigentlich nicht beantwortet werden können! Möglich ist alles, aber es darf dabei nicht vergessen werden, daß mehrere Spieler ein großes Handicap haben: sie müssen sofort nach Berlin zurück, um erst einmal gegen die Tschechoslowakei zu gewinnen. Sie müssen dabei auf den ihnen zwar wohlvertrauten Plätzen am Grunewaldsee antreten, aber sie müssen sich von den ungewohnten Kalenplätzen erst wieder auf Hartplätze umstellen. Gewinnen sie gegen die Tschechoslowakei, dann heißt es: zurück nach Wimbledon oder besser: wieder auf Grunewald! Dieser händliche Wechsel bedeutet nur einen Nachteil für die Spieler, denn es ist ein großer Unterschied, ob man auf Rasen oder auf Hartplätzen spielt.

Unterdessen rufen sich aber die amerikanischen Spieler in London von den Anstrengungen der englischen Meisterschaften aus. Sie haben dazu 14 Tage Zeit und können sich weiter-

hin langsam für den Kampf gegen Deutschland oder die Tschechoslowakei einüben. Sie haben keine Sorgen und keinen Zwischenkampf. Das besagt genau. Es ist ein Vorteil, den keine andere Nation hat.

So ist also die Lage nach von Gramms Niederlage, nach dem dritten, unglücklichen Start des Deutschen Weisers bei den englischen Meisterschaften, die die besten Spieler der ganzen Welt vereint hat. Der Deutsche und sein Kamerad Denteil haben keine Ruhe, sich viele Gedanken über ihr Abschneiden zu machen. Die nahe Zukunft heißt für die beiden, große Aufgaben, die eine große Verantwortung mit sich bringen. Denn auch — das sei nicht vergessen — die Tschechoslowaken wollten erst einmal in Berlin geschlagen sein. Fast hat man den Eindruck, als ob diese Frage hier in Wimbledon gar nicht erörtert wird! Dabei hat R. Menzel gegen Crawford einen ganz ausgezeichneten Kampf geliefert und ist erst nach fünf Sätzen unterlegen, während von Gramms gegen den Australier erst in fünf Sätzen gewann! Der lange Roderich Menzel und der kleine Ladislav Denteil, sein Partner, bilden eine Mannschaft, die sich nicht umloßt in die europäische Schlußrunde durchgeschlagen hat. Unser zweiter Mann, Denteil, wird mit beiden Spielern schon keine Sorgen haben, und das Doppel, das die beiden Tschechoslowaken spielen, ist nicht falsch. Wenn es auch heute glatt gegen das englische Davis-Pokalpaar Dudge-Denteil verlor. Berlin wird also am kommenden Wochenende ein harter Prüfling für unsere Mannschaft sein.

Bei all diesen Betrachtungen sieht nur eines fest: England wird den Davis-Pokal nicht mit Erfolg verteidigen können! Deist der Gegner Amerika, dann müßten nach den Leistungen in Wimbledon drei Einzelpunkte verloren gehen — und damit der Davis-Pokal, der wieder einmal über das große Wasser wandern würde. Sieht dagegen Deutschland über Amerika und kommt somit gegen England, dann ist mit einiger Wahrscheinlichkeit ein deutscher Sieg zu er-

Entscheiden die Frauen den Kampf?

Mit Billenbacher und Eberhard könnte Württemberg zweimal die Siegerin stellen. Immerhin erscheint die badiische Frauenauswahl als ausgeglichener. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die weiblichen Vertreter des Gau's 14 ihrer Mannschaft zum Sieg verhilfen. Raum zu zweifeln ist an einem Sieg der Hürdenläuferin Eckert, die jetzt in Königsdorf die beste Zeit von 11,9 Sekunden lief. Für die Frauen sind vorgesehen: 100 Meter, 80 Meter Hürden, Hochsprung, Speerwerfen und 4 mal 100-Meter-Staffel.

Wertung: 7,5:4:3:2:1 für den Einzelwettbewerb, 10,7:5 für die Staffel.

Stuttgarter Tennis-Turnier

Das Stuttgarter Tennis-Turnier trug am Freitag bereits das Gepräge eines großen Tages. Am weitesten vorwärts gekommen sind die Einzelspieler der Frauen, wo schon die letzten Vier in Fr. Sander (Berlin), Fräulein Wangel (Stuttgart), Fr. Heimann (Berlin) und Fr. Enger (Berlin) feststehen. Die Holländerin Bouthin wurde von Fräulein Wangel 6:4, 6:0 geschlagen. Fr. Sander mußte sich antrengen, um über die junge Stuttgarterin Fr. Rudie mit 7:5, 6:3 eine Runde weiter zu kommen.

Im Männer-Einzel schlug Graf Wangel zunächst Kreger (Stoblen) nach hartem Kampf 7:5, 6:1, mußte sich aber dann dem Stuttgarter Stubbe 4:6, 6:1, 3:6 überlassend beugen. Dettmer (Berlin), Stubbe (Stuttgart), Denteil (Berlin), Haede (Stuttgart) und Siegwart (Darmstadt) sind bereits unter die letzten Acht vorgedrückt. Hildebrandt I (Mannheim) scheiterte in seinem ersten Kampf an dem ausgezeichnet spielenden Stuttgarter Pfeiler 3:6, 6:4, 7:9, während Weiche (Freiburg) den Stuttgarter Bachmann 6:1, 6:2 abfertigte. Auch Karsten (Holland) kam über Rüdiger (Stuttgart) 6:2, 6:1 eine Runde weiter.

äu
mit
che
cke
arf

Fragen und Antworten

Wichtig und Wissenswert
W. Lieber den Herausgeber einer Arbeitszeitschrift...

H. S. Darf ein Dienstherr eine Ehefrau heiraten...
H. S. Darf ein Dienstherr eine Ehefrau heiraten und...

C. S. Lieber Herr, der bekannte Spezialist Herrmann...

R. S. Sie fragen Ihren Fall selbstständig ab...
R. S. Sie fragen Ihren Fall selbstständig ab bei der...

H. S. Meine Tochter ist als Kaufmännin tätig...
H. S. Meine Tochter ist als Kaufmännin tätig. Beim...

B. S. Die gewünschte Auskunft erteilt man Ihnen...

M. J. Lieber die Kaufmann eines Maschinen-Ingenieurs...

H. S. Ein Vertreter einer Versicherungsgesellschaft...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

Mannheimer Künterbunt

H. S. Ich möchte gerne das Besondere erfahren...

H. S. Nach den Bestimmungen des Rheinbundes...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

Militärisches

H. S. Nach den uns bereitgestellten amtlich...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

Vorbereitung zur Reifeprüfung

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

Hausherr und Mieter fragen an

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

H. S. Lieber Herr, Sie fragen mich nach dem...

Mit **M/S „Beethoven“**
ab Mannheim bis 5. September 1937

7.00 Uhr Sonntags, Freitags
bis Schiff f. Sonn-
zur. Bahn (1 Tag)
14.25 Uhr Sonnt., Donnerst.
Mittwochs b. geg.
Verbilligte 17.00 Uhr Dienstags
Fahrt 18.00 Uhr Mittwochs
weiter ab 12 Juli
18.00 Uhr Montags
Hierstein 1.40
Hains 1.00 hin und zurück

Rüdesheim 2.30 u. z.
Hains 3.40
Koblenz 8.-
Speyer 1.20
Oppenheim 1.30
Worms 1.10
Karlsruhe 2.10
Speyer -80
Worms -60
Oppenheim 1.30
Hains 1.00 hin und zurück

Abendfahrten Sonntags, Donnerstags 19.45 Uhr Mk. 1,10

Rhein-Dampfschiffahrt
Auskünfte: Franz Kehler, Ruf 20241, Rheinvorland 3

Dr. Richard Zoepffel
Rechtsanwalt
Else Zoepffel geb. Gieck
VERMÄHLTE

Mannheim Hebelstraße 1
Mannheim Werderstraße 30
3. Juli 1937

Hans Cantzler Oberingenieur
Thea Cantzler geb. Scholz
Vermählte

Mannheim, den 3. Juli 1937

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt
Wilhelm Krahn
Elfriede Krahn
geb. Gunzer

Mannheim Pfalzplatz 3
3. Juli 1937

Erich Keller
Elisabeth Keller
geb. Hirmer
Vermählte

Mannheim, den 3. Juli 1937

Ihre Verlobung zeigen an
Marianne Schweigert
Echard Becker

Mannheim Berlin
Juli 1937

Pitralon-Lösung das ideale Mittel
gegen Pickel, Pusteln
und Hautunreinigkeiten

Wegen ihrer Tiefenwirkung hat sich Pitralon-Lösung vor-
züglich bewährt. Wenden Sie Pitralon-Lösung auch gegen
Insektenstiche an. Betupfen Sie den Stich so-
fort mit etwas Pitralon-Lösung, so läßt der
Schmerz nach, die Anschwellung unterbleibt.
Sie erhalten Pitralon-Lösung in den Fachgeschäf-
ten. Eine Probeflasche und ausführliche Broschüre
kostenlos durch LINGNER-WERKE DRESDEN

**Immer hört man's wieder sagen:
Mercedes schreiben, schafft Behagen**

Mercedes-Maschinen von

Friedmann Seumer
Büromaschinen - Büromöbel - Bürobedarf

Alles gelingt
auf dem neuen
Voss-Gasherd

Original-
Schlaraffia
Matratzen

Ehestandsaufbeh.
Bedarfsdeckungs-
scheine
Reparaturen
Modernisieren
Meister
BERG
Schwetzinger Str. 125
Ruf 40324

Kerma & Manke
Hauptstadt in Qd 5, 3/4
/etagehoch 227 02
Zahlungs auch in 20
Monatsraten

Die neuen SINGER
Nr. 201
u. Nr. 88

Die besten Nähmaschinen
für den Haushalt - Sieger
Nähmaschinen Aftingest.
Mannheim, O 4, 5
Planken

Die neuen SINGER
Nr. 201
u. Nr. 88

Die besten Nähmaschinen
für den Haushalt - Sieger
Nähmaschinen Aftingest.
Mannheim, O 4, 5
Planken

**Schlaraffia-
Matratzen**
(10 Jahre Garantie)
sowie
Aufarbeiten
von Matratzen
aller Art zu
billigen Preisen
Polsterwerkstätte
Lutz
jetzt
U 6, 6
und Malstraße 32
Fernruf 53687

**Säto-
twierungen**
entfernt unter
Garantie 1612718
Sönig,
Wannb., P 4, 13.

**Kampf dem
Verderb**

Armbrüster
Eisenware-Werkzeuge
Kauschallwaren
Schwetzinger Str. 125
TEL. 42659

**Eisschränke
Fliegenschränke
Eismaschinen
Fruchtpressen**
sollten in keinem
Haushalt fehlen!

Zul. Maier sen. + Zul. Maier jun.
staatl. gepr. Dentisten (U 1, 1)

Praxis und Wohnung:
jest: Ruppelstraße 16
Fernruf 22906

Tod dem Hausschwamm
Beseitigung auf chem. Wege, ohne
Umzug, 10jährige Garantie. Nur durch:
F. A. Carl Weber, Frankfurt a. M.
Sandweg 8, Gartenhaus. Tel. 468 66

ja
das ist das wirkungsvolle
**Hühneraugen-Pflaster! Es heißt
„Lebewohl!“**
Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken
und Drogerien.

Stoff Korfen!
Für die herzliche Anteilnahme während der Krankheit und beim
Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Frau
Maria Gabler
geb. Eberhard,
sagen wir allen intigen, tiefempfindenden Dank.
Mannheim-Friedenheim, Taitow (Pommern), 3. Juli 1937.
Johann Gabler
Familie Christian Gabler
Adam Gabler

Danksagung
Für die so wohlthuenden Beweise der Teilnahme
sowie die schönen Blumenspenden beim Heimgang
unsere lieben Schwester, Frau
Marie Oehlschläger
Witwe
danken wir auf diesem Wege allen unseren Verwand-
ten, Freunden und Bekannten von ganzem Herzen.
Mannheim (R 6, 8/9), den 4. Juli 1937.
Heinrich Rost, Margarethe Rost

Danksagung
Für die herzliche Anteilnahme an dem uns so
schwer betroffenen Verlust und die unserem lieben
Sohn, Bruder und Bräutigam, Herrn
Alfred Scheid
bei seinem Heimgang erwiesenen Ehren sowie für die
zahlreichen Blumen- und Kranzspenden sagen wir
hiermit unseren herzlichsten Dank.
Mannheim-Waldhof, Am grünen Hag 9.
Familie Heinrich Scheid
Gertrude Plischeck, Sandhofen

Nachruf
Nach längerem Leiden wurde am Donnerstagabend unser
liebes Fräulein
Friederike Mörz
im Alter von 77 Jahren in die Ewigkeit abberufen.
Unsere unersetzliche Rückkehr, die in unserem Elternhause
beinahe 30 Jahre die Mutterstelle vertrat, die unserem ver-
storbenen Vater eine so versorgende Hilfe und Stütze war und
von der wir von den allerfrühesten Kindheitstagen an bis heute
nur große Liebe und Treue erfahren durften, bleibt für immer
unsere Dankbarkeit. (11.8.37)

Mannheim, Neustadt (Weinstraße), den 3. Juli 1937.
Familie K. Morsteller M. Frank
Mannheim Neustadt a. d. Weinstr.
Beerdigung: Montag, nachm. 2 Uhr, Hauptfriedhof Mannheim.

Mit Reichspostwagen nach:
Bad Reichenhall, mit Sonderfahrt nach Salzburg u.
Großglockner, 25. 7. u. 1. 8. (8 Tage) RM. 84.-
Kochel-Garmisch, Sonderfahrt nach Innsbruck,
31. 7. und 14. 8. (9 Tage) RM. 69.-
Füssen-Königsplatz, Sonderfahrt nach Innsbruck,
Oberstdorf, 11. 7. und 25. 7. (8 Tage) RM. 68.-
Langenargen a. Bodensee, Schwarzwald, Sonderf. nach
Lucern, Zürich, 18. 7. u. 1. 8. (7 Tage) RM. 54.-
Große Deutschlandfahrt, 1. 8. u. 5. 8. (14 Tage)
. RM. 179.-
Alle Fahrten einschl. voller Verpflegung und Unterkunft
in besten Hotels, Bedienung, Kurkosten usw.
Paris zur Weltausstellung
24. 7. u. 30. 7. (5 Tage) einschließlich Liebermann und
Frühstück, Devisen vorhanden RM. 74.-
Anmeldung u. Programme: **Hermann Groß** Mannheim-Qu. 2, 7
Südwest. Reisebüro Fernruf 20100

Schreibe
geräuschlos
mit
**CONTINENTAL
SILENTA**

Die Spitzen-
leistung der
Wanderer-Werke

BUCHER
L 1, 2
RUF 24 221
MANNHEIM

DKW
Wagen
und
**Motor-
räder**
DKW
Löwenich
DKW-Ecke
D 3, 7
Planken
Tel. 22835

Ich habe mich in
Mannheim, L 7, 5
als **Heilpraktiker**
niedergelassen
Drinhausen
Naturopathie, Biochemie, Naturheilverfahren.
Behandlung von veralteten Leiden.
Fernruf 22223

Meine Kanzlei befindet sich
jetzt Qu 1, 4, 1. St.
(Beilke Straße) Ruf unv. 20136
Rechtsanwalt Dr. Osthelder

**Gebrauchte
SCHREIBMASCHINEN**
preiswert im
OLYMPIA-LADEN
Mannheim P 4, 13 - Anruf 28723

**National-Theater
Mannheim**
Sonntag, den 4. Juli 1937:
Vorstellung Nr. 369, Miete 8 Kr. 28
2. Abendmiete 8 Kr. 14
Zum letzten Male:
Die Frau ohne Schatten
Oper in 3 Akte von Richard Strauss
Anfang 19 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr

Von der Reise zurück:
Dr. Böttcher
Facharzt für innere Krankheiten
O 7, 12 (Heidelberger Straße)

Habe meine Praxis von der
Augartenstr. 50 nach der
Traitteurstr. 44
verlegt.
Friedrich Hugo Ludwig
Dentist

O 7, 23
Neubau (Kunststraße)
Kaemmer-Heubach
staatl. gepr. Dentisten

DKW
Wagen
und
**Motor-
räder**
DKW
Löwenich
DKW-Ecke
D 3, 7
Planken
Tel. 22835

Manderbach
mit DKW-Motor
3-Rad-
Lieferwagen
RM. 1290.-
an ab Werk
General-Vertreter:
G. Liebl
Stadigarage
J 6, 13-17
Tel. 21401

**Gebrauchte
SCHREIBMASCHINEN**
preiswert im
OLYMPIA-LADEN
Mannheim P 4, 13 - Anruf 28723

**National-Theater
Mannheim**
Sonntag, den 4. Juli 1937:
Vorstellung Nr. 369, Miete 8 Kr. 28
2. Abendmiete 8 Kr. 14
Zum letzten Male:
Die Frau ohne Schatten
Oper in 3 Akte von Richard Strauss
Anfang 19 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr

**Hindenburgbau-
Reisebüro Stuttgart**
Ruf 40881

Ferienreisen
Jeden Montag 7 Tg. 14 Tg.
**Salzkammergut-Platten-
see-Budapest-Wien**
115.- 185.-
keine Devisenschwierigkeiten
Venedig-Adria 115.- 165.-
Tage Fahrt m. Verpfl.
4 Bayr. Alpen u. Seen 84.- 84.-
5 Gardasee-Südtirol 88.-
5 Würther See-Großglockner 78.-
Jeden Sonntag
Oberbayern, Bayer. Allgäu, Süd-
schwarzwald, Bodensee
1 Woche ab 42.-, 2 Wochen ab 78.-
Für Herbstreisen nach Italien
(Meran-Gardasee-Dolomiten-
Adria-Riviera usw.) baldige Paß-
abgabe erforderlich.
6. Sept. 12 Tg. Große Riviera 180.-
13. Sept. 15 Tg. Schweiz-Venedig-
Riviera-Dolomiten 180.-
2. August Venedig-Gardasee
7 Tage 160.-, 14 Tage 145.- Für
Devisenhaber noch Beteiligung
möglich. Alle Preise inkl. Fahrt
von und bis Stuttgart, ersteinstige
Unterkunft und Verpflegung.
Annahmestelle:
Reisebüro Plankenhof GmbH.
P 8 - Fernruf 34321
Programm kostenlos!

Den 3
Wenn wi
gibt der
den Nid
Knospen
Wätter,
zahlreich
sprichend
nach sein
unruhig
Mit flieg
einem I
Seine erf
Baldwe
Wagner
läßt.
Nacht d
den Stä
feierlich
ten. Mit
ber Säu
den Gelo
fohmt, fo
Dingen
wölbt sic
und dem
aus dem
höher un
quellen r
bildend,
Gerben
Blau ver
Die N
ges, und
in dem
samem
und ein
Baldran
dort, w
weggelch
weit und
wir gleich
Grasmä
Tiere
schlies
bildet, d
Bogels a
Weibchen
schwarze
wie durch
vergeht
zu freie
Unter,
Dornen
hoch ober
berüber
idter, ein
gefärbt
Winde in
hülltes
Namen in
ba steden
noch jay
lein, alle
Nahl auf
der Boge
Dornen.
bewahr
durch hat
nicht ein
lebens b
durch bei
die Sing
dem in d
Dorn sch
se um f
darf.
Wenn i
fen weit
Seiten j
den das
die Müll
Woben d
andere a
Tagfalter
find, und
Gier ab,
zen sich

nach:
 Salzburg (1 Tag), RM. 64.-
 Innsbruck (1 Tag), RM. 68.-
 Sonderl. nach (1 Tag), RM. 54.-
 S. 9. (14 Tage), RM. 179.-
 und Unterkunft

zurück:
 tcher
 Krankheiten
 (Berger Straße)

Preis von der
 0 noch der
 r. 44
 o Ludwig

23
 (Lstraße)
 eubach
 ntisten

n, L 7, 5
 sktiker

ußen
 (Lstraße)
 en Leben.

4, 1. St.
 uf unv. 231 24
 Osthelder

chte
 CHINEN
 im
 LADEN
 Anruf 287 23

heater
 im

Juli 1937:
 Riese n Nr. 28
 Nr. 14
 9 a 1 c

Schatten
 (Lstraße)
 egen 22.30 Uhr

gbau-
 ttgart

isen
 7 Tg. 14 Tg.
 Platten
 115.- 185.-
 gketten
 115.- 168.-
 m. Verpfl.
 54.-
 68.-
 kner 78.-

gh, 506-
 chen ab 75.-
 Italien
 Dolomiten-
 idlige Paß-
 150.-
 115.-
 180.-
 142.-
 Fähr-
 Beilegung
 inkl. Fahrt
 erstklassige
 legung.

hof GmbH.
 2343 21



Deutsches Leben

Vom Vogelfang und Schlehenbusch

Von Universitäts-Professor Dr. Konrad Guenther, Freiburg im Breisgau

Den Sinn des Vogelzanges erkennen wir, wenn wir uns recht in ihn hineinfühlen; er gibt der Umwelt, in der er erschafft, den tönen- den Ausdruck. Wenn im Buchenwalde die roten Knospen sich allmählich grün färben, und die Blätter, die sie entsaften, immer größer und zahlreicher werden, dann schaut sich dieses spritzende, sonnendurchleuchtete, wogende Laub- doch seine Sprache in dem Waldlaublänger, der unruhig wie die Blätter im Winde von Ast zu Ast fliegt und keine, zuerst einander gereibten Löhne erschaffen läßt, so recht als Ausdruck des Waldlebens dort oben, wie denn auch Richard Wagner ihn mit seinem Waldvogel beginnen läßt.

Fällt dann der Strahl der Sonne zwischen den Stämmen festlich in den Wald, dann erstrahlt feierlich der schmetternde Schlag des Buchfins. Mit leuchtendem Blütenzweige schließt sich der Schleh- und Weißdorn am Waldrande, und den Gesang der Grasmücken, der aus ihm kommt, kann man ebenfalls nur mit glänzenden Dingen vergleichen. In unendlichem Blau wölbt sich der Himmel über der weiten Wiese und dem Feld, und mit dem heißen Duft, der aus dem Boden steigt, erhebt sich die Lerche, höher und höher schwebt sie, und der Brust entquollen ununterbrochen die Töne, eine Weite bildend, unendlich wie der Himmel, der das Geraden in sich aufnimmt und in seinem Blau verschwimmen läßt.

Die Natur ist ein zusammengedrücktes Ganzes, und jede Landschaft ist wie ein Lebewesen, in dem die Tiere und Pflanzen nach gemein- samem Plan zusammenarbeiten. Sehen wir uns einmal einen Schlehdornbusch an. Am Waldrande, am Hang oder Feldweg liegt er, dort, wo ihn nicht unerbittliche Menschen weggeschlagen oder verbrannt haben. Ist er weit und breit der einzige Busch, so versehen wir gleich, warum gerade aus ihm so lieblicher Grasmückengesang ertönt, finden doch die Tierchen nirgends anders dichtes hornenge- schütztes Gezeig, das sich verästelt und Quirle bildet, die als sichere Unterlage das Nest des Vogels aufnehmen können. Da ruht dann das Weibchen unschuldig in der Kestmühle; die schwarzen Augen schauen durch das Gezeig wie durch ein Gitter auf das, was draußen vorgeht, und bei Gefahr gibt es die Möglichkeit zu freiem Abflug nach oben.

Unten, fast am Boden, ebenfalls durch die Dornen geschützt, brütet die Goldammer. Und doch oben auf einem über den ganzen Busch herüberwachsenden Zweige sitzt der Reuntier, ein prächtig in graulich und rotbraun gefärbter Vogel, der aber durch die schwarze Binde über dem Auge etwas unheimlich ver- hülltes erhält. Der Vogel mit dem schimmen Namen ist auch ein unheimlicher Geselle, denn da stecken bald hier, bald da auf den Dornen noch zappelnde Maisfäler oder gar ein Eidech- lein, alles Opfer, die der Reuntier für sein Mahl aufspeichert hat. Auch der Dornröber, wie der Vogel sonst wohl heißt, bedarf also der Dornen, um seinem Tries zu dieser Nahrungsbewahrung folgen zu können. Der Schleh- busch hat sich aber mit diesem Gast durchaus nicht einen Vernichter seines sonstigen Vogel- lebens herangezogen. In einem großen Dorn- busch bei Freiburg habe ich immer gesehen, wie die Singvögel ihre Brut aufbrachten, trod- dem in ihm auch ein Reuntierpaar baute. Der Dorn schützt eben seine Bewohner und verhilft sie um so besser, je natürlicher er aufwachsen darf.

Wenn der Strauch blüht, und keine Lustwel- ten weit über die Wiese schält, lockt er von allen Seiten Fliegen, Bienen, Schmetterlinge herbei, denn das sind seine Hochzeitsgäste. Und wenn die Blätterblätter abfallen und wie Schnee den Boden bedecken, dann jeben wieder die Blätter andere an. Am Schlehdorn legt ein brauner Tagfalter, dessen Hinterflügel hübsch ausgezack- t sind, und der den Namen „Iberia“ führt, seine Eier ab, und die auschlüpfenden Raupen näh- ren sich von den Blättern. Auch ein goldgelber

Dickkopffalter ist an der Schlebe zu Hause, fer- ner zwei Spinnerschmetterlinge, die selbst un- scheinbar sind, aber um so buntere, mit rot, blau, gelb geschmückte und mit langen Haaren umpeelte Raupen haben. Auch ein Eulenschmet- terling trägt seine Eier zur Schlebe und ein durch gelbe Rindenszeichnung dem Baumstamm angepahter Spanner.

Der Schlehdorn, wie überhaupt jede Pflanze ist eben ein ganzes Werk für sich, und jedes Tier, das an ihm lebt, stellt darin ein Teilchen vor.

Alle Tiere, die am Schlehdorn leben, sind aufeinander eingestellt, und trotzdem so viele Raupen und Käfer an den Blättern fressen, bleibt doch der Strauch grün, denn es werden von jeder Art immer nur so viel Eier abgelegt, als Nahrung für die auschlüpfenden Tiere vorhanden ist oder durch neues Sprossen ersetzt werden kann. Bei der großen Blätterfülle eines Busches ist diese feine Einkerbung nicht so augenfällig, wie bei kleinen Pflänzchen, etwa dem Labrant, an dem der Labtrauschwärmer immer nur ein paar Eier ablegt, worauf er weiter fliegt und das nächste Krätzchen eben- so befruchtet. So haben die wenigen Raupen an ihren Pflänzchen genug Nahrung und fressen es doch nicht bis auf die Wurzel herunter, wor- auf sie ja selbst verhungern müßten.

Es ist auch dafür gesorgt, daß, je größer die Fresser werden, um so mehr von ihnen ausge- schaltet werden. Den ganzen Tag schlüpfen Vö-

gel im Allgewirre umber, bald hier, bald dort eine Raupen wegholend. Sollten aber gar zu viel Vögel ihre Nester in den Schlehdorn setzen, und sollte so die Gefahr entstehen, daß alle In- sekten weggefressen werden, dann würden Vie- sel, Warber und Raubvögel auf den vogelrei- chen Busch aufmerksam werden und sich einen oder den andern der Gesiederten als Beute holen.

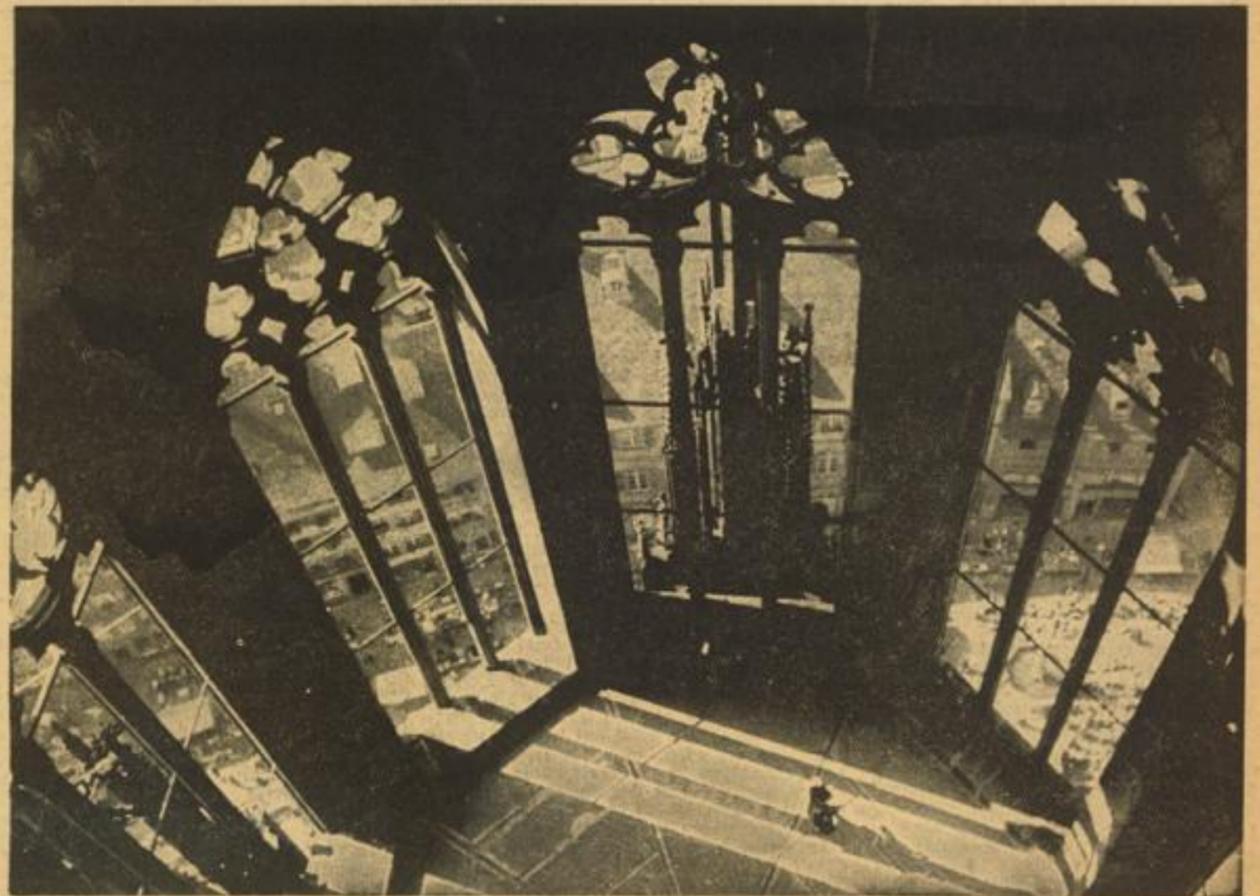
Es wäre gewiß für manchen eine hübsche Aufgabe für sonnige Feiertage, sich einmal mit einem unserer Büsche zu befassen und Ast für Ast die Bewohner dieses großen Wirtschaftes zu beobachten. Er wird zweierlei als Gewinn davontragen. Erstens wird er mit Staunen sehen, wie reich die Natur ist, wie viele Arten ein sol- cher Busch beherbergt, und zweitens wird ihm klar werden, daß es in der freien Natur keine nützlichen und schädlichen Tiere gibt, sondern daß jedes Lebewesen notwendig ist, um an der Gesamtanlage mitzuarbeiten.

Wenn dann der Abend kommt und die Sonne die Spitzen des blühenden Strauches rotglühend färbt, wenn der Duft der Schlehdornblüten sich im jend- ten Dunst, der von den Bienen aufsteigt, aus- breitet, die Vögel im Busch sich nur einzelne Töne wie einen Gutenachtgesang zurufen, hoch oben über den Tannen am Waldrande die Trossel ihre wehmütigen Stropfen über das Land läßt, dann öffnet sich unser Herz der Natur. Wir spüren die Schönheit, die Weite, Busch und Wald verflärt, wir ahnen aber auch das Leid, das „hinauf über Nacht kommt“ und mit

grausamem Griff hier ein Nest mit Eiern zer- stört, dort ein schlummerndes Tierchen in den Fängen des Größeren jammervoll erden läßt.

Denn das Tierleben ist nicht nur ein kunstvoll ineinandergesfügtes Werk, es steigert sich auch im einzelnen wie im Gesamtverlaufe, im Auf- steigen vom pflanzenhaftesten Dasein des Wur- mes in der Erde bis zum fliegenden, sorgenden, seine Jungen hütlenden Vogel im Geflügel, zu immer höherer Schwung, zu immer tiefer grei- sendem Freud und Leid. Darum habe ich mein Buch, das von diesen Dingen handelt, unsere Tierwelt „im Drama des Lebens“ genannt. (Verlag Neumann, Neudamm.)

Am Tage wird unser Auge von den Gestal- ten und Farben der Natur gefesselt; Blumen und Schmetterlinge, Bäume und Vogelzug bie- ten so viel Schönes, daß wir schon am Eden Genüge finden. Nachts aber, wenn das Antlitz der Natur sich beschattet, ist es uns, als ob wir spüren, wie die Brust der Erde in langen Jä- gen sich hebt und senkt. Das tief, das innere Leben der Natur, ihre Seele spricht in der Frühlingsnacht zu uns. Darum schreibt ihr un- ter Volk eine tiefe Wirkung auf den Menschen zu, man badet sich im Tau der Wiesen, man trank sich Winne zu in der ersten Maienacht zu Walpurgis. Dann ist es uns, als ob wir den Schöpfungsgeist spüren, wie er durch die Fir- ren zieht, und alle unsere Gefühle, Lust, Schmerz und Liebe schweben um uns, als ge- reizte uns das Empfinden aller Wesen der Heimateerde und der Seelen der Verstorbenen, die einst im Dens sich freuten.



Blick durch die gotischen Bögen des Freiburger Münsters

Aut.: Karl Müller

Was da singt und klingt...

Eine Betrachtung von Otto Smelin

Seht ist es an der Zeit der kleinen Vögel zu gedenken und ein Wort von ihnen zu sagen, der kleinen Sänger, die uns morgens aus dem Schlaf wecken und abends zur Ruhe bringen...

Und nächst der Nachtigall finde die Drossel ihren Platz, die um Sonnenuntergang auf dem Giebel des Nachbarhauses sitzt und in den Abend laut und schallend stößt...

Und des Kuckuckens wollen wir Erwähnung tun, das brühen im Waldchen irgendwo im Buschwerk versteckt sein Nest hat — Günther hat es entdeckt und mir neulich gezeigt...

Auch des Buchfinkens wollen wir gedenken, der der freche, zahme und flinke ist und sich gern auf dem Hof herumtreibt, an dem Fresser des Schnauzers, angriffslos und unerschrocken gegen alle anderen; sogar die Spatzen haben Achtung vor ihm...

in die warmen Sonnenstrahlen sein ununterbrochenes Gelock und der Grünspecht hämmert oben an den Stämmen, daß es weithin durch den Wald und über die Wiesen schallt...

und Krähen zu gedenken, die mit weiten Flügelgeschlägen über die Dörfer und Felder ziehen. Ihr trachzendes Geschrei gehört zu unserer Heimat wie der Ruf der Eule...

Aber wir haben das kleine Volk der Meisen vergessen, die so klein an Virenen, Buchen, Erlen herumflattern; die Maumeise mit ihrem himmelblauen Köpfchen, die Kohlmeise mit ihrem schwarzen Köpfchen und gelbem Bauch...



Ueber dem Städtchen

Spreche laut und rufe meinen Namen, um zu hören, ob er noch da ist.

Da — ein goldenes Rad schiebt vor mir in die Höhe, und der Donner kracht dicht über meinem Haupte, in meinen eigenen Berg...

Ich lehne mich an die Feldwand und stehe nicht da und fordere meinen Widersacher heraus und schreie ihm nicht entgegen, im Gegenteil, ich mache ihm milchblau Augen...

Da wurde ich selbst vom Blitz getroffen. Es war ein Wunder, und es widerfuhr mir. Er lief an meinem linken Ellenbogen entlang...

Das Gewitter zog vorüber.

Das Gewitter / Von Knut Hamsun

Es war beschwerlich, vorwärts zu kommen, — auf! Eilige Stunden später befinde ich mich hoch oben, zwischen den Bergen oben, ich muß irre gegangen sein...

In der Nacht wachte ich auf, weil es mir unter meinem Feldvorsprung zu warm wird, ich muß den Schiassack öffnen, außerdem ist es, als läge mir noch ein Ton im Ohr...

Man feste sich an kleine Tische, trank nach Belieben Chianti oder Roter Pfälzer, rauchte die ausgezeichneten Zigaretten der Baronin...

ich werde wie trunken, auf eine seltsame und verrückte Art, wie ich sie noch nie erlebt habe, es ähert sich darin, daß ich lache, ausgelassen und lustig werde...

Mehr Bis und Donner und mehr Sturzregen, es ist, als beläme ich Hiebe von dem nahen Echo, es sagt Hundert! in mir...

Die Bergpredigt / Erzählung von Georg Grabenhorst

Man erwartete noch seiner Vorfesung den Philosophen. Die Spannung im Hause der Baronin steigerte sich mit jedem Augenblick.

„Er ist ein außerordentlicher Mensch, ein Genie!“ sagte die Baronin und zog den dünnen Epigonalarm eng über den schmalen Schultern zusammen, als ob es sie fröstelte...

„Sie sind sehr bewegt, Baronin.“ Der Doktor hatte eine Art zu sprechen, zu betonen, hatte eine Art, ernsthaft und teilnehmend zu lächeln...

„Ich leugne es nicht“, antwortete die Baronin ausatmend und ihm dankbar, wie aus großer Entfremdung, zurück. „Ich leugne es nicht. Es war eine Bergpredigt!“

Der Doktor fuhr fort, sein Sinn in die rechte Hand zu fließen und das Innere in die rechte Hand zu fließen...

Hand zu fließen und auf seine ernste und teilnehmende Art zu lächeln.

Da entstand an der Tür eine Bewegung. Alles erhob sich. Die Gespräche verstumten. Die Baronin zog ihren Epigonalarm noch enger zusammen...

Der Philosoph machte den Eindruck eines Genesenden. Etwas ungeschickt, beinahe lurchig, beschämt von soviel Güte und Aufmerksamkeit, in einem fort lächelnd und sich bedankend.

Man feste sich an kleine Tische, trank nach Belieben Chianti oder Roter Pfälzer, rauchte die ausgezeichneten Zigaretten der Baronin, für die sie bekannt war, und der Philosoph, der „Meister“...

Die Baronin konnte sich eine gewisse Enttäuschung nicht verhehlen. Sie versuchte indessen noch einmal, auf den Vortrag selbst, auf seinen Ideenreichtum, auf seine Bedeutung, auf sein Erlebnis einzugehen...

merksam und achtsam zu, ein wenig erstaunt und verwundert über ihren Ernst und ihren Scharfsinn. Er saute ihr darüber eine sehr artige Schmeichelei...

Die Baronin ließ ihre Verstimmung nicht im geringsten merken, und es gelang ihr, den Meister zu lächerlichem Weichen zu überreden. Indessen blieb er unruhig, sprach bisweilen sehr viel und hastig oder schwieg beharrlich und schien höchlich müde und abgelenkt...

Der Doktor lächelte teilnehmend. „Sie sind leicht zu bewegen, Baronin“, sagte er nach einer Weile mit seiner annehmlichen, beruhigenden Stimme. „Das ist eine Tugend und macht Ihrem Geiste Ehre...“

zu lauern? Glauben Sie wirklich, daß solche Erlebnisse wie dieser Vortrag Kräfte sind, die der Meister alle Tage von den ewiggrünen Bäumen seines Genies pflücken und uns zuwerfen kann? ...

Der Doktor beugte sich über die Hand der Baronin.

„Es war eine kleine Bergpredigt, dieser Vortrag des Meisters. An lebende Genies aber muß man sich erst gewöhnen, Baronin, wie man sich an Kinder gewöhnt...“

Man liest zuviel geringe Sachen, womit man die Zeit verdirbt und wovon man weiter nichts hat. Man sollte eigentlich immer nur das lesen, was man bewundert.

Goethe zu Eckermann.

Strahlen als Helfer des Menschen

Der Körper wird durchsichtig / Kampf dem Materialfehler

Raum ein anderes Forschungsgebiet der modernen Wissenschaft hat in letzter Zeit eine so ungeheure Bedeutung erlangt, wie das vielfältige und oft noch so geheimnisvolle Reich der Strahlungsorgane. In allen Kulturländern der Erde ist eine Vielzahl von Forschern und Praktikern mit der geistigen Eroberung der Welt der Strahlen beschäftigt. Der nachstehende Aufsatz berichtet über die neuesten Fortschritte auf diesem Gebiet.

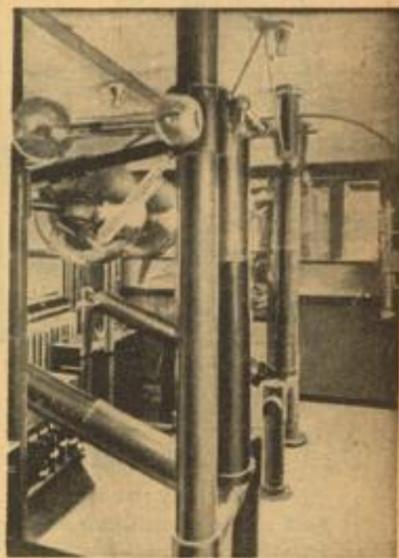
Strahlen entschleiern das Rätsel der Atome

Die gesamte moderne Physik wäre ohne die Strahlenforschung völlig undenkbar — ja man

ren Organe des Körpers scharf und deutlich zu fotografieren. Organe, die im einfachen Röntgenbild nicht zu sehen sind, werden mit sogenannten „Kontrastflüssigkeiten“ gefüllt; und so künstlich sichtbar gemacht. Man benutzt dazu Flüssigkeiten, die für die Röntgenstrahlen undurchlässig sind. Es ist nun relativ leicht, mit diesen Kontrastflüssigkeiten Magen, Darm oder die Harnblase zu füllen und diese Hohlorgane dann im Röntgenlicht zu fotografieren. Wesentlich schwieriger ist es dagegen, „unzugängliche“ Körperteile, wie die Gallenblase, die Leber und die Nieren sichtbar zu machen. Doch auch dies gelingt heute ohne weiteres, man spritzt zu

fallen angewandt, um die Widerstandskraft des Körpers und die Leistungen schlecht funktionierender Organe zu steigern. Eine besondere Form der Röntgenstrahlen, die sogenannten Grenzstrahlen, werden jetzt bei vielen Hautkrankheiten erfolgreich angewandt.

Eine andere Strahlenart bürgert sich seit einigen Jahren immer mehr in der praktischen Medizin ein: es sind die Kurzwellen, die jeder vom Radio her kennt. Die Einführung der Kurzwellen-therapie in die Medizin ist übrigens ausschließlich das Verdienst deutscher Forscher. Man wendet Kurzwellen heute vor allem bei der Behandlung entzündlicher Erkrankungen an, also beispielsweise bei Rippenfellentzündung, bei vielen Frauenkrankheiten, bei Hautleiden und Nervenkrankheiten, vor allem den schmerzhaften Neuralgien. Schließlich sei noch eine andere Strahlenart erwähnt, deren Anwendung für die Medizin sich allerdings zur Zeit noch im Versuchsstadium befindet: die unhörbaren Ultra-Schallwellen. Das sind sehr hohe Schwingungen, die mit Hilfe eines elektrisch beheizten Quarzkrystals erzeugt werden. Bisher liegen praktische Erfolge in erster Linie bei der Behandlung von Ohrenleiden vor. Besonders günstig scheint die eitrige Mittelohrentzündung auf die Kurzwellenbehandlung anzuliegen, vor allem wird von einer Verbesserung der Hörfähigkeit berichtet.



Sogar bei der Reichsbahn

Dieses Bild zeigt die in einem Eisenbahnwagen eingebauten große Röntgenanlage der Deutschen Reichsbahn, mit deren Hilfe Becken und sonstige Bahnhäuten auf verborgenen Materialfehler, schwache Stellen usw. geprüft werden.



Radiumstrahlen

Die moderne Heilkunde verwendet vor allem bei der Bekämpfung des Krebses neben den Röntgenstrahlen auch die vom Radium ausgehende Strahlung. Unser Bild zeigt die Ueberwachung der Patienten in der Bestrahlungs-Kabine eines großen Radium-Instituts. Die Schattalein werden von außen bedient; die Fenster bestehen aus strahlenundurchlässigem Bleiglas.

Strahlen helfen der Technik

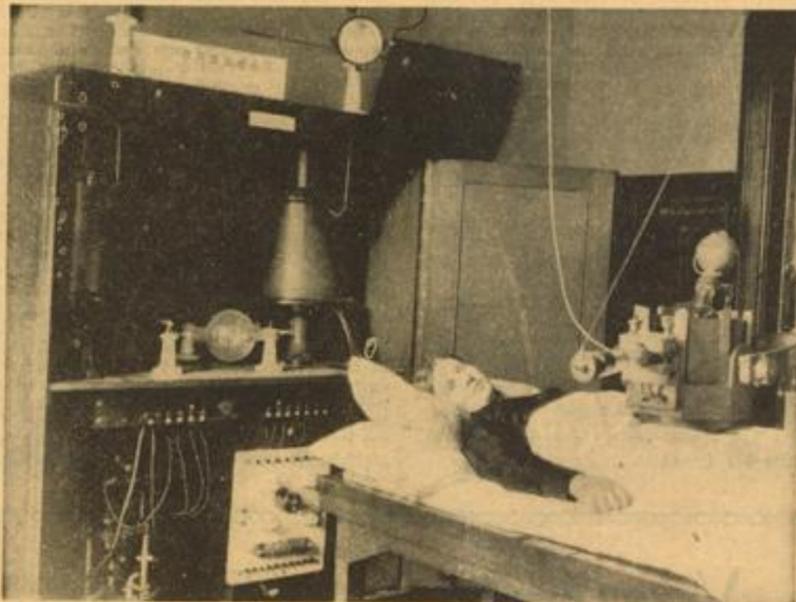
Seit einigen Jahren hat auch die Technik damit begonnen, die Strahlen in ständig wachsendem Umfange in ihren Dienst zu stellen. Die unsichtbaren infraroten Strahlen werden bekanntlich bei Diebstahl-Sicherungsanlagen schon sehr viel benutzt; man legt eine „Strahlenschranke“ durch den zu schützenden Raum — wird sie vom Eindringler, der davon ja nichts bemerken kann, durchschritten, dann wird mit Hilfe entsprechender Einrichtungen ein Alarm ausgelöst. Die wichtigste Anwendung der Strahlen in der Technik findet aber heute auf dem Gebiet der Materialprüfung statt. Je höher die Ansprüche an die Zuverlässigkeit von Resseln, Maschinenteilen, Brückenkonstruktionen usw. werden, desto scharfer ist darauf zu achten, daß nicht durch unentdeckte gebliebene Materialfehler Menschenleben gefährdet werden und große wirtschaftliche Verluste — man denke an Kurbelwellenbruch bei Maschinen, Kesselexplosionen usw. — entstehen. Es genügt

vorherige Prüfung. Zu diesem Zweck sind Apparate und Verfahren entwickelt worden, die es gestatten, jedes praktisch vorkommende Werkstück zerstörungsfrei zu untersuchen. Man baut hierfür transportable Röntgen-einrichtungen, die im Auto als „fliegendes Laboratorium“ überall hin gelangen können und etwa eine Brücke oder einen großen Kessel an Ort und Stelle prüfen. Für besonders dicke Werkstücke verwendet man die enorm durchdringenden Gamma-Strahlen, die von radioaktiven Substanzen ausgesandt werden. Außerdem wird jetzt das magnetische Verfahren immer mehr angewandt; das zu untersuchende Stück — etwa eine Kurbelwelle — wird magnetisiert und mit in Öl aufgeschlämmtem Eisenpulver bestreut. Entlang des Werkstückes Risse in der Nähe der Oberfläche, dann verdichten sich dort die magnetischen Kraftlinien, und das Eisenpulver sammelt sich an den Rissen besonders dicht an. Dieses modernste Verfahren zeigt noch so dünne Risse an, daß sie nicht einmal im Röntgenbild erkennbar sind; andererseits kann man mit Hilfe der Röntgendurchstrahlung wiederum die tiefer gelegenen Fehlstellen erkennen. Die Vereinigung dieser neuen Verfahren ergibt dann den größtmöglichen Schutz gegen die gefährlichsten Materialfehler bei wichtigen Konstruktions-teilen, die früher so viel Unheil angerichtet haben, heute aber dank der Strahlen als Helfer immer seltener werden.

Dr. H. Wolterbeck

kann fast sagen, daß der größte Teil dessen, womit sich die Physiker in allen Kulturländern der Erde heute beschäftigen, im engeren oder weiteren Sinne mit Strahlung zu tun hat. Es gibt neben den sogenannten Wellenstrahlen — z. B. den Lichtstrahlen — auch die in vielfacher Beziehung recht merkwürdigen „Materiestrahlen“, die sozusagen einen sehr rasch bewegten Strom unfaßbar kleiner Körperchen darstellen. So wird beispielsweise vom Radium eine solche Strahlung ausgesandt, die aus Atomkernen des bekannten Edelgases Helium besteht, es gibt Strahlen, die aus den negativen Bestandteilen der Atome — den Elektronen — bestehen, und andere mehr. Derartige Strahlen sind nun die „Geschosse“, mit denen man heute jene Atom-Zertrümmierungen ausführt, von denen jetzt nicht nur in wissenschaftlichen Fachzeitschriften, sondern auch in technischen Zukunftsromanen, im Film usw. so viel die Rede ist. Man beschießt die Atome mit den oben erwähnten Materiestrahlen und vermag damit einen gewissen Prozentsatz — er ist allerdings sehr niedrig, da die meisten „Geschosse“ nicht treffen — von den Atomkernen des betreffenden Stoffes zu zertrümmern. Als neuestes „Geschoh“ verwendet man die Neutronenstrahlen, die elektrisch neutral und daher zur Atomzertrümmern besonders geeignet sind. Diese Versuche könnten eines Tages zu heute noch gar nicht überschaubaren praktischen Folgen führen: wenn es gelingen würde, die ungeheure Energie der Atome technisch auszunutzen. In einem einzigen Gramm jeder beliebigen Substanz ist eine atomare Energie von 25 Millionen Kilowattstunden enthalten — das ist die Leistung des riesigen Waldsees-Kraftwerks in einer Woche!

diesem Zweck Kontrastlösungen in die Blutbahn ein, die von den Nieren oder von Leber und Gallenblase gespeichert und ausgeschieden werden. Nach einiger Zeit sammelt sich die ein-



Die vollständige Röntgenapparatur in Betrieb

Der Körper wird durchsichtig

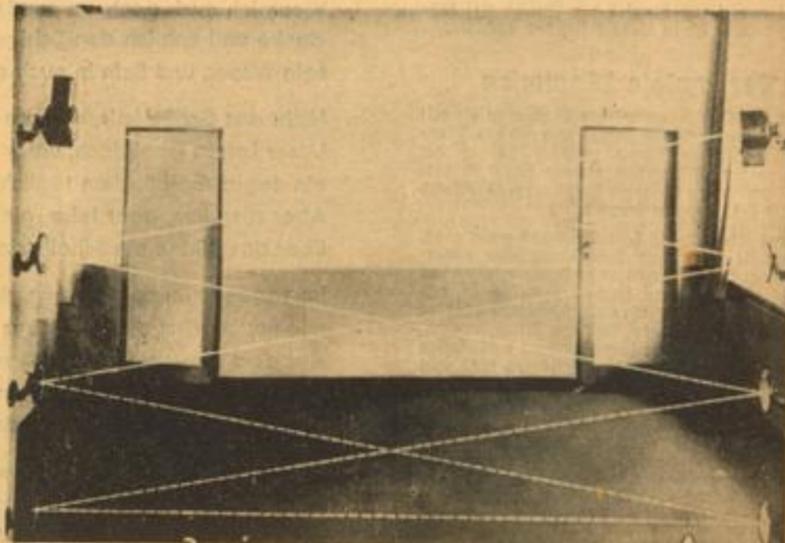
Die moderne Medizin in allen ihren Gebieten hat durch die Entdeckung der Röntgenstrahlen einen ungeheuren Aufschwung genommen. Seine beiden wichtigsten Aufgaben, Krankheiten richtig zu erkennen und sie zu heilen, kann der Arzt seitdem viel besser erfüllen, als es vorher je möglich war. Während man

gespritzte Flüssigkeit in den Ausscheidungsorganen an, die so im Röntgenbild sichtbar werden. Bei Aufnahmen des Gehirns wird neuerdings ein Verfahren angewandt, das dem Laien etwas gruselig erscheint, das aber bei sachgemäßer Anwendung völlig ungefährlich ist. Man bohrt ein kleines Loch in den Schädel, entleert die Gehirnhöhle und läßt Luft ein, wodurch ein deutliches Röntgenbild des zu untersuchenden Gebietes entsteht. Eine andere Neuerung der letzten Zeit ist die Stereoskopische Röntgenaufnahme, die infolge ihres plastischen Eindruckes viele Einzelheiten (z. B. bei Schädelaufnahmen) weit besser als normale Aufnahmen zeigt.

Kurzwellen als Heilmittel

Die Röntgenstrahlen entfalten bekanntlich eine außerordentlich starke Wirkung auf alle lebenden Zellen; sie können — je nach der Art und Intensität, mit der man das Gewebe bestrahlt — Zellen vernichten, wachsende Geschwülste abtöten und andererseits die Widerstandskraft des Körpers erheblich steigern. Bei der Bekämpfung des Krebses hat man mit der Röntgenbestrahlung, wenn sie rechtzeitig eingesetzt konnte, erstaunliche Erfolge erzielt. In letzter Zeit hat sie sich vor allem bei gefährlichen Blutungen der Frau (Gebärmutterblutungen) ausgezeichnet bewährt. Ferner liegen neuerdings sehr gute Heilerfolge bei Blutkrankheiten (Leukämie, Malaria usw.) vor, auch die so häufigen Störungen der inneren Sekretion werden erfolgreich mit Röntgenstrahlen behandelt. Das gleiche gilt für Asthma, Tuberkulose, sowie Magen- und Darmkrankheiten. Auch die sogenannte „Reizbestrahlung“ mit kleinen Strahlenmengen wird in vielen Krankheits-

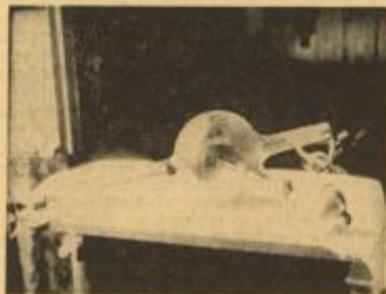
heute oft nicht mehr, etwa bei einem großen Stück Ferreilproben an einzelnen Teilen vorzunehmen — oft muß das ganze Werkstück zer-



Strahlen schützen vor Einbruch

Durch die in unseren Bildern sichtbare (in der praktischen Anwendung verdeckte) Anlage wird ein „elektrischer Zaun“ von infraroten Strahlen durch den zu schützenden Raum gelegt. Wer diesen unsichtbaren „Zaun“ durchschreitet, löst eine Alarmanlage aus.

Aufh. WNZ 09



Die Röntgenröhre

So sieht eine moderne Röntgenröhre aus, die bei Bestrahlungen verwendet wird. Der Patient bekommt sie allerdings nicht zu sehen, da sie zur Vermeidung von Röntgen-schädigungen entsprechend abgeschirmt werden muß.

sich in der ersten Zeit der Röntgenologie im wesentlichen auf die Knochenaufnahme beschränken mußte, gibt es heute kaum mehr eine Körperstelle, die dem Blicke des Arztes noch verborgen bleibt. Man hat es nicht nur gelernt, Krankheitsprozesse in der Lunge, Geschwulstbildungen an den verschiedensten Organen im Röntgenbild aufzuklären, sondern die neuesten Verfahren gestatten es auch, die inne-



Scherenschnitt von Anna de Wall
Die Arbeit ist getan

Das Lied der Amsel

Von Cecile Lauber

Das Haus meiner Kindheit stand angelehnt an einer Hügelhalde. Die Gärten kamen von oben herab und wurden von ihm durch zwei schwebende Brücken wie mit Fingerzipsen festgehalten. Im Garten standen alte Bäume; in den Bäumen nisteten viele Vögel.

Wenn ich vor Tag erwachte, sahen schon alle Vögel und über allen Vögeln mit Engelsstimmen die Amseln.

Aus den Vorhangsfalten am Fenster tropfte glasartiges Morgenlicht; in der Bettdecke blieb es noch lange düster. Ich lauschte. Draußen bauten die Vögel mit ihrem Gesang aus tauschbaren Tönen und reinem Licht die Welt wieder auf; die wunderbare, seltsame Welt, darin jetzt Menschen mit frischen Gedanken, mit traumbehafteten Sinnen und erwartungsschweren Herzen herumgängen, die ein steigender, roter Sonnenball aus Dunkelheit neu erschuf. Die geheimnisreiche Welt der Möglichkeiten, in der meine Mutter herumhantierte, in der erwachsene Menschen schon handelten.

Nichts hat jemals verführerischer Gewalt auf mich ausgeübt, als Vogelgesang in der Morgenfrühe, — nichts beruhigt besser nach durchwachter Nacht und läßt größeren Mut ein —, nichts vermag mehr die Seele aus Armen der Sehnsucht emporzuheben, den Glauben an das Wunderbare, das Schöne, das Zuerstrebende in Jüdischkeit und Gewißheit neu zuwandeln, als der jubelstärkste, lichtstrahlende, nebstwärme Gesang der Vögel in der Morgenfrühe.

Und heute noch, wenn ich mich einer Bedrückung entwinden soll, kann ich nichts Besseres tun, als jenen immer wiederkehrenden Traum zu Hilfe rufen, darin ich das Haus meiner Kindheit sehe, angelehnt an einer Berghalde, die ganz bedeckt ist mit jarten niedrigen Blütenbäumchen. Jeder Baum ist eine Orgel von Vogelstimmen. Auf jedem einzelnen sitzen sie zu Hunderten und aber Hunderten: Amseln, Drosseln, Finken und Meisen. Und alle singen halblaut oder leise flüsternd wie im Traum, mit wunderbarer süßen einschneidenden Stimmen, die mir das Herz zum Zittern bringen.

Vor dem Fenster, an dem meine Mutter ihr Arbeitstischchen stehen hatte, wuchs eine alte Linde in den Himmel hinein. Auf ihrer Spitze sang Abend für Abend eine Amsel ihr letztes Lied. Die Brust ins Abendrot gedrückt, den gelben Schnabel wie in Verzückung aufgesperrt, warf sie perlende Sätze in das verlassene Licht. Und jedem Satz folgte ein lustiges, kurzes Lachen tief aus der Kehle heraus, ein Verspotten ihrer selbst.

Dann stand ich am Fenster und sang mit, nicht laut, daß man es hören konnte, aber inwendig, als wäre ich sie selbst.

„Du, Abendrot“, sagten wir beide, „Abendrot, wir glühen wie du, wir sind beide dasselbe wie du.“

Und indem wir das sagten, die Amsel und ich, lachten wir über uns selbst und meinten es doch bitter ernst. Und dann flogen wir ab. Die Amsel zurück ins Dunkel der Büsche mit lautem Schelten; ich in mein Reich der Träume.

Der joviale Mommsen

Im Hotel de Rome pflanzte Mommsen oft mit August Boeckh, Moritz Haupt und Gustav Droysen gemächlich zu Abend zu essen, so daß die Leuchten der Wissenschaft manche Nacht in diesem ehrwürdigen Berliner Lokal verbrachten und sich erst spät trennen konnten.

Eines Abends, als kein Omnibus mehr ging, mußten sie sich einem Droschkenkutscher anvertrauen, der schon einen recht heiteren Eindruck machte und die vier Herren wahllos in den nächstlichen Straßen herumkutscherte, wobei er jeden Augenblick vom Bod zu fallen drohte. Schließlich setzte sich Mommsen kurz entschlossen neben ihn, nahm selber die Zügel und fuhr nun seine Freunde einzeln nach Hause, zuerst zu Boeckh in der Linkestraße, dann zu Haupt in die damalige Schulgartenstraße, und schließlich Droysen in die Viktoriastraße. Nun setzte Mommsen seinen Kutscher, der ihn beim Fahren in seinem Kausch recht belästigte, sanft in den Wagen und fuhr zu seinem Hause an der Charlottenburger Chaussee. Als er dort ankam, weckte er den Kutscher und machte ihm klar, daß er ihn jetzt selbst überlassen müsse, worauf der Gemütsmensch entrückt in die Worte ausbrach: „Sol und wer fährt jetzt mit nach Hause?“

Das Blut des Rahuadji / Erzählung von Karl Schneider

Viel wußte man von Antoine Ruffet nicht. Daß er das Leben nahm, als ob es zu keiner Gegenleistung verpflichtet, hatte sich allerdings herumgeproben. Bekannt war auch, daß in der vornehmen Villa, die Ruffet seit knapp einem Vierteljahr nahe bei der Montagne des Arts bewohnte, die Schneiderei und Götter eine offene Tür fanden und daß der Kreis der Freunde von Woche zu Woche sich weiterdedehte. Ruffet war nicht nur der großzügige Mann, in nicht minder hohem Ruf stand seine alles mitfortreichende Gabe des Unterhaltens.

Vor wenigen Monaten erst ist Antoine Ruffet — seinen Berichten nach — von einer eszjährigen Weltfahrt zurückgekommen. Allein die letzten sechs Jahre waren angefüllt von einer großen Expedition, die durch Vorder- und Hinterindien, durch die Mongolei, Ostturkestan und Persien führte.

Zweifellos konnte Ruffet auf die Dutzenden von Bassen verweisen, die bündelweise an den Wänden seines Arbeitszimmers hingen und gar von der Decke baumelten. Zwei mächtige Eselrücken bargen wertvolle Erinnerungsfunde an Ausgrabungen und eine wunderbare Mahagonifurne verwahrte zierliche Erzeugnisse der japanischen Eisenindustrie. Kreuzweise über dem Herdstein angedreht, sah man zwei echte indische Königsschwerter.

Der Gastgeber hatte an diesem Abend eine nervenaufpeitschende Schilderung über die Begegnung mit einer Königsbraut zum besten gegeben. Nur einer wahnwitzigen Angst und meiner tierischen Wehleidigkeit habe ich das Ungeheure, das geradezu Unglaubliche zu verdanken“, beendete Ruffet seine Darlegung, „daß ich die heutzutage besten, die sich jügend schon auf einen halben Meter an mich herangeschoben hatte und die dann empört aufzischte, weil sie eine Bewegung meines Armes gewahrte, mit den bloßen Händen zu erwürgen wagte — ein Unterfangen, so gauenhaft, daß schon der bloße Gedanke daran das Blut in den Adern siedend macht, daß schon beim bloßen Gedanken daran jeder Nervo ausschreit. Aber als die Schlange tot vor mir lag, kam augenblicklich die Reaktion. Sie mußte augenblicklich kommen, denn ich war mit meiner Tollkühnheit buchstäblich bis an die alleräußerste Grenze der Kraft- und Herbenleistung gegangen. Richtig erstarrten meine Glieder zu gänzlicher Gefühllosigkeit ein Erfarren wie zu fremden Dingen, so, als seien die Gliedmaßen nicht mehr Städte von mir selber. Ich habe mich vor zehn Jahren gegen russische Wölfe mit dem Weil wehren müssen, weil das Gewehr versagte, die alsbaldende Hölle von Steppenbränden hat mich vor sich hergepeitscht, ich habe mich in den Dickungen Amazoniens unzählige Male aus den grausamsten Situationen erretten müssen, ich habe die Bekanntheit gemacht mit den Stoßjähren wütender Elefanten, ich bin zwei volle Tage lang, von der Todesangst gelähmt und die gähnende Schlucht unter mir, zwischen den Sandsteinfelsen Marokkos, — alles, alles ist nichts gegen jene unheimlichen Sekunden damals, die mich vor die Aufgabe stellten, entweder mich selber zu opfern oder mit diesem Scheusal von Kobra fertig zu werden. Mein Gehirn war in diesen fürchterlichen Sekunden ein tobendes Chaos und nur in jener unwortstellbaren Verzweiflung gelang mir das schier übermenschliche, die Kobra zu erwürgen.“

Eine Stille von langen Sekunden folgte. Mit entseht erweiterten Augen starrten alle den Mann an, alle Kerben waren wie zum Zerreißen gespannt.

Auf den Rechenstücken hereinerschleichend, brachte der Diener Soda und Whisky.

Da sah einer zufällig zu Boden und blieb mit den Augen an zwei mächtigen roten Flecken hängen, die sich in den Teppich eingetressen hatten.

„Blutstede, Antoine?“

„Du hast richtig geraten, Broddersen!“, entgegnete der Hausdiener.

Ruffet nahm einen Whisky, stanz auf und durchmaß ein paar Mal die Länge des Salons. Dann setzte er sich wieder, schloß für eine Weile die Augen und begann:

„Auch die Blutsteden im Teppich haben ihre Geschichte. Sie sind schon mehr als acht Jahre alt und stammen von einem arabischen Rahuadji. Zusammen mit einem früheren Garpunier Dubowin, der einige Jahre zuvor mit mir auf Spitzbergen Kenntiere gejagt hatte und mir bei einem Schiffsbruch im Eismeer ein heidenmütiger Kletter geworden ist, unternahm ich damals längere Wanderungen durch das afrikanische Atlasgebirge. Im allgemeinen fanden wir uns bei den Kabylen und Beduinen gut aufgehoben, bis eines Abends... Durch die Schluchten von Djebel Amur, über Hed Cheria, über Bu Nem und Chakala hatten wir uns unter unsäglichen Strapazen bis an die Palmenwälder von Bu Semrun vorgearbeitet. Fast gänzlich erschöpft langten wir mit unseren Tieren an und waren gerade dabei, nach Beduinenbrauch für die Nacht unsere Zelte vor den Mauern der Ortschaft aufzuschlagen. Wir hatten knapp mit dem Aufrichten begonnen, als völlig unvermehrt der Scheich bei uns auftauchte, verfolgt von einer vielbependöpligen neugierigen Menge, die der baumlange patriarchalische Befehlshaber, fortwährend mit einem Steden zuschlagend, sich vom Leibe zu halten versuchte.“

„Vor den Toren kampieren nur Schakale, nicht Menschen“, begrüßte uns der Scheich. „Das Stoditor steht euch offen, für heute Nacht und für jede weitere Nacht, da ihr hier bleiben wollt. Also macht nicht erst lange Ueberlegungen und kommt herein.“ Eid Bulgassim, der Scheich, stellte uns die Bequemlichkeiten seines Hauses unbeschränkt zur Verfügung.“

Für den nächsten Abend lud uns der Scheich ins Rafferhaus. Die Luft war betäubend, das Gejohle der Musik unaussprechlich. Am liebsten wäre ich umgekehrt. Warum tat ich es nicht! Gerade, als wir den Raum betreten, sind vier Tänzerinnen damit beschäftigt, den Oboos einzusammeln. Jeder drückt ihnen ein Geldstück

auf die Stirn. Als ich das gleiche tue, gerate ich in den Bann zweier pechschwarzer Augen, die mich fast besinnungslos machen. Eine Viertelstunde später sehe ich mit dem herrlichen Weib unter Tareubäumen hinter dem Rafferhaus.“

Am nächsten Morgen fordert mich der Rahuadji, der Rafferdiener, eine brutal behaunte Waffe Mensch, zum Zweikampf heraus, da ich seine Geliebte betört habe. Ich suche nach Ausflüchten. Der Rahuadji stellt sich taub, rollt einen algerischen Teppich auf, da Zweikämpfe dort nach alter Gewohnheit nur auf Teppichen ausgetragen werden dürfen und brückt mit einem Dolch in die Hand. Hunderte von Waffern haben sich um uns herum versammelt. Mein Blut droht zu gerinnen... fünf Sekunden später liegt der — Rahuadji am Boden und verblutet sich.“

Mit schrillum Schrei lag die Menge auseinander... Ein Riese mußte fallen, weil er nicht auch der Konzentration nach ein Uebermenschen war.“

In der allgemeinen Verwirrung glückte meine Flucht. Dubowin aber war noch so geistesgegenwärtig, rief den Teppich sicherzustellen und heimlich in unserem Gepäck zu verpacken. Der Teppich ist eines meiner wertvollsten Andenken überhaupt.“

Wieder trat eine Stille feierlichster Bewunderung ein. Gleich darauf kam der Diener und trug Koffa auf.

„Ich hatte es ganz vergessen, Herr Ruffet, Ihnen auszurufen“, sagte der Diener ein Weilschen später im Hinausgehen, „daß heute nachmittags von der Reinigungsanstalt angezufen wurde. Die Firma läßt Ihnen bestellen, daß morgen früh der Teppich abgeholt wird, und daß die Entfernung der Koffenstücken nicht die geringsten Schwierigkeiten macht.“

Ruffet durchsuchte ein Schloß. Sein Gesicht verfarbte sich. Den Diener traf ein Schlag, der Vernichtung sprühte.“

Am nächsten Tag wurde der Teppich gereinigt und der — Diener entlassen.“

Der tote Sänger / Eine Anekdote von Paul Iwerdes

er schien, wo er nicht mehr wirkte, vergessen, und am Ende war er es auch.

Doch hatte im Herbst nach seinem Tode in eben jener Stadt ein junger Student, der ihn übrigens nur dem Namen nach gekannt hatte, ein sonderbares Erlebnis. Er bewohnte eine Stube in einem alten Haus, in dessen Erdgeschoss ein Barbier seinen Laden hatte. Dieser war, um für ein Mittel zur Pflege der Haare, das er vertrieb, zu werden, auf den Einfall gekommen, sich Bilder des berühmten Toten zu verschaffen und sie in einem Schaufenster neben seiner Türe auszuhängen. Dort war er in weltlichen und geistlichen Masken, das Schwert oder den Reich in den Händen, zu sehen, und es stand dabei zu lesen, daß der Unvergessliche seine äußerste Zufriedenheit mit eben jenem Mittel mehr als einmal ausgesprochen habe.

In einer regnerischen und kalten Nacht nun kehrte der Student, den es in seiner Stube nicht gelitten hatte, durch die einsamen Straßen nach Hause zurück. Während er, den Schlüssel in Händen, noch unter dem Tor stand, in den Regen hinausstarrend und ungeschlüssig, ob er nicht aufs neue durch die Stadt schweifen sollte, um den Schlüssel zu finden, der ihn hob, vernahm er plötzlich ein Flüstern und Stammeln, eine halb lammernde, halb schmeichelnde Stimme, als rede wer einem kranken Tier oder Kinde gut zu, und dann wieder Klang es wie das Zeugnen von Liebesworten. Vorsicht! hinausspähend, gewahrte er im Licht der Laterne, die über der Gasse hing, vor dem Schaufenster mit den Bildern des Toten eine weibliche Gestalt, eine Frau in den Kränzen, wie es ihm schien. Ihre Kleidung war dämmrig und sah ihr schlecht, schiel auf dem Kopf trug sie ein ingendliches Häutchen nach einer verfallenen Mode. Ihr Gesicht sah er nicht, es blieb im Schatten, wie sie sich nun im bestigter niederprasselnden Regen immer wieder auf die Lippen erhob, um das trülende Glas des Schaufensters mit dem Kermel ihrer Nase abzuwischen und die Lippen darauf zu drücken. Und nun vernahm er auch einiges von dem, was sie sammelte, nämlich: „Ach, du mein alterner Cornelius! Liebster, herrlicher Mann! Hast du fortgehen müssen, hat es dir weh getan, lieber Schatz, daß du so bald hast scheiden sollen... Wist du nun traurig? Siehst mich traurig an, aber ich bin ja auch allein, sieh her, was soll ich denn da sagen? Nicht ein einziges Mal hast du mich geküßt, nicht ein einziges Mal im Leben! Aber ich habe dich tausendmal geküßt, deine goldenen Wälder, die habe ich alle geküßt...“ So trieb sie es mit schwärmen Worten und Zeugnern, dazwischen sie ein paar Schritte davonging, um sich nur mit innigeren Klüssen wieder an das Glas zu heben, lange fort. Endlich aber rief sie sich los und ging den Häusern entlang davon. Der Student folgte ihr. Sie redete noch mit lustigen Gebärden vor sich hin, er verstand es nicht, aber es klang gültig und fast schelmisch. Nun sah er auch die ausgestreuten unförmigen Schuhe, in denen sie schwerfällig den Boden auf der Gasse auswich, und die ganze armselige, hilflose Gestalt und er schämte sich plötzlich seiner Wälder. Sie anzureden und ihr ein Schicksal abzubordern. Sie hat die Antwort nie ersehnt, dachte er bei sich, keinem Menschen sie lieblicher und willkommener erbüßen lassen; aber sie blüht, scheint mir, sie brennt lichterlos, seltsam funkelt sie einen Stern zurück, der laune erlosch. Und was liegt nun noch daran, bei einer armen Junfer in der Stube zu sitzen und den blinden Spiegel zu sehen, von papiernen Rosen und Wahn gekrönt, und die abgearteten Wälder des Unerreichlichen davor? Er blieb stehen und blickte ihr nach, wie sie langsam in der Dunkelheit entschwand. Dann wandte er sich und ging fast fröhlich nach Hause.

Von den täglichen Dingen

Von Wilhelm Luetjens

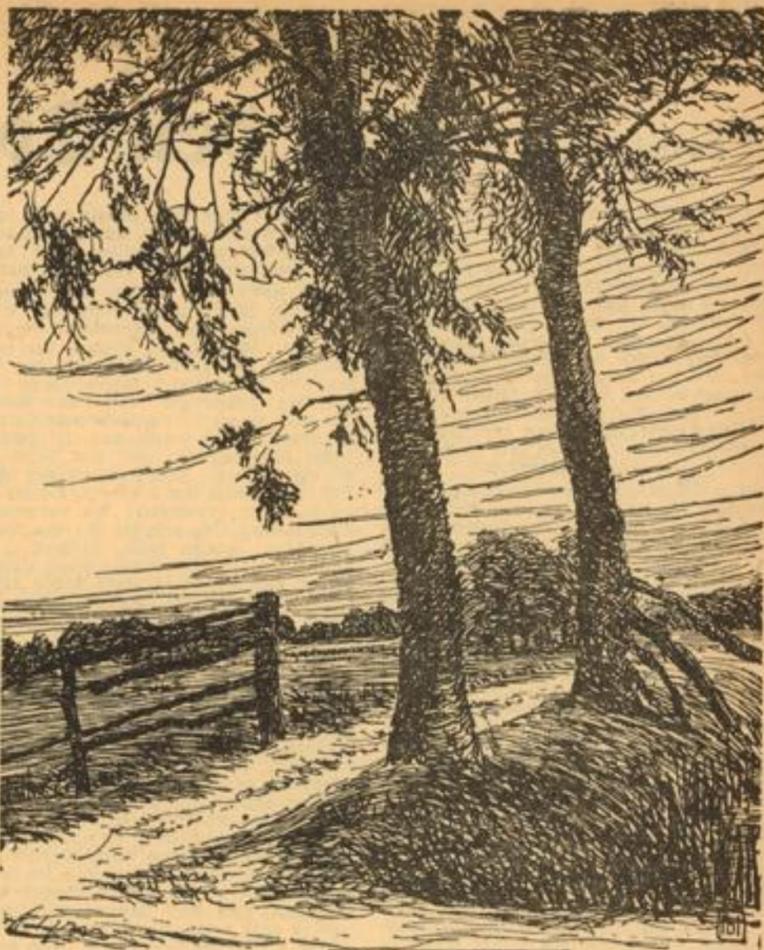
Wie lieb ich euch, ihr meine täglichen Dinge:
mein kleiner Garten, ihr Bäume, du stiller Brunnen am Haus.
Wenn ich euch denke, wenn ich euch sehe und singe,
denke und seh ich den Schöpfer, als ginge
sein Wesen und Sein in euch ein und aus.

Nicht das Große ist's, das uns dauernd begleitet.
Unser Leben ist einfach, unser Fühlen begrenzt,
ein enges Gefäß, dem täglichen Tranke bereitet.
Aber zuweilen, ganz leise, gleitet
über das Kleine ein Schein, der aus Ewigem glänzt.

Im zarten Grün des Baumes, du reine Blüte:
wie nur brachst du hervor aus dem harten, vorjährigen Holz?
Aus dem Starren, der Schwärze, du Schimmer himmlischer Gütel
Erde, die blüht, die lebend um uns sich mühte,
wie durchglüht uns dein Glück, wie zerbrichst du in uns den Stolz!

Verdienten wir's denn? — Aber du fragst danach nicht.
Ob wir auch dunkel und stumm suchten nach eigenem Wege,
starr und verhärtet auch wir: jäh überschüttet vom Licht,
sahen wir wieder des Ewigen Angesicht.
Und nun brechen die Blüten hervor aus unserer Herzen Gehege.

Aufenthalt in Stara Zagora / Skizze von Hans Colberg



Dorothea Milde: Der Weg zur Weide

Danae vor acht Jahren wir schon im Wartesaal der Bahnstation Stara Zagora. Eine kleine Stadt im Süden Bulgariens, das alte Augusta Trajana der Römer, wichtig als Ausgangspunkt der Transbalkanbahn, von Bedeutung aber vor allem dadurch, daß hier der Orientexpress für eine Minute seine rasende Fahrt unterbricht und so etwas vom großen Leben jenseits der Berge herbeibringt.

An dichten Schwaden schwebte der Tabakrauch unter der dunklen Dede entlang, nach der letzten, am Kopf draun gebratenen Drosche hatte und der Birt Weißbrot, Kalkfokal und Trauben auf den Tisch gestellt. Ein paar Männer saßen und schrägen gegenüber, tranken einander den dicken, herrlichen Landwein zu, lachten, schwägten, sangen, schwermütig und wild, lustig und bedächtig von den schönen, kostigen Mädchen im lila sich hingehenden Tal der Maritza.

Vor den hochgewölbten Fenstern lag schwarz die Nacht. Der Wind wehte warm und wuschig von der Tredna Gora herunter. Frühlingwind. Hier aber merkte man kaum etwas davon. Das Stimmengewirr wurde immer lauter, das Lachen immer ausgelassener. Um neun Uhr sechsunddreißig sollte der Express einlaufen. Eine gute halbe Stunde hatte es jetzt noch bis dahin Zeit. Nun denn, schenken wir die Gläser voll, heben wir sie hoch empor. Auf die ferne Heimat wollen wir trinken.

„Germanski?“ riefen sie uns von drüben zu. „Germanski? Remski?“ lachten wir froh zurück, stießen mit den gefüllten Gläsern an und sangen dann ebenfalls das Lied von den stolzen Mädchen im Tal der Maritza. Es gefiel uns bald so gut, daß wir schnell unseren Kerger über einlaie verunfallte Potos versetzten.

Da öffnete sich die Tür des Wartesaales. Ein alter Bauer trat ein, fest geknüpft auf den Griff seines klobigen Stodes. Ein wenig abseits setzte er sich an einen runden Tisch und lehnte den Kopf gegen die Wand. Man hörte, wie er schwer den Atem hervorholte. Aber als er sich nun zu uns umwandte, leuchteten seine Augen wie über eine große Freude. Und niemand sah mehr die vom langen Tragen verbleichte Schaffelljacke, das Rittier seiner zerlumpten Hände, das Jucken der vom Leben durchplagten Stirn. Er ließ sich vom goldenen Wein einschleichen, hob uns das Glas entgegen.



Taschenzeichnung von Heinrich Freytag
Ein Baum spendet Schatten

Worte schwirrten durcheinander — hinüber herüber, wie in einer arden Familie.

Plötzlich aber stürzten Schwerden am Boden. Dem Alten war das Glas aus den Händen gesprungen. In sich zusammenschlängelnd sah er auf seinem Stuhl. Wenig später hatte man den Stöhnenden in einem kleinen Nebenraum auf dem Tischan niedergelegt. Ein zufällig anwesender Arzt stellte Schlaganfall fest. Es würde nicht mehr allzu lange dauern, meinte er danach. Vielleicht eine Stunde. Das hohe Alter! Wie man es überhaupt verantworten konnte, den Bauer bis hierher geben zu lassen.

Schon wußten wir alle seine Geschichte. Noch einmal im Leben wollte er mit dem Express fahren. Dorthin, wo sein Entel studierte. In der kleinen Stadt, die an einem Fluß liegt, den man den Rhein nennt. Natürlich hatte er seine Fahrkarte gelöst. Aber darauf kam es doch wohl gar nicht an. Ruhte das denn sein? Konnte man nicht einfach in den Zug steigen und in die Welt hinausfahren, die so unendlich groß und so sehr voller Wunder und in der es einen Fluß gibt, den man den Rhein nennt? Daran aber liegt die Stadt, wo der Staneff, wie so viele junge Bulgaren, studiert — für sich und für sein Vaterland.

Niemals mag sich der Alte Gedanken darüber gemacht haben, wie er mit seinen wenigen Lira dorthin gelangen sollte. Aber ein edlerer Zug fuhr den weiten Weg. Das genährte denn mit ihm würde er an das Ziel gelangen. Und das würde die Krönung seines Lebens sein.

Nun aber lag er da, zwischen Wachen und Träumen, zwischen Leben und sanftem Hinübergehen auf der letzten Station seiner Erdenreise. Danae hatten die Dinae um ihn schon sein Gesicht mehr, waren nur noch verschwommene Figuren, die er kaum zu lassen vermochte, die ebenso schnell aufzulauchten, wie sie wieder im Meer des Erinnerns versanken.

Wir anderen standen um ihn herum und wußten um alles nicht, was geschehen müsse. Der Arzt hatte den Arm des Alten ergriffen und schüttelte bedächtig und unverständlich für uns den Kopf.

„Wir dürfen ihm nicht den Glauben nehmen“, sagte einer leise vor sich hin, aber kaum jemand verstand die wenigen Worte. „Es ist unsere letzte Pflicht.“

Unsere Pflicht? Die des Lebenden? Und der Zug, der Zug? Eine Fahrkarte müßte man wenigstens haben. Ach was, Fahrkarte, die war so ohne jede Bedeutung geworden. Nur allein der Glaube sollte ihm bleiben, daß er den weiten Weg in die Ferne fuhr. Sein letztes Verlangen betrieblach, damit er die Ruhe fand, in die er gerade eintreten wollte, das war alles!

Es schwang und donnerte und zischte hinter den hohen Fenstern. Alle hörten wir es erst in diesem Augenblick und erschauerten beinahe darüber: Der Express war schon eingelaufen. Der Schlangenleib schwarzbauer Eisenbahnwagen mit dem zitternden, dampfenden Kolof davor, dessen riesige Lichterorgeln atem in die Nacht hineinstauchten, als befänden sie die Weite, noch ehe sie erreicht war. Für eine Minute nur fanden sie still.

An der nächsten Sekunde wurde die Tür des Wartesaales aufgerissen. Wie immer kürzte auch an diesem Abend der Schlafwagenkassierer, die Wägen auf dem Kopf, herein, rief schon am Eingange sein immer gleichbleibendes: „Schnell, schnell — zwei Schwächeln Haaretten, einen Sitowowij, hab's eilig!“

Er sah dastia den Wägenmenschnaps über die Lippen und — nein, diesmal konnte er nicht

gleich wieder zu seinen dunkel verhängten Wagen zurückkehren. Der Arzt bat ihn, aus einem wunderlichen Gedanken heraus, wie er oft gerade in solchen Fällen aufblitzte, zum Lager des Bauern zu treten. Für einen Blick nur. Eine wirkliche Entgegnung wüßte er mit der Hand weis: „Die letzte Stunde eines langen Lebens, Monsieur!“

„Oh, ich bedaure unendlich, aber...“ versuchte der Schaffner sich zu entschuldigen.

„Kommen Sie, der Zug hält es bestimmt wieder auf. Und die Reisenden —“

Schon standen sie vor dem Alten. Ganz still lag er da. Ein hartes, unerschütterlich zurückgeworfenes Gesicht. Jetzt schlug er noch einmal die Augen auf, weil, übernatürlich weit:

„Was ist?“ flüsterte er matt und richtete sich etwas hoch. „Fahren wir schon?“

„Ja, wir fahren“, erwiderte der Arzt und wog sich zu einem zufriedenen Lächeln. „Der Schaffner will Ihnen nur das Bett zurückbringen. Es ist spät geworden. Bauer, und den ganzen Tag sind wir schon unterwegs.“

Der Alte erkannte scheinbar die Dienfleddung des Beamten, denn in seinen Augen flammte nun das selbe Leuchten auf, wie wir es vorhin bereits bei ihm gesehen hatten. Seine Hände strichen über die Dede und verströmten sich schließlich, als betete er zu seinem Herrgott.

„Wann sind wir da?“ fragte er nach einer Weile den Schaffner, der scheinbar alles um sich vergaß hatte und nur auf den Mann zu

seinen Füßen hatte. Sicher begriff er wenig von dem, um was es eigentlich ging. Aber er schien doch zu ahnen, daß es auch irgendetwas zu seinen Diensten gehöre müßte.

„Morgen abend!“ antwortete er nach kurzem Schwelgen und beugte sich zu dem Alten nieder. „Komme ich also noch hin?“

„Alle kommen wir einmal dorthin“, sagte der Arzt und nickte dem Schaffner zu, daß er gehen könne. Und auch wir zogen uns mit ihm von der Tür zurück. Aber hatte die Worte verstanden.

Als wir auf den Bahnsteig hinaustraten, rückte gerade wieder der Express an. Dem Bahndienstvorsitzer hatte man Bescheid zukommen lassen, daß er auf den Schaffner warten möchte. Drei Minuten Verspätung waren eingetretet. Das ließ sich verkümmern. Wenig später schaute auch unser Zug heran, mit dem wir nach Tirnowo, dem prächtigen Zentrum des Balkans, hinaufziehen wollten. Schon am Fenster schend, haben wir noch einmal den Arzt.

„Vorüber?“ fragten wir ihn, und er nickte: „Eingeschlafen. Das Rollen der Räder hat er noch gehört.“

Unter Wagen bewachte sich langsam in das Dunkel hinein. Das helle Stationsgebäude verschwand. Fern rechts sah schwärzer noch als die Nacht, das stille Nebelgewirr des Gebirges zum ferneren vollen Himmel hinauf. Warm und wuschig wehte der Wind vorbei. Frühlingwind.

Die Brüder / Eine Erzählung von Friedrich Kayser

Licht und Schatten saßen einmal bei ihrer Ruhe, der Dämmerung, und hatten ein kurzes Gespräch. Tag um Tag um eine gewisse Stunde war es, daß sie einander in diesem selben Gemach für eine kleine Dauer in Ruhe begegneten, aber nicht immer nahmen sie sich die Zeit, sich auf eine Weile niederzulassen, geschweige denn zu einem Gespräch wie heute.

Ruhme Dämmerung stand hinter ihnen und betrachtete sie zärtlich. Sie liebte sie beide und hätte sie oft gern länger bei sich behalten als für diese, ach so flüchtige Stunde. Man konnte sich wohl fühlen bei Ruhme Dämmerung im Gemach. Sie verstand es, einen Raum heimlich zu machen, so daß man still wurde und nachdenklich, weich und wach zugleich. Alle Dinge im Raum waren wohlklingend und deutlich; sie stießen nicht gegeneinander mit ihren Formen, sondern sie verschwammen ins Große miteinander zu verschöner Ruhe.

Licht und Schatten genossen eine Weile diese Stille. Waren sie doch immer auf endlosen Reisen unterwegs. Ruhme Dämmerung verstand sie und schweig auch. Endlich bewachte Licht das helle Haupt: „Erkläre mir einmal“, sprach es zum Schatten, „warum sagst du mir, wenn ich zu allem, was ich tue und will?“

Ruhme Dämmerung wollte schnell etwas sagen; aber sie schweigen und lächelte nur. „Tue ich das?“ sagte Schatten ernst. „Wie unrecht tust du mir doch.“

„Unrecht?“ sagte Licht. „Die Welt ist schön, unaussprechlich — und ich liebe sie mit verzehrender Sehnsucht.“

Mit gestreckten Fingern strich ich den ganzen Tag durch die Räume und versuche, mit meiner Hand die Dinge zu durchleuchten, aber kaum fange ich an, den kleinsten Grassalm halbwegs zu durchdringen, so kommt es von der anderen Seite und fällt mir in den Arm. Nie gelang es mir, das Freie ganz zu durchdringen, auch das zarteste Gewebe noch flüchtet sich, am Ende

in dein Dunkel hinüber. Und du meinst, ich tue dir unrecht, wenn ich sage, du sagst nein zu allem, was ich will.“

Schatten bewachte sein Haupt noch tiefer, man konnte sein Gesicht nicht erkennen, während er langsam Antwort gab.

„Wie tief verkennt du mich doch“, sagte er leise. „Weißt du nicht, daß ich nicht anders handeln kann? Was glaubst du, würde geschehen, wenn du alles, was fest ist, durchleuchten könntest nach deinem Willen? Ach, muß die Körper und Dinae schäben vor deiner Hand. Verbrennen würden sie, sich auflösen, wenn ich sie nicht wenigstens vor dir bewahre.“

„Und wenn ich sie auflösen?“ sagte Licht. „Das beweist nur, daß sie mich nicht ertragen können: wozu bewahren, was nicht Kraft genug hat, sich durchleuchten zu lassen?“

„Verzeih“, sprach leise Schatten, „du bist allzu heftig. Wir sind in der Welt der Körper. Auch ich möchte gern oft voraussehen in jene andere Welt, wo es nichts Festes gibt, wo nichts — uns trennt. Aber ich muß mein Gebot erfüllen. Du nicht auch? Glaubst du wirklich, Licht, ich bin dein Feind? Du bist stark, Licht, und laßt unermüdet. Aber auch du müßt zuweilen dich ausruhen. Das kannst du nur — bei mir!“

Licht schweig. Ruhme Dämmerung strich ihnen beiden über das Haar. Ihre eine Hand lag auf dem hellen, ihre andere auf dem dunklen Scheitel. Tief neigte unter ihrer Hand Schatten sein Haupt, tiefer beinahe noch Licht; denn es schien zu begehren.

„Wenn man euch beide so sieht, man müßte euch für Brüder halten“, sagte die Dämmerung und schickte ein Lächeln zu Mutter Nacht hinüber, die eben eintrat. „Sind sie das nicht?“ sagte Mutter Nacht mit ihrer dunklen, beruhigenden Stimme und zog das Haupt des Schattens an ihre Brust. „Viele tun dir unrecht, Kind,

als wärst du aus allem, bösem Geschlecht, und doch seid ihr beide Brüder, Söhne desselben Vaters.“ — und wußte es nur immer nicht glauben.“

Kühle Tropfen sanken aus den Lidern des Schattens auf die Hände der Nacht. Sie kühlte ihn ganz in ihren Mantel.

Weit, weit draußen lag ein helles Lachen. Es war der junge Tag, der weit voraus in der Ferne nach Licht rief. Licht sprang auf. „Ach, muß fort“, sagte es schau, aber als es einen Blick zu Mutter Nacht hinüber tat, war es wie ein fragendes Lächeln; und plötzlich überzog eine rote Glut sein Gesicht, und es floh davon. Ruhme Dämmerung war still geblieben. Mutter Nacht murmelte vor sich hin: „Wenn sie wüßten, daß auch ich — Licht bin, was würden sie wohl sagen?“

Sie würden es heute noch nicht verstehen.“ Schatten fuhr je aus dem Mantel der Nacht empor. Sie legte ihm die Hand auf den Mund. Hatte er etwas gehört? Er verstand es wohl kaum, konnte es wohl kaum verstehen.

Dann ließ sich Mutter Nacht langsam nieder auf ihren Thron und breitete ihren dunklen Mantel weit, weit um sich her. Und Schatten ging sachte rind im Kreise weit um den Thron und ordnete die zahllosen, tiefen Falten des gewaltigen Mantels, in denen die Sterne begannen ihr leises Lied zu singen von dem Bruder, der fortgegangen war, und dessen Namen sie einst gewußt hatten.

„Licht —“ murmelte leise Schatten und ordnete weiter an den Falten. Und als er fertig war mit seiner Arbeit, legte er sich still zu Füßen der Mutter. Und sie sah und schweigen, auf der endlosen dunklen Weite inmitten der zahllos blühenden Sterne und warteten auf das Kommen des Monats.

Der dritte Herr Maier

Das Lokal ist voller Menschen. Die Musik spielt, es klappern Kaffeeteller und Bierkrüge. Die Köcher eilen geschäftig von Tisch zu Tisch.

Die Gäste spielen Stat, lesen oder — so sie in Begleitung ihrer besseren Hälfte sind — möchten es gerne tun. Dieses friedliche Bild verändert sich jäh, als der Bistolo ruft: „Herr Maier wird am Fernsprecher verlangt!“

Augenblicklich ist alles still. Einzelbube schwebt hoch in der Luft, ein Bissen saure Gurke bleibt ihm hänge stehen. „Alle Köpfe wenden sich dem Bistolo zu. „Wer wird verlangt?“

„Herr Maier, bitte zum Apparat!“ Die Köpfe wenden sich wieder Staffaten, illustrierten und Bierkrügen zu. Die saure Gurke nimmt ihren Weg, und Herz ist Trumpf. Von drei Tischen aber erheben sich drei Herren und steuern auf die Zelle zu.

„Ach — auch Maier?“ — „Jawohl, geflatten: Maier.“ — „Denn die Herren nichts dagegen hätten — auch Maier. Maier mit e-i.“

„Lustig. Bitte nach Ihnen!“ — „O nein, Sie waren doch wohl vor mir...“ Aber nein, bitte sehr, Sie sind doch wohl der Aeltere!“

In der Zelle rasselte während der Apparat. Die drei Maier zuden zusammen. Dann betritt ein Maier die Zelle. Er nimmt den Hörer, hält ihn ans Ohr und lauscht eine Weile, wobei er leidend die Augen zusammenkniff. Dann lächelt er und spricht ein paar Worte in die Muschel.

Der dritte Maier sieht es. Der zweite Maier rückt einen Schloß auf Stolz und kommt heraus. „Herr Maier, Ihre Gemahlin...“

Aber der dritte Maier ist nicht mehr da. Er hat gegährt und das Lokal gewechselt... LO.

Ein alter Trödler sieht den Tod

Von Ludwig Tügel

In drei wuchtig schwingenden Bögen, die zu sanfter Spannung die Fahrbahn einer Brücke heben, wird der Fluß bei einem Dorfe überquert. Das enge Tal, das er sich vor Jahrhunderten gebrochen hat, weitet sich an dieser Stelle ein wenig und gibt Raum für Häuser und Scheunen, die dicht zusammengedrängt, auf dem rechten Ufer vor steilen Weinbergen stehen. Zur Linken des Flusses, wo dunkler Fichtenwald auf kessigem Grund mächtig aufragt, liegt einam, eng aus Bergsteinen geschmiegt ein weißgetünchtes Brückenhäus, das vor langer Zeit zum Schutz des heimatlichen Uebergangs errichtet worden sein mag, heute aber ein freundliches Wirtshaus ist.

Mit einbrechender Dämmerung wächst diese Landschaft, die der helle Tag in zu viel Einzelheiten aufleitet, zu einem eindringlich trohen Bild, das die wuchtigen Umrisse der Brücke zum sammelnden Mittelpunkt hat. Im Halbdunkel ordnet sich das Dorf feier und geschlossen, und aus dem Dunkel der Linsen des Flusses tritt das Brückenhäus seltsam leuchtend hervor. Kommt aber die Nacht mit Mond oder Sternen, dann scheint diese Landschaft erst im geisterhaften Licht ihrer Teile das andere, das wahre Gesicht zu zeigen, das wie eine gepenitente Maske des Lebens auftritt.

Und es war Nacht, als vor einigen Jahren bei klingendem Frost und bleichendem Mondschein ein Händler, der im Brückenhäus eingekerkert war und dort mit Männern aus dem Dorf saß, vor die Tür trat, um — wie man sagt — ein wenig Luft zu schöpfen. Während er dies mit der ihm angedehnten Sorgfalt und Bedächtigkeit tat, ließ er seine Blicke durch die Nacht schweifen: über den Fluß und das schlafende Dorf, dessen Dächer im Mondschein glänzten, und empor nach den frohstirrenden Sternen, die ihm auf mancher Wanderung geleuchtet hatten. Mit weinlichen Augen wollte er gerade den blühenden Bekannten einen Gruß zubringen, als er eine Gestalt über die Brücke gehen sah, die eine Seele in der Art trug, wie die vom Felde heimkehrenden Mäder sie auf die Schulter zu nehmen pflegen. Das diente Metaklumpke im Mondlicht. Der Trödler, dessen Einbildungskraft durch die genossenen Getränke angeregt war, glaubte den leidhaftigen Tod zu erblicken, der ins Dorf kumpelte. Grauen schüttelte ihn, Angst, Furcht und ein Vorgefühl nahen Unglücks. Er schreie in die Wirtshausstube zurück mit dunklen Augen, ausgemergeltem Gesicht und mit Lippen, die sich bei den Schreien und Wägen seiner Zehnjährigen nicht mehr öffnen wollten. Seine seltsame Veränderung fiel bald auf, denn er war bekannt als ein lustiger, allezeit fröhlicher Geis, der nach gutem Abklop seiner Waren das unverfälschte Herz bald die, bald dort einen schmalen Frau um Pfunde gegen ein bißchen Wärme und Licht auf dieser oft sehr dunklen und kalten Welt anbot.

Nun aber lag er stumm und bedrückt zwischen den lachenden Jochern, und er sah wohl, daß es gut wäre, aufzubrechen und weiter zu wandern: über die Brücke und durchs Dorf, das er tagsüber schon nach allen Regeln seines Trödlerverstandes ausgeplündert hatte, und dann auf der Landstraße nach der Stadt, wo er seinen Warenvorrat ergänzen wollte. Doch er blieb in der Kneipe sitzen; er mochte nicht dem Tod, den er auf seinem traurigen Zuge gesehen hatte, als er über die Brücke folgte. Bedenkteste der Anblick des dunklen Gesellen schon Unglück; wie viel mehr eine Nachfolge in seinen Fußstapfen.

Und er erzählte eine Geschichte, mit der er die Jocher abtrotzen und zum Aufbruch zwingen wollte, denn vor ihm sollte wenigstens einer von ihnen in den Fußstapfen des Todes über die Brücke ins Dorf gehen.

Doch keine Versuche waren umsonst. Die Männer dachten nicht an ihre auf der anderen Flußseite wartenden Frauen, sondern an sich, hörten rissend und jankelnden Auges, wie viel Möglichkeiten sich auf der Welt bieten, dem eintönigen und gelesenen Leben ein Schlußstrich zu schlagen; sie freuten sich, daß ein kleines Dorf, wovon der Erzähler sprach, mit seinen Scheunen, Gassen und Wirtshaus wie eigens zu Seitenzweigen erdacht schien.

Der Händler versuchte es nun mit einer anderen Geschichte, bei der er noch weniger Glück hatte. Die Männer wollten immer mehr hören und sich am liebsten die ganze Nacht in der Wirtshausstube vertreiben.

Da begann der Händler seinen Schwänken einigen Frechheiten und Gewalttätigkeiten, die er sich niemals erlaubt hätte, wie glänzende Blendlichter aufzuleuchten. Und da bei alledem der Untrunk nicht vergessen wurde, war nach Mitternacht ein so tolles Treiben in der Gaststube, daß der Brückenhäuswirt ein paar Mal bedürftig zur Wächterung aufstehen mußte.

Der Händler, der sich langsam von seinem Unbehagen befreit werden fühlte, näherte sich nun selber dem seltsamen Zustand seiner Zuhörer und kehrte so zu seinem wahren Wesen zurück, das heiter und fröhlich war. Ohne es eigentlich zu wollen, war er damit wieder bei wahren Geschichten angelangt. Das Bild vom Tod auf der Brücke durchzuckte ihn wohl noch einmal, doch immer schwächer, wie die Wäbe eines abziehenden Gewitters die Nacht. Und dann war es plötzlich ganz ausgeblüht, er dachte nicht mehr daran, doch entschwand seinem Bewußtsein im gleichen Augenblick auch die wohlweislich stets bedachte Meldung an seiner Abenteurer, die er im Lande selbst, wo er erzählte, erlebt hatte.

Als er bei einer neuen Geschichte, ohne es recht zu wissen, mit aller Genauigkeit und Schärfe ein Nachbarort beschrieb, das stromaufwärts am Fluße lag und seinen Zuhörern nur zu gut bekannt war, horchten die Männer auf und hielten sich in Erwartung einer Besonderheit gegenseitig unterm Tische an.

Der Händler hatte seit Jahr und Tag auf seinen Reisen einem Mädchen aus diesem Dorfe artiger und ernsthafter, als es ihm gewöhnlich im Sinne lag, den Hof gemacht. Dies Mädchen, bei dem er diese Tugenden ver sammelt wußte, hatte er nun heute im Dorf auf

der anderen Seite der Brücke als junge, schmale Ehefrau wiedergesehen, und er war von ihr noch entschiedener als früher, aber in aller Güte und Freundlichkeit abgewiesen worden.

Nun traf es sich, daß ihr junger Ehemann unter den Zuhörern am Tische saß. Er verfolgte in düsterer, herzbestimmender Spannung, von den schadenfrohen Blicken der heimlich sichernden Zehnjährigen getrieben, die Erzählung des veräulichen Händlers, der so deutlich in seiner Schilderung, sowohl des Mädchens, wie aller bekannten Umstände und Details ihres Lebens wurde, daß ein Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit oder eine Verwechslung mit einer anderen Frau ausgeschlossen schien. Das Herz wollte ihm klaffen, als der Trödler in seiner Trunkenheit der unangenehmen Enttäuschung nicht gedachte, die ihm die zärtliche Frau bereitet hatte, sondern in absterblicher Proberlei die Wahrhaftigkeit seiner Erzählung versicherte und, um des Besatzes willen, oder um seiner Selbstsucht eine schöne Erfüllung auszumalen, einen bald freiwillig angebotenen Ehebund erlangte.

Als sollte es so sein, vergaßerte der Händler, der bei dem Geschrei und Gedränge nach seiner Erzählung zwei düsterflammende Augen auf sich gerichtet sah und erstickte, die Verwirrung und das Entsetzen des jungen Ehemannes noch durch einen Schrei über die wilden Blicke, die ihm dieser zuwarf. Er schien etwas von der Gefahr zu ahnen, in die er sich begab, denn er sprach mit starrer Sprache ver suchte er, den Eindruck seiner Erzählung abzuschwächen: die geschilderte Begebenheit habe sich weit von hier in einem Dorfe abgepielt, das dem diesigen eigentümlich ähnlich sei, weshalb er auch wohl daran erinnert worden sei, vor etwa fünf oder sechs Jahren sei es gewesen, und es habe weder dem Bild des von seinem Weibe betrogenen Ehemannes, noch dem der Frau im mindesten gesehelet.

Ueber diese Worte brach ein so tolles, wiederholtes Gelächter am Tische aus, daß es dem jungen Ehemann war, als werde er von allen Seiten gedrückt. Er ging mit einigen Gästen, die vor die Tür treten mußten, hinaus, wartete, bis sie, die ihn anzureden vermieden, sich wieder ins Haus begeben hatten, und lief dann, nach Genugtuung für die vermeintlich angetane Schmach im Herzen schreiend, über die steinerne Brücke ins Dorf zu seiner Frau, die er aus dem Bette rief und, ohne ihr das Recht auf eine Erklärung für seine Tollheit einzuräumen, so lange unbarberzig schlug, bis sie ohnmächtig zusammensank.

Im Brückenhäus war unterdessen der Händler, durch den erlittenen Schreck aufgereizt, wieder ganz zur Besinnung gekommen. Die gefährliche Tragweite seiner Verleumdung erlenntend, sprach er, als der grauam beschwundene Ehemann nicht wieder in der Gaststube erschien, von seinem Stuhl auf und ver suchte mit fliegenden Worten seine Erzählung zu berichtigen. Er beteuerte die wahrhaftige Unschuld der jungen Frau, seine eigene Verlogenheit, und da ihm dabei der Zwang vorschwebte,



Aus dem III-Fotopreisausschreiben

Sommerliche Birkenallee

Aut.: Werner Schneider

der ihn zu Schwindeln getrieben hatte, erschreckte er mit dem Befehl, den leidhaftigen Tod auf der Brücke gehen zu lassen, die Männer, die nun über Sinnesänderung, Einbildung, Warnung und Gefahr wir durcheinander fasziniert und von ähnlichen Erscheinungen, die ganz bestimmte Bedeutungen hätten, sprachen. Bis einer von ihnen, der behauptete,

man müsse allen Gefahren, wirklich wie eingebildeten, tapfer zu Leibe rücken und sie in die Flucht schlagen, desgleichen begangenes Unrecht sofort wieder gutmachen, zu einem geschlossenen Zuge aller im Wirtshaus versammelten Männer über die Brücke ins Dorf aufrief: den schwarzen Gesellen zu vertreiben und dem jungen Ehemann zur Wiederherstellung seiner wie seiner Frau Ehre nach bündiger Aufführung ein lustiges Ständchen zu bringen.

Mit großem Haß wurde ihm zugestimmt. Die Männer ließen sich im Brückenhäus allerlei Geräte, Blechtopfe und Geschirre, mit denen Lärm zu vollführen war, auch Besen und Stangen, Biertrüge, Flaschen und das Horn, das der Wirt als Feuerwehmann besaß, und sogar eine Trommel, die seinem Rind gehörte.

Das undeutlich gellende Horn der Feuerweh durchdrang die Nacht und rief die Menschen auf der anderen Seite des Flusses, zitternd und bebend vor drohender Gefahr, aus ihren Betten und an die mit Eisblumen bedeckten Fensterläder ihrer Stuben.

Die am Ufer wohnen, saßen in der kalten Winternacht über den sanften Brückenbogen hämmernde, polsternde und brüllende Männer vom Brückenhäus her gegen das Dorf haben: in Reih und Glied, allen voran der in seinem alten Soldatenmantel wie ein Befehlshaber markschreitende Trödler.

Einige aber, die nahe der Brücke wohnten, beobachteten im lichten Mondschein auch eine geduckte Gestalt, die, ans Geländer der Brücke gepreßt, sich vor dem näherkommenden Zuge zu verbergen schien, dann plötzlich aufsprang und ihm entgegenlief, als er auf etwa vier oder fünf Schritte herangekommen war. Und sie laden, daß diese aus dem Dorf gekommene dunkle Gestalt sich auf den noch immer rückwärts schreitenden Händler warf. Kurz darauf, nachdem wildes Getöse auf der Brücke entstanden war, in dem sie nichts erkennen konnten, schlug Todesstille von dort an ihre Ohren.

Als bald darauf alle Dinge, die sich im Brückenhäus zugetragen hatten, bekannt wurden, behaupteten die Leute am Wasser, die den Zug aus nächster Nähe hatten betrachten können, fest und fest, daß sie den leidhaftigen Tod, nicht aber den Mann der verkommenen Frau deutlich gesehen und erkannt hätten. Auch hätten sie sich bei dem Todesmal, mit dem der Trödler gezeichnet worden sei, durch Mantel, Jacke, Dolchträger und Hemd hindurch, ihr Teil. Mit einem Taschenmesser, wie man es dem Ehemann auf der Brücke aus den Händen gerissen habe, sei keine so tiefe und breite Wunde zu schlagen oder zu klohen. Dies sei das Mal einer Zentse, die Hals und Kleidung und Brust durchschnitten und das Herz des betrunkenen Trödlers getroffen habe. Vergangene Geschlechter, damit beschlossen sie ihre Meinung, hätten zu ständiger Wohnung an diese Begebenheit einen Steinmetz beauftragt, ins Brückengeländer die Hausmarke des Todes, das Stundenglas zu kerben, das ja auch das Merkmal des unabwehrlichen verrinnenden Lebens sei. Keine Nacht der Welt vermöge das letzte Sandstrichen aufzubalen, und wäre es noch so leicht, wenn es ihm bestimmt sei, mit seinem Haß die obere Schale, das Leben, zu leeren, und die untere, den Tod, zu füllen.



Aus dem III-Fotopreisausschreiben

Pfälzer Land

Aut.: A. Ku 191

Die Verlobung / Erzählung von Hermann Bredehöft

Um die Jahrhundertwende hatte in einem Gebirgsdörfchen Mitteldeutschlands der Lehrer, ein bagerer, ängstlicher Mann von fünfundsiebzig Jahren in einer Zeitschrift ein Modestück entdeckt, durch welches seine geheimen Vorstellungen von der Sittlichkeit der Liebe, die er als Aunaeckel bislang noch nicht ausgesprochen hatte, auf eine ihm selbst kaum bekannte Weise bekräftigt wurden. Das Bild, die kunstvolle Arbeit eines Lichtbildners, stellte eine junge Dame dar, in eine schwarze Seidenrobe gekleidet, aus welcher, wie er sich ausdrückte, der schlanke Hals weich und förmlich hervortrat; ihr Antlitz aber spielte in dem ausdruckslosen Mund, dem klugen Auge und dem sanft gewölbten Nasenrücken alle Reize eines jungen, unberührten Mädchens wider, welches sich schmeichelnd in diesen Tugenden selbst hatte, zu dem einzigen Zwecke, jeden unangenehmen Bewerber bewundernd vor sich in die Knie brechen zu sehen. Auch unser Lehrer, obwohl er schon seiner ängstlichen Gemütsart halber, alles andere als unangenehm lebte, beugte sich in Demut vor ihr; er schrieb ihr einen Brief, in welchem er ihre Schönheit und Anmut pries und ihr gestand, daß sie für ihn den Anbegriff des Weiblichen verkörperte und er sie demnach verehren und lieben müsse. Er sei sich indessen darüber klar, daß es gewiß eine einseitige Liebe bleibe, doch hoffe er, sie werde ihn wenigstens nicht ohne Antwort lassen. Diese überschwenglichen Reizen schickte der Lehrer, nachdem er sie sorgfältig verpackt hatte, an den Verlag der Zeitschrift nach Berlin mit der Bitte, den Brief der Dame zuzuleiten, und batte nun ihrer Antwort in einer Art feiner Bestimmung entgegen.

Die Empfängerin, ein Fräulein von etwa zwanzig Jahren, ward als Vorführdame beschäftigt, wo sie der Welt in fremden Kleidern ein ihr selbst fremdes Wohlleben vorspiegeln mußte. Sie hatte nämlich als sechtes Kind eines feinerstämmigen Tapeziers seit ihrer Kindheit nur die Sorgen und Mühen des Alltags kennen gelernt, sie mußte ihren Verdienst zu Hause abgeben und abends ihren Brüdern die Strümpfe stopfen. Nun erhielt sie den Brief des Landeshullehrers, welcher sie in der Art, wie er abgefaßt war, an die Liebesherrin erinnerte, deren sie eine ganze Menge verschlungen hatte, sie ward darüber gänzlich verwirrt und zugleich nicht wenig stolz. Sie zeigte ihn auch ihrem Vater, der hier gleich eine blühende Gelegenheit witterte, seine Tochter an den Mann zu bringen. Er sagte, der Schreiber wäre, wie er sehr, ein mittlerer Beamter, dessen Werbung sie keineswegs ausschlagen dürfe. Beamtenbrot sei ein sicheres Brot, die ganze Verwandtschaft werde stolz auf sie sein. Dann wurde unter Mitwirkung der gesamten Familie ein Brief entworfen, des Inhalts, daß der Lehrers Hoffen vielleicht doch nicht gänzlich ausschließend sei, welchen das Mädchen nachher in der guten Stunde auf Büttenpapier fein säuberlich abschreiben mußte. Tadel sah der Vater der Schreibenden häufig über die Schülerin, und als der Brief fertig war, brachte ihn der Alte selbst zur Post. Das Mädchen wartete nun lange Zeit vergeblich auf eine Antwort. Aber als sie dann äußerte, der Hoffnung auf den schwelgerischen Liebhaber entsagen zu wollen, da dranz ihr Vater in sie, sich so leicht einen mehrtägigen Urlaub zu nehmen und den Lehrer aufzusuchen. Sie solle ihm jedoch riet er, ihre Antwort auf einer Postkarte mitteilen, deren Inhalt im übrigen bekann müsse, daß sie auf der Durchreise begriffen wäre, damit er ihre Absicht nicht gar so deutlich merke. Das Mädchen, voller Zweifel und in halber Beschämung, schickte schließlich dem Wunsch des Vaters. Sie ward nun auf's Sorgfältigste eingepackt und reiste eines Morgens, von den Wünschen und Ermahnungen ihrer Eltern und Geschwister begleitet, ab.

Der Lehrer hatte indessen des Mädchens Brief erhalten, welcher ihn trotz der sauberen Schrift maßlos enttäuschte, denn es fanden manche, wie er wähnte, unverzeihliche Schreibfehler darin, die sein Wunsch und Traumbild undarmherzig zerstörten. Aus diesem Grund hatte er ihn auch nicht beantwortet, aber nun erreichte ihn die Postkarte, mit welcher er werden würde, am nächsten Tage zur Bahn zu kommen, und er dachte, daß es vielleicht ungedrögen wäre, wenn er nicht käme. Er zog also seinen schwarzen Sonnenschirm an, setzte den neuen runden Hut auf und begab sich zum Bahnhof. Unterwegs drückte er seine schmale Brust mächtig heraus, die Wagentritte hielt freischwebend, der Lehrer ließ ansetzen wie ein Hühn, welches zu Reife geht, den Bahnhofs entlassend, dann öffnete sich eine Abteilung, ein junges Mädchen sprang leichtfüßig vom Trittbrett, den Koffer reichten ihr hilfsreiche Hände zum Absteigen heraus. An dem sie sich noch bedachte, stützte schon der Lehrer auf sie zu, zog den Hut und sagte, es freut ihn, sie kennen zu lernen, er wäre der Gefuchte. Das Mädchen verließ sich ein wenig, als sie den bageren, bebrüllten Mann erblickte, aber da hatte er schon ihren Koffer gepackt und schritt durch die Sperre. Sie folgte ihm jägernd und schweigend die Dorfstraße hinab. Schließlich sagte er, indem er schon den Bahnhof ansteuerte, wie lange sie zu bleiben absende und welches das Ziel ihrer Reise wäre. Sie sagte kurz, sie wisse es noch nicht. Diese Antwort machte ihn ratlos. Er hatte im Stillen gehofft, sie werde mit dem nächsten Aus ihre Reise fortsetzen, obwohl ihn die erkannten Blicke der Dorfbewohner und das Gefühl, an der Seite einer hübschen, wohlangezogenen jungen Dame einerschleichen, insofern nicht wenig beflügelten, nun konnte er ihr eben, kleinlich wie mancher feinesgleichen, die vielen Schreibfehler nicht verzeihen. Er bestellte mürrisch ein Zimmer für sie, und da es mittlerweile dunkelte, wünschte er ihr eine gute Nacht und ver sprach, sie am nächsten Tag nach der Schulzeit abzuholen.

Mittlerweile hatte es sich mit Bindeweile im Dorfe herumgesprochen, der Lehrer habe Besuch bekommen aus Berlin, und daß das vornehm

junge Fräulein vermuthlich seine Braut wäre, nur der, den es anging, dachte mit keinem Gedanken daran, sondern glaubte, nur einem notwendigen Akt der Höflichkeit zu genügen. Er führte sie nun während der nächsten vier Tage durch Wald und Feld, auf Bergkuppen und Butzainen und zeigte ihr seine Heimat, wobei er zuweilen recht einprägsam zu erzählen wußte, so daß sie allmählich anfang, über seinen Belehrungen das unansehnliche Neupfer des Mannes zu vergessen, sie dachte, es müsse gewiß gar nicht so übel und langweilig sein, an seiner Seite zu leben, wenn der Lehrer sich nur endlich erklären wolle. Und am Ende trug gerade dieser Umstand, nämlich daß er ihre vorzüglichen Anspielungen nicht verstand, dazu bei, ihre Liebe zu nähren, schließlich verließ sie sogar darauf, ihre kleinen Liebeskünste spielen zu lassen, indem sie, während einer Nacht, schon einmal ihre Hand auf seine Knie legte oder sich von ihm den Dana hinaufziehen ließ,

doch schien selbst diese verhänglichere Art und Annäherung ihm in keinem Augenblick zu erregen, in seinen Augen und aus seinen Gebärden wenigstens las sie nichts dergleichen. Es kam aber der Augenblick, wo ihre bescheidenen Mittel aufgebraucht waren und sie heimfahren mußte. Da sagte sie, als die beiden, eben von einer Bergwanderung heimkehrend müde die staubige Landstraße entlassend, heute abend werde sie abreisen. Er erwiderte, ja! gleichgültig, sie hätte inzwischen wohl auch alles Schöne in Ruagenheim angenommen. Sie schwieg, aber in ihren Augen schwammen Tränen, wie sie sich mit einem Male, wie nie zuvor, ihrer Verlassenheit bewußt wurde. Dann aber, da sie schon vor dem Bahnhof standen, schlug ihre Traurigkeit in Born um, und sie sagte vorwurfsvoll: „Sie hätten sich eigentlich denken können, weshalb ich zu Ihnen gekommen bin!“ Der Lehrer sah sie erschrocken an, plötzlich fiel ihm der Wortlaut seines Briefes



Ein Geheimnis

Aus: Karl Müller

Der kleine Buchfink / Skizze von Erik Bertelsen

An einem schönen Vorsonnertage machte Bent mit seinen Eltern einen Ausflug in den Wald. Sie redeten — Bent war damals kaum fünf Jahre alt — über die sonnendehnte Landschaft. Bei der Ankunft im Walde legten sich Mutter und Vater, ermattet von der Hitze, unter einen alten Eichenbaum. Aber Bent wachte sich nicht anrühren. Und er bekam die Erlaubnis, durch den Wald zu streifen, wenn er sich nicht zu weit fort wagt. Es verging eine Stunde, ohne daß er sich wieder zeigte. Sein Vater wurde unruhig, stand auf und rief nach ihm: „Bent, Bent, wo bist du?“ „Hier,“ kam die Antwort ganz aus der Nähe. Und gleich darauf kam Bent angesprungen. „Vater, Mutter, ich habe nur geessen und einem kleinen Vogel zugehört. Es ist kein Spak.“ „Wo ist er denn?“ „Ich habe ihn gefangen,“ antwortet Bent, „er ist in meine Tasche und holt ein kleines piekendes Geräusch heraus.“ „Das ist ja ein kleiner Buchfink,“ sagte die Mutter verwirrt. „Warum kommst du ihn nicht lassen, wo er war. Laß ihn fliegen.“ „Nein, nein,“ bettelte Bent, „Nachher kommt ein Fuchs und raubt ihn. Ich will ihn lieber zu Hause in dem alten Kanarienvogelbauer haben.“ Das Ende aller Ueberlegungen war dann auch, daß er seinen Wunsch erfüllt bekam. Der Vogel wurde mitgenommen und zu Hause in den Vogelbauer gesetzt. Hier sah er die näch-

sten Tage und ließ den Schnabel hängen. Aber dann wurde er munterer und trauerte sich von den Brotkrumen zu streifen. Die Bent ihm reichlich. In ganz kurzer Zeit war er so zahn, daß man ihn im Haus frei umherfliegen lassen konnte. Nachts sah er am Fuße von Bent's Bett über auf der Gardinenkante. Und wenn er fand, Bent schlief morgens zu lange, sog er hin und zupfte an Bent's Haaren. Mutter bekam der Buchfink reichlich, aber bei den Nachtzeiten wachte er auch das Essen der Menschen kosten. Mit kleinen, ulkigen, hopfenartigen Schritten bewegte er sich auf dem Tisch, bis zu den Tellern. Das Leichter war Zucker. Nur bekam er dem Buchfink leider nicht gut. Die Mutter sprach oft davon, den Buchfink frei zu lassen, und als es wieder Frühling wurde, war der Vater derselben Meinung. Bent dat, aber das Tierchen sollte hinaus, sagte der Vater. Bent hatte Tränen in den Augen, als er das Fenster aufmachte und dann den Buchfink zwischen den Ästen verschwinden sah. Aber als er merkte, daß der Buchfink in der Nähe des Hauses sich aufhielt, wurde er wieder vergnügt. Jedem Tag lauschte er dem frohen Zwitschern, das aus der Krone des Kirschendbaumes ertönte. Die Zeit verging. Es wurde wieder Winter, und Bent erklärte sich fast. Er wurde so krank, daß die Eltern umschickten bei ihm nachts wachen mußten. Besonders schlimm war es eines Nachts, als es so künzte, daß der Arzt nicht geholt werden konnte. Die Eltern sahen

ein, daß sie für ihn den Anberuf des Weiblichen verkörperte und daß er sie lieben müsse, aber er konnte sich als Lehrer doch keine ungebildete Frau nehmen.

Er sagte brüsk: „Freilich hätte ich es mir denken können, aber Sie machen ja orthographische Fehler! Sie sind mir sonst lieb und wert“, setzte er in verständlichem Tone hinzu. „Aber zur Lehrersfrau werden Sie nicht taugen!“ „Ich verstehe Sie nicht recht,“ erwiderte sie zögernd. „Was bedeutet orthographisch?“ Der Lehrer ließ rot an, suchte die Achseln und knurrte, wenn sie es nicht wisse, könne er ihr auch nicht helfen. Dann wünschte er ihre eine glückliche Reise und ging weg.

Kaum aber hatte er den Fuß über die Schwelle des Schulhauses gesetzt, da sagte ihm die Waad, der Pfarrer wünsche ihn dringend zu sprechen; er machte sich gleich auf, denn er war pflichtgemäß und allen Hobergezeiten abwesend. Er wußte, der Pfarrer habe ihn wegen des Orakelspiels am morgigen Sonntag rufen lassen, doch als ihm geöffnet ward, kam dieser dem Besucher finstern Gesichtes entgegen, nickte ihm mit knappem Grußwort in die Stube und sagte, es sei in der Gemeinde überliefert worden, daß der Lehrer mit einem wildfremden Fräulein durch die Gegend reise und solcherweise schlimmen Anmaßungen Vorschub leiste, welche das moralische Empfinden der diesigen Gemeinde verletzen müßten, es sei denn, die unbekannt Dame wäre des Lehrers Verlobte. Aber selbst in diesem Falle wäre es notwendig gewesen, die Dinge anzudeuten, er, der Pfarrer, hoffe unverzüglich, daß dies nun umzukehren gesehe, weil er sich sonst zu seinem Bedauern genötigt sähe, die Handlungsweise des Lehrers, welcher doch ein Vorbild abgeben sollte, zu mißdeuten und seine Forderungen daraus zu ziehen. Der Lehrer stammelte, es würde gewiß alles geschehen, er beteuerte die Lauterkeit seiner Gemüthsart und seines sittlichen Verhaltens dem Fräulein gegenüber, doch war ihm, als müsse im nächsten Augenblick die Decke über ihn einklagen. Er entwich also schleunigst und lief zum Bahnhof hinüber. Der Wirt meldete ihm, das Fräulein sei bereits zum Bahnhof gegangen. In Schwere gebadet, kam er dort an. Sie stand schon auf dem Bahnsteig, denn eben ward vom Ländertisch das Rad des Auges angezogen. Er trat mit bebenden Knien vor sie hin und sagte, sie möge ihm sein hartes Wort vergeben, er habe sich entschlossen, sie zur Frau zu nehmen. Das Mädchen sah gleichgültig an ihm vorbei. Er sprach atemlos weiter, sie möge doch wenigstens bis zum morgigen Tage bleiben. In der Ferne ward jetzt die weiße Rauchschneise des Zuges sichtbar. Sie sagte mit spitzer Stimme: „Ich mache doch orthographische Fehler!“ Er sagte, es sei nicht wahr. „Doch,“ erwiderte sie kalt. „Sie haben es vorhin selbst gesagt!“ Der Zug näherte sich schnell. Sie dachte, er müsse ihr sagen, daß er sie liebe, sonst fahre sie ab, denn sie erlaubte, daß es nicht Liebe war, was ihn dazumal auf sie einreden ließ. Indessen begann er, ihr vorzustellen, wie gut sie es bei ihm haben werde, und wenn sie wirklich einmal einen Schreibfehler mache, wolle er sie künftig schon darauf aufmerksam machen. Sie blickte ihm in das anasthetisierete Gesicht. „Also Schreibfehler habe ich gemacht?“ erkundete sie. Schnaubend riefte der Zug in den Bahnhof ein. Sie nahm ihren Koffer auf und schickte sich an einzustiegen. Er lief hinter ihr drein und flehte, sie mache ihn unglücklich, wenn sie jetzt fahre. Da wandte sie sich zu ihm und lautete: „Wenn Sie mir wenigstens sagen würden, daß Sie mich lieben!“ „Ich koste die Rede, er sah sie einen Augenblick groß an, dann schrie er: „Ja, ja, ich liebe Sie!“ Sie lächelte spitzbübisch und nickte darauf, und er fügte hinzu, er wolle auch gleich für morgen das Aufseheramt befragen, wenn es ihr recht sei. Sie meinte, indem sie langsam mit ihm durch die Sperre zurückging, sie müßten einander doch jetzt wohl zu sagen, sonst glaube man es ihnen nicht, daß sie Brautleute wären. „Mit tausend Freuden,“ sagte er, dem die Knast toben als eine Reiterstaff vom Herzen fiel. „Wähle ich nur Ihren werten Vornamen!“ Da lachte sie schallend in den sinkenden Abend und schaute mit einem Male, wie oft doch die Gleichsamkeit vor den einfachen Dingen des Lebens die Waffen strecken muß, und es war ihr gerade recht so.

beide an seinem Bettchen und haben ihren Jungen besorgt an. Er lag mit geschlossenen Augen, vom Fieber gerötet und unruhig atmend. Plötzlich hörte man am Fenster ein schwaches Klopfen. Die Mutter fuhr zusammen: „Was war das?“ „Nichts,“ antwortete der Vater. „Das ist der Sturm, der Zweige von den Büumen reißt und sie gegen die Scheiben schleudert.“ Immer wieder klopfte es. Wieder und wieder. Schließlich gewöhnten sie sich an den Laut. Bent schlug die Augen auf. Er erkannte die Eltern nicht, er sah an ihnen vorbei, er schien nicht bei Bewußtsein zu sein. Aber plötzlich sagte er: „Der Buchfink,“ ganz heiser klang es. „Der Buchfink klopft an die Scheiben.“ Der Vater ging hinaus und sah nach. Und es war wirklich der Buchfink. Er sah und hatte kaum mehr die Kraft, den Schnabel zur Fensterleiste zu heben. Der Vater nahm ihn mit in die warme Stube. Bent griff mit zitternden Händen nach ihm und drückte ihn unter seinen Kissen. Der Buchfink piekte leise. Dann schloß er die Augen, streckte die Beine aus und war tot. Aber das wußte Bent nicht. Er war wieder eingeschlafen und lag glücklich lächelnd da. Die Atemzüge gingen wieder regelmäßig. „Nun brauchen wir den Arzt wohl kaum noch,“ sagte der Vater. „Ich glaube, die Winterlebensperiode mit dem Vogel hat ihm besser gefallen als jede Medizin. Der Buchfink hat unserem Bent das Leben gerettet.“ (Deutsch von Karin Reich-Grundmann)